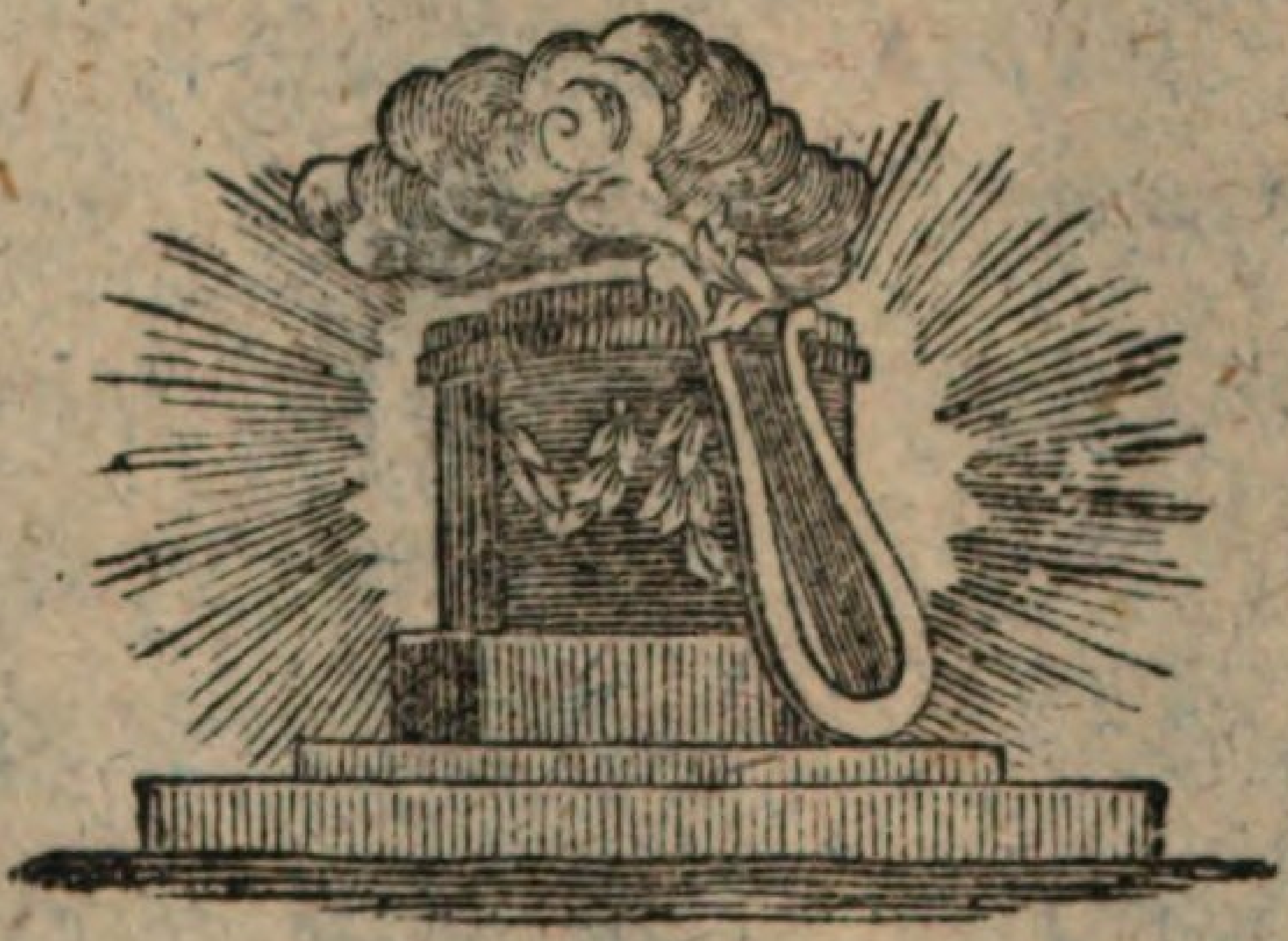
Johann Wilh. von Bergers Historisch-Geographische Beschreibung von Corsica in ältern Zeiten.

Aus dem Lateinischen übersetzt.



GERA,
bey Heinrich Gottlieb Rothen.
1777.

Vorrede.

Hier hast du, lieber Leser, eine Uebersetzung von drey Akademischen Schriften, welche Herr von Berger in Wittenberg in den mittlern Jahren dieses Jahrhunderts unter den Titel: Eclogae Antiquitatum Corsicarum nach einander von dem Catheder herab vertheidigt d. h. laut anempfohlen hat. Niemand, glaube ich, hat die alten, simpeln und zugleich heroischen Zeiten dieser Insel mit mehr Gelehrsamkeit und Genauigkeit beleuchtet, und auch erleuchtet, als eben unser Verfaßer. Ja viele, die nach ihn erst geschrieben haben, als Boswell, haben in ältern Zeiten mehr nachgeträumt

träumt, als nachgedacht. Einige kleine Anmerkungen, die wir unter den Text gesetzt haben, werden dich schon im Lesen wieder daran erinnern. Berger hat gedacht, hat geforscht, hat verglichen, hat gesamlet, hat alle alte Schriftsteller durchgegrübelt, um etwas von Corsica aufzugrübeln: kannst du mehr von ihm verlangen? Und dies hat mich besonders bewogen, da die lateinischen Exemplare schon so ganz in der Welt herum vergriffen und zergriffen sind, dir seine Abhandlungen in unserer Muttersprache zu geben. Du wirst zwar vieles finden, was dir nicht lieb seyn wird, und was du gar nicht in diesem Buche suchen würdest; ia ich kann dir's auch sagen, was mir auch nicht lieb gewesen ist; aber verzeihe es den Zeiten, in welchen dieser berühmte Mann schrieb, und sey mit dem guten Ueberfluße zufrieden. Philosophire öfters mit ihm über die

Spra-

Sprachen, und mache bisweilen mit ihm Ausfälle in fremde Gegenden: es wird dich nicht gereuen. Es sind viele gute Körner in diesem Buche, die du brauchen, zermalmen, und in deinen Nutzen verdauen kannst. Es ist keine ordentliche Geschichte; es sind nur Materialien dazu, wie selbst Herr Berger am Ende saget, und sein Uebersetzer will auch nicht mehr geben. Antiqvitäten, Litteratur wirst du häufig finden; zu unsern Zeiten aber redet, schreibt, träumet und schwatzet ia alles, was einen gelehrten Odem hat, von Litteratur, von Monumenten, von Denkmälern, von Costume, und andern solchen herrlichen Sächelgen; ist also dieses Büchlein nicht für dieselben? Hier findest du aber, lieber Leser, einen gründlichen Antiqvitätenmann, der sie nicht allein aus Büchern, wie viele Neuere, sondern in Italien mit seinen ge-

lehrten Augen begucket hat. Nimm al, so, was dir gefällt; das übrige laß H. Bergern; vielleicht findet sich wieder ein andrer, der das, was du nicht brauchst, brauchen kann. Sollte dir meine Uebersetzung manchmahl hart, rauh oder nicht elegant gnug dünken, so frage nur die Sachen, ob sie sich besser ausdrücken ließen, und das Wittenbergische Latein des Hrn. Bergers, welches mehr dichterisch, als prosaisch, mehr Senecaisch oder Tacitisch als Ciceronianisch ist, so wirst du mich gewiß entschuldigen: doch gebe ich mich auch aller Sünden schuldig, die einem Uebersetzer Schuld gegeben werden können. Also lebe wohl, lieber Leser, und liebe Herr Bergern in der Erde, und etwas

den

Uebersetzer.

Histo-

Historisch-Geographische Beschreibung von Corsica.

Seitdem die Insel Corsica den Zeitungen viele Materie geliefert hat, so haben wir uns vorgenommen, einige uns merkwürdig scheinende Dinge und Begebenheiten derselben aus den ganz alten, oder doch nicht ganz neuern Zeiten zu sammlen und abzuhandeln. Corsica verschaft jetzt seinen Nachbarn, ja auch weit entlegenern Nationen vielen Stoff zu Unterredungen, weil die Einwohner dieser Insel wider einander so aufgebracht sind, daß es wohl wieder zum Krieg ausbrechen wird, da die Ruhe doch nur erst vor kurzen wieder hergestellet, und also sehr kurze Zeit gedauert hat. Nachdem die Gemüther der Einwohner wieder veruneinigt sind, so wollen einige den Ge-

nuesern treu bleiben; andere aber, die ihnen mit Gewalt, wie sie glauben, entrißene Freyheit wieder zu erlangen suchen. Daher kann es wohl so weit kommen, daß, wo sie sich nicht wieder mit einander vereinigen, woran aber auf beyden Seiten gearbeitet wird, endlich die bürgerlichen Zwistigkeiten zu einem schon lange glimmenden Kriege ausbrechen werden.

Bey diesen Umständen aber wundern sich viele, daß in öffentlichen und politischen Nachrichten heimliche Anschläge von einigen Potentaten erzählt werden, welche heimlich Kriegskosten und Soldaten hergeben, und darauf umgehen, daß sie sich durch andere einen Anhang auf dieser Insel machen, und unter der fremden Rolle zu verstehen geben, daß sie Corsica gerne an sich zu bringen suchen. Jene, welche sich über diese Anstalten wundern, glauben, daß es eine nichtsbedeutende Insel sey, welche den Alten schon verhaßt und fürchterlich gewesen, ja auch den Genuesern, unter deren Botmäsigkeit sie jetzt stünde, so verächtlich wäre, daß sie sich öfters vorgenommen hätten, sie zu verkaufen, und zu verlaßen. Da ferner die Corsen als veränderliche und aufrührische Köpfe den Genuesern allemal sehr viel zu schaffen gemacht hätten, und über dies Corsica an und vor sich sehr unfruchtbar und uneinträglich wäre, daß es kaum so viel Einkünfte lieferte, als die Soldaten auf dieser Insel zu unterhalten erfordert würde. Was die Genueser von Corsica gehalten haben, das weiß ich nicht, und bekümmere mich auch nicht darum; aber doch ist es allgemein bekannt, daß die Genueser selbst Corsica beherrschen, und es unter die

gekrön-

gekrönten Republiken, wie man sie zu nennen pflegt, zu bringen suchen. a) Um aber alle ungerechte Beschuldigungen zu wiederlegen, und zu beweisen, daß die Genueser von Corsica sehr würdige und anständige Begriffe haben, so will ich aus dem Hieronymus von Marine, einem Genuesischen Patricius, die neusten Vorschriften der Republick Genua anführen, welche sie dem Guverneur von Corsica vorleget: „Corsica ist der vornehmste Theil des Genuesischen Staates, daher muß auch derjenige, welcher als Guverneur dahin soll geschicket werden, so wohl ein Nobile seyn, als auch alle diese Eigenschaften besitzen, welche wir von einem Guverneur fordern.“ b) Daraus sieht man, daß Corsica den Genuesern nicht unbedeutend sey, sondern, daß sie es für einen der beträchtlichsten Theile von ihren Besitzungen halten, so daß sie auch dahero weit mehr Ursache haben, es suchen zu erhalten, und zu vertheidigen, als zu verlaßen und an andere abzutreten. Die Genueser würden auch gewis nicht so lange und so hitzig zu Waßer und zu Lande mit den Pisanern Krieg geführt haben, wenn sie Corsica nicht geachtet hätten, da sie kurz vorhero mit vereinigter Macht die seeräuberischen Saracenen aus Corsica vertrieben hatten. c) Diese beyden Völker waren ehemals zur See sehr mächtig, und sehr reich. Aber weil sie

 merk-

a) Spen. Hist. insign. L. 1. C. 38. n. 54.

b) Hieron. de Marin. in Thes. Ital. Graeu. Vol. 1. S. 1484.

c) Hier. de Marin. in eben demselben Buche S. 1436.

merkten, wie viel ihnen Corsica zu ihrer Sicherheit, und ihre Reichthümer durch Handel und Wandel zu vermehren beytragen könnte, so führten sie mit einander um diese Insel Krieg. Ich will nicht einmal der andern Kriege gedenken, welche die Arragonier und Genueser, um diese Insel zu erhalten, geführt haben.

Die Macht der Genueser erhält aber auch einen großen Zuwachs von der Stärke und Tapferkeit der Corsen, denn das Genuesische Gebiete und Corsica sollen gegen 100000 Soldaten stellen können. d) Dann hat auch Genua in Corsica Wälder, woraus es Holz zu Kauffartey= und Kriegsschiffen hauen laßen kann. Wie viel aber dieses zu sagen habe, so wohl bey der Handlung zur See, als auch in unvermutheten Kriegen, das wißen diejenigen wohl, welche solche Materialien zu Schiffen aus entfernten Gegenden mit vielen Kosten herbey schaffen müssen. Ueberdieses liegt auch den Genuesern viel an Corsica, besonders in Kriegen mit Italien, so wohl um den schiffenden Kaufleuten auf dem untern Meere Sicherheit zu verschaffen, als auch, daß ihnen die Zufuhre nicht abgeschnitten werde, und sie Mangel leiden dürfen. Denn das Ligustische Gebiete hat einen sehr unfruchtbaren Boden, und dem ohngeachtet hat doch Genua an allen Vorräthen einen Ueberflus, welche aus fremden Gegenden auf dem Meere, wenn sie frey und sicher auf demselben segeln können, herbeygeschafft werden. Wenn Genua keine fremden Waaren hat, so kann es sich mit seinen eignen Producten nicht erhalten. Das hat man in

d) Bey eben denselben S. 1430.

in vorigen Zeiten gesehen, als der König von Frankreich, Heinrich der andere, einen Theil von Corsica weggenommen hatte. Denn als die Französische Flotte das Meer beunruhigte, die Schiffe plünderte, und die Wege zur Zufuhr versperrte, so gerieth der ganze Staat in großen Mangel. Als hernach der Krieg wieder erneuert, und die Armee nach Corsica übergesetzt wurde, so griffen die Genueser die Franzosen zu Waßer und zu Land an, damit sie die ganze Insel, wo möglich, von Feinden befreyen möchten. Ob sie dieselbe gleich damals nicht ganz wieder erobern konnten, so verschaften sie sich doch aus den Gegenden von Corsica, woraus sie die Franzosen verjagt hatten, so viel, daß sie keinen Mangel leiden durften, und sich wieder erhohlen konnten. Welchen Schutz aber und Beystand sich die Genueser damals von dieser Insel versprochen haben, lehret Natalis Comes Histor. B. XI. S. 239. ausführlicher.

Corsica weiß sich auch Frankreich sehr gut zu Nutze zu machen, denn wie oft hat das nahe Marseille die Corsen, wenn sie mit Weib und Kind fortflüchten mußten, aufgenommen, und sehr gütig bewirthet; und nicht weniger Frankreich die Insel Corsica, welches seine Truppen recht bequem, besonders aus dem Hafen zu Marseille, dahin übersetzen, und dadurch einen guten Vortheil erlangen kann, in Italien, so wohl in dem Theile, welcher am Meere liegt, als auch in dem untern Theile desto ungehinderter Krieg zu führen. Eben der Heinrich, von dem ich nur geredet habe, überfiel Corsica, weil der Besitz von dieser Insel den Franzosen, die in Italien, besonders in Hetrurien Krieg

 führ-

führten, so sehr dienlich war, daß ohne diese Insel nichts ausgeführet werden konnte. e). Denn den Franzosen wurden von den Genuesern, die es mit dem Kayser hielten, alle Wege auf dem Meere abgeschnitten, aber jene, nachdem sie Corsica erobert hatten, öfneten sich einen Weg, um sich der Seeküste der Genueser zu versichern, und ihre Truppen von Marseille nach Etrurien über zu setzen. Auch den Spaniern sticht Corsica in die Augen, auf dessen Wiedereroberung sie schon lange umgegangen seyn sollen; sintemal sie es auch noch in ihrem Titel führen, welches Recht, wie sie vorgeben, von Johannes dem zweyten, Könige von Arragonien, durch die Vermählung Johannis des ersten mit Leonora von Arragonien auf sie gekommen seyn soll. f) Was soll ich von den Etruscern sagen, denen Corsica wegen der kurzen und geschwinden Ueberfahrt aus dem Livornischen Hafen zur Schutzmauer wider die Franzosen und Spanier dienen könnte. Cosmus muß sich gewis einigen Nutzen versprochen haben, weil er den Samgetro Ornano heimlich unterstützt haben soll, der sich mit einer kleinen Anzahl Corsen den Genuesern furchtbar, und durch seine besondere Tapferkeit schrecklich machte. g)

Es würde zu lange dauern, und doch zu weiter nichts helfen, wenn ich auch von den Carthaginensern reden wollte, welche die Corsen nicht ohne nützlichen Erfolg wider die Römer hetzten; wie auch von den

e) Thuan. B. XII. S. 373. Edit. Aurelian.

f) Vred. de Sigill. Com. Flandr. S. 157.

g) Mauroc. Hist. Venet. B. 8. S. 330. Thuan. B. 36. S. 301.

den Vandalen, die sich in Afrika niederließen; von den Gothen, die sich in Italien ein Reich errichteten; ja selbst von den Saracenen, welche den Besitz dieser Insel müßen sehr gut zu nutzen gewußt haben, da sie weit und breit von hier aus auf der See Räubereyen ausüben konnten. Ein jeder Klugdenkende siehet gar leichte ein, daß die Lage dieser Insel so bequem sey, daß von Corsica aus das untere Meer könne gesperret, und ganz Italien bezwungen werden.

Die Corsen werden rebellisch, so bald sie glauben, daß sie ihrer alten Freyheit und Privilegien beraubt sind. Sie halten sich für eine freye und dem Ursprunge nach Römische Nation, weil die Römer Colonien dahin geschickt hätten, und wollen sich keinen andern Gesetzen, als den ihrigen unterwerfen. Wem aus der Geschichte die Temperamente und Neigungen der Nation bekannt sind, der weiß auch gewis, daß die Corsen ihrer Unbeständigkeit und veränderlichen Gemüthsart wegen jederzeit zum Aufruhr geneigt gewesen sind; daß aber doch eben dieselben eher durch Liebe als Furcht beherrscht, durch Nachsicht und Gelindigkeit meistentheils beym Gehorsam erhalten, hingegen durch Strenge so erbittert werden können, daß sie lieber in ihrem Vaterlande sich auf alle Art vertheidigen, als sich fremden Gesetzen unterwerfen, lieber aus ihrem Vaterlande gehen, als sich unterjochen lassen. h) Aber wir wollen nicht den jetzigen Civilzustand dieser Insel betrachten; sondern unser Augenmerk auf die vergan-

h) Iac. Bracell. de Bell. inter Hisp. et Genuens. B. 1. S. 1270.

gangenen und ganz alten Zeiten richten, deren in alten Schriften von verschiedenem Innhalte gedacht wird.

Philippus Cluverius, welcher der Stadt Danzig viele Ehre gemacht hat, hat Corsica und Sardinien zusammen, und zwar in einem Bande, aber Corsica doch weit kürzer behandelt, indem er die Geographie von Corsica nur im Anfange seines Buches ganz kurz berühret hat. i) Er fande aber in dem alten Corsica eine solche Finsternis, und in den alten Schriftstellern, welche von Corsica geschrieben hatten, solche Fehler und Mängel, daß er alle Hofnung aufgab, sie zu verbeßern. Vor Cluvern hat Abraham Oertel eine Charte von dem alten Corsica gemacht, aber sehr klein, worzu er auch eine kurze Erklärung gesetzt, und die Oerter, deren Lage man nicht wußte, angehängt hat. k) Christophorus Cellarius, ein sehr berühmter Mann, hat ein sehr wichtiges Werk, nämlich seine Kenntnis der alten Welt herausgegeben, welches Teutschland sehr viele Ehre macht; aber in andern Oertern ist er sehr ergiebig, in Sicilien sehr reichlich, in Sardinien nicht eingeschränkt gnug, und in Corsica mehr als gewöhnlich sparsam, ob er gleich mit Recht im Strabo und Ptolemeus einige Nachricht vermißt. l) Philippus Brietius von Abbeville scheint den Cluver nachzuahmen, trägt einige Dinge deutlicher vor, und erklärt an einem Orte etwas von dem neuern Corsica, aber sehr wenig, wie es denn auch seine Schrift nicht

i) Lugd. Bat. 1619. S. 499.

k) Theatri Orb. Terr. Parerg. XVI.

l) Geogr. Antiq. L. 2. C. 11.

nicht anders verstatten wollte. m) Doch hat er, wie seine Annales Mundi lehren, sehr viele Geschicklichkeit und Gnauigkeit überhaupt in der Historie bewiesen. Auch in Italien, wenn man dem berühmten Muratorio trauen darf, sind Bücher von Corsica sehr selten; und warum sollten wir ihm nicht trauen, da er selbst eine lebendige Bibliothek ist, wie wir es mit unsern Augen zu Modena gesehen haben, wo wir mit vieler Höflichkeit von ihm aufgenommen, und durch ihn zum Herzoge geführet worden sind. Dieser hat vor kurzen den Petrus Cyrnäus herausgegeben n), welcher die Corsische Geschichte beschrieben, und nach Gewohnheit derselben Zeiten seinen Nahmen von seinem Vaterlande angenommen hat. Cyrnäus aber hat, wie Muratorius in der Vorrede sagt, und seine Schrift selbst lehret, sehr wenig von dem alten Corsica berührt, und springt gleich ganz ungewöhnlich bis auf den Ueberfall der Saracenen über. Dieser Cyrnäus soll dem Antonius Petrus Philippinus, einem Priester von Mariana, welcher eine weitläuftige Geschichte von Corsica in Welscher Sprache geschrieben hat o), nicht bekannt gewesen seyn. Ich wünschte mir freylich, daß ich dieses Buch hätte durchlesen können; aber doch scheint er mehr die neuere, als die alte Geschichte erläutert zu haben. Ich erinnere mich auch, daß eben derselbe von Ferdinand Ughellus in seiner Corsischen Kirchengeschichte öfters getadelt wird. Wenn er aber aus der alten Geschichte nicht

 mehr

m) Parall. Geogr. P. II. S. 677 u. 1012. 1018.

n) Rer. Ital. Scriptt. Vol. XXIV. S. 411.

o) Storia di Corsica 4. Turn. 1594.

mehr entdeckt hat, als Cyrnäus, so kann ich seine Nachrichten gar gerne entbehren. Michael Justinianus sagt von einem gewißen Georgius Centurio, einem Genuesischen Patricius, welcher im Nahmen seiner Republick Corsica guvernirt, und die Geschichte der Corsen Italienisch beschrieben habe. p) Justinianus besaß die Handschrift dieses Buchs selbst. Salvator Vitalis läßt in seinem Sanctuario Corsicae die alten Zeiten weit zurück, weit laßt sie Joh. Baptista Marzolaccius zurück, da er von Bonifacio schreibet, weit Michael Merellus, wenn er den Krieg mit Frankreich erzählt. Aber ich kann die Ursache nicht errathen, warum die alten Schriftsteller so wenig von Corsica sagen, da sie uns von andern Inseln so vieles aufbehalten haben; man müßte denn glauben, daß Corsica ehemals schon durch das bloße Andenken des Unglücks, welches verschlagenen auf dieser Insel erwartete, wäre verhaßt gewesen. Aber dieses muß man mehr auf die Rechnung der Zeiten schreiben, wo es eine Monarchie, als wo es eine freye Republick war. Wir gedenken noch des, daß neue Schriften von der Corsischen Geschichte versprochen, und wie wir hören, auch einige, besonders Französische herausgekommen sind, welchen wir auch ihr verdientes Lob, wenn sie anders einiges verdienen, nicht entziehen wollen; aber wir wünschen sie deswegen nicht zu lesen, weil, wie ich gehört habe, die alte Geschichte nur kürzlich, und obenhin berührt, oder wohl gar als unbrauchbar weggelaßen, und gleich die neuere angefangen worden sey.

Es

p) Gli Scrittori Liguri S. 294.

Es ist leichter, die Frage aufzuwerfen, als zu entscheiden, woher Corsica den Nahmen habe. Die Fabel mit dem ligurischen Weibe Corsa, welche der Insel den Nahmen gegeben haben soll, ist mehr als zu sehr bekannt. Stephanus von Byzanz q), und Eustathius, der Commentator des Dionysius r), sagen, daß sie bey einem Kuhhirten gedient habe: Aber sie heißt dieserwegen nicht Corsa Bubulca, wie einige übereilende Schriftsteller geglaubt haben. s) Eben dieser Eustathius, und Isidorus Hispalensis erzählen, daß von dieser Corsa den Liguriern diese vorher unbekannte Insel entdeckt worden sey. t) Denn als sie einen Ochsen von ihrer Heerde, so oft er am Ufer weydete, immer über das Meer schwimmen, und nach einiger Zeit wohl gefüttert zurück kommen gesehen, so sey sie einmal, um diese unbekannte Weyde aufzusuchen, mit einem Fahrzeuge diesem Ochsen nachgeschifft, habe die so fruchtbare Insel entdeckt, den Liguriern angezeigt: und daher habe sie auch den Nahmen Corsica von ihr. Das erzählt aber der schon angeführte Isidorus mit weit mehr Umständen: aber er hat dem Sallust, ohne ihn zu nennen, nachgeschrieben, so wie er auch noch andere ältere Schriftsteller ausgeschrieben hat. Denn daß seine Erzählung von dieser Corsa aus dem andern Buche der Sallustianischen Geschichte genommen sey, lehrt uns Priscianus in seinem sechsten Bu-

q) Steph. Byz. bey Κορσίς.

r) Eustath. ad Dionys. 459.

s) Le Grand Dictionnaire de Morery bey dem Worte.

t) Isid. Origin. XIV, 6.

Buche. u) Aber in der Ausgabe des Isidorus, welche Jacob du Breul zu Paris besorgt hat, ist fehlerhaft abgedruckt: Insulae infertilitatem, (die Unfruchtbarkeit der Insel) an statt insulae fertilitatem, (die Fruchtbarkeit dieser Insel): denn das beweisen die Zusätze: insulae pabula, (die Weyde der Insel), Tauri corpus hoc pastu auctum, (der auf dieser Weyde wohl gefütterte Ochse), und besonders zuletzt: Laetissima pabula, (eine rechte fette Weyde.) Und weil Isidori Ausspruch bey vielen sehr gültig ist, so glaube ich, daß durch seine unrichtigen Nachrichten einigen erst der Irrthum von dem unfruchtbaren Boden der ganzen Insel Corsica beygebracht, von andern aber die Sache vergrößert worden ist, so daß man nun nicht weiß, wo diese verfälschten Nachrichten herkommen. Auch die Cortische Ausgabe des Sallusts hat einen Fehler, wo in seinen historischen Fragmenten des andern Buchs, welches Priscianus anführt, an statt: sed ipsi ferunt tantum ex grege, zu lesen ist, sed ipsi ferunt taurum ex grege. Aber sie, sagt er, tragen einen Stier von der Heerde, welchen nahe am Ufer eine Ligurische Frau mit Nahmen Corsa weydete. Das hinzugesetzte Wort: Aber, beweiset, wie ich glaube, daß er von der Benennung Corsica etwas anders gesagt habe, und daß die eingeschobene Erzählung der Ligurier von ihm nur angeführet worden sey. Isidorus aber, welcher vieles ohne Beurtheilung annahm, hat die Erzählung, welche Sallust entweder, ob sie wahr, oder falsch sey, dahin gestellt seyn lies, oder, welches noch glaublicher ist,

u) Priscian. in Grammat. Putsch. S. 715.

ist, gar verwarf, als eine Wahrheit erzählt, um Leichtgläubige zu bereden, als wenn Corsica den Nahmen von dem Weibe Corsa erhalten hätte. Wenn man nun einigermasen über die Sache nachdenkt, so entdeckt sich ihre fabelhafte Erfindung. Ein Ochse soll über das Meer geschwommen, und Corsa ihm in einem Fahrzeuge nachgefahren seyn; das wäre gewis etwas sehr unbegreifliches, daß ein Ochse ohne Führer einen so großen Weg über das Meer hin und her gemacht habe, als zwischen Ligurien und Corsica ist, denn diese Insel soll gegen 500 Stadien vom festen Lande getrennet seyn. Das Ligustische Meer ist zwar kürzer, als es ehemals dem Rutilius x) vorkam, da er von Rom aus nach Gallien überschiffte, und auf der hohen See Ligurien liegen sahe; aber doch nicht so gar kurz, daß es nicht den erdichteten Uebergang dieses Ochsens, und dieses Weibes nach Corsica wiederlegen, und als lügenhafte Nachrichten bestrafen sollte. Hieronymus von Marina sagt y), daß diese Insel gewis 100 Meilen von Genua entfernt sey. z) Daher hat Ubertus Folieta, der auch aus Vaterlandsliebe den Namen Corsica von dem ligurischen Weibe Corsa ableitet, mehr, als sichs für einen Geschichtschreiber schicket, dem Rufe getrauet. a)

Die-

x) Itiner. Rutil. S. 16.

y) Hieron. de Mar. de Genua C. 1. Abschn. 4.

z) Nämlich welsche Meilen, davon 1000 Schritte eine Meile ausmachen, also 100000 Schritte. Uebers.

a) Foliet. Genuens. Hist. B. 1. S. 231.

Diejenigen, welche vorgeben, daß diese Insel von keiner Frau mit Nahmen Corsa, sondern von einem Manne Corsus benennet worden sey, glauben mehr Gewisheit vor sich zu haben. Unter denen sagt Paulus Warnefried, daß Corsica von seinem Helden Corsus, und Sardinien vom Sardes, einem Sohne des Hercules sey benennet worden. b) Gobelinus Persona hat diese falsche Nachricht derer, die vor ihn gelebt hatten, auf die Nachkommen fortgepflanzt. c) Eben diese Erklärung von Corsica macht auch Carolus a S. Paulo aus der Notitia imperii. d) Es ist eine sehr alte Gewohnheit, besonders in den griechischen Schriftstellern, daß man die Nahmen der Städte und der Inseln, zu deren Ursprung man wegen Länge der Zeit nicht zurück bringen kann, von Helden und Heerführern ableitet. Aber diese Gewohnheit ist den Gelehrten schon lange verdächtig gewesen, und wo ist ein glaubwürdiger Schriftsteller, der uns diese Nachricht vön dem Corsus aufbehalten hat? damit aber meine Leser etwas von dem Ursprunge dieser Insel hören, so will ich etwas neues vortragen, welches kein einziger alter Schriftsteller untersucht hat. Wie Petrus Cyrnäus sagt, so geben die Corsen vor, daß Cursa, eine Stadt in dem Gerichtsdistrickte Aloria, den Nahmen von der Ligurischen Corsa habe; hingegen die Insel Corsica vom Corsus, einem Römischen Patricius, der aus Rom verjagt worden, und, nachdem er Schiffbruch gelitten hätte, mit seinen Gesell-

b) De Gest. Langob. II. 21.

c) Gob. Perf. Cosmodrom. Ael. 1. C. 7.

d) Geograph. Sacra S. 31.

Gesellschaftern glücklich an das Ufer von Cyrnus angeländet wäre. Nachdem er die Insel besehen, und sie ihm gefallen hätte, so habe er an dem Ort, wo er zuerst ans Land getreten wäre, die Stadt Ayiacio erbauet, und die Insel nach seinen Nahmen Corsica genennet. Das klingt nun gar schön! aber in welchem Römischen Geschlechte, und in welchem Stamme eines Geschlechts soll man wohl diesen Vertriebenen aufsuchen, oder finden? Es wird am besten seyn, wenn wir diesen erdichteten Corsus, zugleich mit der Corsa verabschieden, und dem unwissenden Pöbel, nicht jenem Römischen, sondern dem Corsischen, welcher allein das Vaterland, und die Schicksale dieses Fremdlings weiß, ausliefern. Da die Corsen eine Stadt Cursa nennen, so wundere ich mich, daß Procopius öfters die Insel selbst verstümmelt Κουρσικὴ nennet. e) Auch Julius Cäsar Scaliger, der in andern Wißenschaften außerordentlich richtig und sorgfältig ist, dichtet dem Theophrast eine Unwahrheit an, indem er für ἐν τῇ Κυρσικῇ, ἐν τῷ Κύρνῳ setzt; gleich als wenn die Griechen gemeiniglich sagten: Κύρνος, die Eingebohrnen aber, oder die Carthaginenser Κύρσις, oder Κορσικὴ, und die Römer Corsica. Ez. Spanheim tadelt ihn dahero auch mit Recht. f).

Da also weder dem Römischen Corsus, noch der Ligurischen Corsa die Entdeckung und Benennung der Insel Corsica mit Gewisheit kann zugeschrieben werden, so haben einige gelehrtere und klügere Männer, welche den mündlichen und unsichern Nach-

e) Procop. L. 4. Goth. Hist.
f) Ueber den Callimach. S. 335.

Nachrichten nicht glauben, dieser Sache lieber durch Scharfsinnigkeit ein Licht anzünden wollen. Daher hat Bochart seine Zuflucht zur Phönizischen Sprache genommen, um etwas, welches mehr Glauben und Sicherheit vor sich habe, durch Muthmaßungen heraus zu bringen; denn da die Carthaginenser, als Phönizische Colonien, einmal Corsica beherrscht hätten, so glaubt er auch, daß der Nahme dieser Insel Phönizisch seyn müße. Corsica wird in der Punischen Sprache חורשי, Chorsi, geschrieben, welches eben so viel ist, als eine sehr waldigte Gegend. g) Daß aber Corsica waldigt, und mit dicken Wäldern gleichsam eingezäumt gewesen sey, darinne stimmen Theophrastus, Diodorus Siculus, und Polybius überein: ja Dionysius Periegetes sagt, daß diese Insel vor allen andern waldigt sey. Diese und noch andere Zeugniße alter Schriftsteller schmeicheln Bocharten so sehr, daß er gewis glaubt, der Nahme Corsica sey von den häufigern und finstern Wäldern dieser Insel hergenommen. Ez. Spanheim giebt ihm Recht h), und glaubt überdies, daß des Pausanias Stelle im 9ten Buche, im 23sten Capitel, von der griechischen Stadt Corsa, sehr schicklich darauf könne angepaßt werden. Diese Stadt lag nicht weit von Theben in Böotien, und war wegen eines benachbarten Eichenhayns bekannt; und daher sieht man ihren Phönizischen Ursprung. Also hat sie eben so wohl, wie die Insel Corsica, von waldigten Gegenden ihren Nahmen, welchen ihre Muttersprache mit diesem

Worte

g) Bochart. Chan. L. 1. C. 32.
h) Ueber den Callimach. S. 335.

Worte auszudrucken pflegt. Aber eben dieser so gelehrte und verdiente Mann, beweiset aus dem 10ten Buche Pausanias, daß die Insel Corsica ihren Nahmen von gebohrnen Libyern, das heißt, Carthaginensern habe; und das gewis mit vieler Gelehrsamkeit, und auch an der Stelle sehr schicklich, wenn sie anders nur sorgfältiger und richtiger erklärt wird. Carthaginenser haben sich sicher in Libyen niedergelaßen, wie denn auch die Griechen ganz Afrika Libyen nennen; aber Pausanias unterscheidet von den Carthaginensern diejenigen Libyer, welche vorher aus Afrika gekommen waren, sich in Corsica niedergelaßen, und von da vertrieben sich nach Sardinien gewendet hatten. Diese konnten hernach die Carthaginenser, welche aus Afrika nach Sardinien kamen, nicht bezwingen, weil sie sich in die an einander hangenden Gebürge gezogen hatten. Die Carthaginenser aber hatten, da sie nach Sardinien überschifften, Libyer und Spanier unter ihrem Volke, und unter den Hülfstruppen; aber beyde Nationen trennten sich von den Carthaginensern, weil sie sich wegen der Beute nicht vergleichen konnten, und nahmen zugleich mit jenen Corsen, um sichere Wohnungen zu haben, die Anhöhen dieser Insel ein. So unterscheiden sich die Libyer, welche zuerst als Colonien nach Sardinien gegangen waren, und Corsen heißen, von den Libyern, welche mit den Carthaginensern nach Sardinien kamen: und diese können auch selbst von der größern Benennung der Carthaginensischen Armee, davon sie ein Theil waren, Libyer genennet werden. Daher ist die gewöhnliche Erklärung des Pausanias X, 17. mangelhaft,

gelhaft, welche aber auf diese Weise kann ergänzt und verbeßert werden: Τοῦ δὲ ἐπικουρικοῦ τῶν Καρχηδονίων Λίβυες, ἢ Ἴβηρες, ἐς ἀμφισβήτησιν λαφύρων ἀφικόμενοι, καὶ ὡς εἶχον ὀργῆς, ἀφιστάντες, ἐσωκήσαντο ἐς τὰ ὑψηλὰ καὶ οὗτοι τῆς νήσου. „Da aber unter den Hülfsvölkern der Carthaginenser Libyer oder Iberier waren, und diese wegen der Beute mit jenen brüchig, und zornig wurden, so verließen sie dieselben, und wanden sich zugleich mit denen, die schon auf der Insel waren, auf die Anhöhen.“ Daß aber sich Phönizier in Libyen niedergelaßen, und daselbst Städte erbauet haben, ist nach dem Zeugnis der Griechen und besonders des Nonnus i), welcher viele an Gelehrsamkeit und Richtigkeit übertrift, nicht erst zur Zeit der Dido, wie man insgemein glaubt, sondern schon lange vorher zu Cadmus Zeiten geschehen.

Aber die Griechen nennen Corsica Cyrnus, nicht Cyrne, wie Servius, und Isidorus Hispalensis, und mit ihnen viele andere glauben. Stephanus von Byzanz unterscheidet, wie schon Thomas de Pinedo angemerkt hat, Cyrnus von Corsica ganz unrichtig k). Von diesem Cyrnus aber ist dasjenige Cyrnus unterschieden, welches Plinius IV, 12. vor Aetolien unter die kleinen Inseln rechnet. Doch ließt es, wie Ortelius sagt, ein andrer Codex in der ersten Sylbe mit einem Jota. Cyrnus aber, welches wir mit einem andern Nahmen Corsica nennen, hat, wenn man dem schon genannten Servius

i) Nonn. Dionys. B. XIII. S. 371. 373.

k) Stephan. bey Κύρνος.

Servius und Isidorus folgen darf l), den Nahmen von Cyrno, einem Sohne des Hercules; und nach diesen beyden richten sich alle Geschichtschreiber, Erdbeschreiber, und viele andere Arten von Gelehrten. Unter den Italienern, und Sardiniensern, welche die Nachbarschaft mit der Corsischen Geschichte leichter bekannt machen könnte, verdient vor vielen andern Salvator Vitalis, daß man ihn höre. m) „Die Insel Corsica, sagt er, welche zu unsrer Zeit sehr berühmt ist, soll von dem einen Sohne des Hercules, mit Nahmen Cyrnus, welcher mit seinem Bruder Sardus nach Sardinien aus Afrika gekommen ist, Cyrnus genannt worden seyn. Corsica hat seinen Nahmen vom Cyrnus, einem Bruder des Sardi, einem Sohne des Hercules, welcher, wie Rabanus glaubt, aus Libyen gekommen ist, sich auf der Insel niedergelaßen, und sie nach seinem Nahmen benennet hat, denn so sagt der Verfaßer des Auszugs der sechs Tagewerke bey Erschaffung der Welt. Der heilige Anselmus de Imagine mundi. 1. 20. fährt er fort, sagt nicht weniger: diese Insel heißt auch Cyrna, vom Cyrno, einem Sohne des Hercules, weil er auf derselben gewohnt hat." So weit gehen die Worte dieses vortreflichen Geschichtschreibers von Sardinien. Wenn mich die Liebe zu diesem gelehrten Geschichtschreiber nicht betrügt,

l) Servigad. Eclog. IX. Virgil. V. 30. Isid. Orig. XIV. 6.

m) Salu. Vit. Annal. Sard. B. 1. S. 63. Thes. Burm.

trügt, so verdient er gewis alle Aufmerksamkeit, denn er lehrt mit wenigen viel, und mehr als alle ältere vor ihm gelehrt haben. Hier verdient auch die Meynung kluger und geschickter Männer angeführt zu werden, welcher Samuel Bochart mit solchen Worten erwähnet. n) „Es ist nichts gewöhnlicher, als sich Stifter und Urheber erdichten, von welchen man unbekannte Nahmen der Dinge ableitet: unterdeßen aber, da doch schon vor alten Zeiten Corsica und Sardinien nicht unbekannt gewesen sind, und Homer in seiner Odyßee V, 302. sogar des Sardinischen Lachens gedenket, so schweigen doch vom Cyrnus und Sardus, Söhnen des Hercules, alle alte Dichter, Geschicht- und Erdbeschreiber.“ Diesen Zweig des Hercules, woraus Cyrnus und Sardus sollen entsproßen seyn, findet man, so viel ich weiß, in keinem alten Schriftsteller, ob sie gleich in vielen Stellen das große Geschlecht der Heracliden erzählen. Und doch setzen sie einen König Cyrnus auf die Insel Thera, welchen Nahmen Corsica zuerst soll gehabt haben, als, nach vielen andern Nicolaus Perottus, und mit ihm selbst Petrus Cyrnäus gelehrt hat o), und berufen sich auf den Herodotus und Justinus. Aber im Justinus p), auch sogar in der Juntinischen Handschrift wird Cirnus, nicht Cyrnus gelesen: und noch richtiger muß Grinus, an statt Cyrnus gelesen werden, welches auch schon Bongarsius, und andere

n) Bochart de Colon. Phoen. I. 31.
o) Perott. Cornu Cop. S. 586. Cyrn. S. 422.
p) Iustin. XIII, 7.

andere sehr wohl angemerket haben; denn Justinus muß aus dem Herodotus IV, 150. verbeßert werden, welcher ihn Grinus, aber nicht Cirnus nennt, und Grinum zum Könige von Thera macht. Thera aber, die Colonie der Lacedämonier, ist eine Insel auf dem Aegäischen, oder noch gnauer, Cretischen Meere q), davon Cyrnus, welches mit einem andern Nahmen Corsica heißt, weit entfernt ist. Von Thera, welches erst Calliste hies, ist Cyrene entstanden, wie Callimachus von derselben Stadt, als seinem Vaterlande, selbst saget. r) Thera wird in fehlerhaften Ausgaben vom Justinus, wie schon einige Gelehrte angemerkt haben, falsch Therame, und Theramenes gelesen. s) Hieher ziehen auch einige aus dem Ovid die Theraphne, welche wir dem Villnovanus, und dem Bertius über den Ptolemäus überlaßen. Grinus ist ein Sohn des Aesanii, nicht des Hercules, wie Herodotus IV, 150. sagt. Nun ist noch übrig, daß die Fabel mit dem erdichteten Heracliden Cyrnus widerlegt werde; aber doch könnte uns Aristides betrügen, wenn er sagt, daß sich Heracliden in Corsica niedergelaßen hätten. Der berühmte Spanheim aber beweißt aus dem Hymnus des Aristides auf den Hercules, um andere Meynungen der Griechen zu bestätigen, daß, wie Aristides sage, die Kinder des Hercules nicht nach Sardinien, wie einige vorgeben, sondern nach Corsica gegangen wären, um sich Wohnungen zu suchen. t)

q) Strabo X. S. 484.
r) Strabo VIII. S. 347. XVII. S. 837. Plin. IV, 12.
s) Auch im Plinius ist diese falsche Lesart. Uebers.
t) Ez. Spanheim ad Callim. S. 337.

Aber ich finde so etwas nicht in der Stelle des Aristides von den Heracliden; das aber wohl in der Rede auf die Asclepiaden u), daß sie durch ihre Erfahrung in der Arzeneykunst sowohl andern Ländern und Inseln, als auch der Insel Cyrnus, welche wir Corsica nennen, viele Wohlthaten erwiesen hätten; und daß sie dahero sich nicht allein um die Griechen, sondern auch um das ganze menschliche Geschlecht wohl verdient gemacht hätten, und mit Recht, als σωτῆρας ἀθανάτους τῆς φύσεως als unsterbliche Erhalter der menschlichen Natur verehret würden. Und was konnte wohl vortreflichers, um den Nutzen und die Göttlichkeit der Heilungskunst zu beweisen, nach der Denkungsart der Griechen gesagt werden? Aristides zieht selbst die Asclepiaden den Heracliden vor, deren Verdienste er weit größer und wichtiger beschreibet. Aber was Aristides von den Asclepiaden, den Einwohnern von Cyrnus sagt, das hat jener große Mann von den Heracliden verstanden, als er seine Anmerkungen über den Cyrenäischen Dichter unter unzählig andern Geschäften, wie er es immer machte, hinschrieb. Wir haben ehemals zu London bey einem sehr großen Gönner, deßen Gnade wir noch rühmen, die Arbeiten einer sehr wichtigen Gesandschaft mit angesehen, und uns gewundert, daß, ohngeachtet aller wichtigen Geschäfte, doch noch Werke von außerordentlicher, und eleganten Gelehrsamkeit ausgearbeitet, und herausgegeben werden konnten, dazu uns gewis die Besorgung solcher wichtigen Geschäfte, welche bey Tage verrichtet werden mußten, die Hof-

u) Aristid. in Asclep. S. 78. Vol. 1.

Hofnung würde genommen haben, wo nicht die unaufhörlichen Bemühungen in den Frühstunden, ehe die Staatsgeschäfte sich anfiengen, und der in einem so hohen Alter ganz wunderbare Fleiß alle Erwartung übertroffen hätte. Um so viel eher konnte das Gedächtnis in Wißenschaften, welche zum Vergnügen und zur Aufheiterung getrieben wurden, wanken, weil der Verstand sich in den wichtigsten Staatsangelegenheiten vertiefen mußte; aber wir wollen wieder zu unsrer Sache zurücke kehren. Gesetzt, daß auch die Heracliden auf diese Art nach Corsica gekommen wären, wie man es von Sardinien sagt, so könnte man doch den Cyrnus aus ihnen noch nicht herausbringen, von dem diese Insel den Nahmen haben soll. Uebrigens weiß Aristides von den Asclepiaden, welche Gastfreunde des Cyrnus waren, sehr vieles zu erzählen; aber, da er in andern Dingen sehr weitläuftig ist, so ist er hier sehr kurz, wo wir ihn gerne länger wünschten, um doch etwas mehr von Corsica, welches andere nicht gewußt haben, zu erfahren. Wir finden einen ganz verschiednen Cyrnus in Carien, wie auch eine Stadt Cyrnus von ihm daselbst erbauet. x) Dieser wurde von dem Joachus, Könige der Archiver, mit einer Flotte abgeschickt, daß er seine verlohrne Tochter Jo aufsuchen, und nicht eher, bis er sie gefunden hätte, wieder nach Hauße kommen sollte. Als er sie in vielen Ländern vergebens aufgesucht hatte, und dahero ihm alle Hofnung in sein Vaterland zurück zu kehren abgeschnitten war, so blieb er in Carien, richtete sich daselbst in einem Theile deßelben ein

x) Diod. Sicul V. S. 229.

ein Reich auf, und erbauete eine Stadt nach seinen Nahmen. So lesen wir es beym Diodor von Sicilien, aber ohne dem geringsten Zusatz, entweder von einem Heracliden Cyrnus, oder von einer Insel Cyrnus, welche den Nahmen von diesem Cyrnus habe. Bochart aber, weil er die Meynung derer, welche den Nahmen dieser Insel von einem Manne mit Nahmen Corsus herleiten, misbilligte, sucht in seinem Chan. I, 32. den Ursprung des Wortes Cyrnus in der Phönizischen Sprache noch einmal auf, welche die alten Bewohner dieses Cyrnus geredet hätten. Die Phönizier, sagt er, hätten diese Insel ehemals קרנית von der Gestalt der Hörner oder Winkel genennet, weil sie der vielen Vorgebürge wegen gleichsam eckigt oder winkligt zu liefe. Auf gleiche Weiße nennen auch Aethicus, Orosius, und andere, auf welche sich Bochart beruft, Corsica multis promontoriis angulosa, eine Insel, die der vielen Vorgebürge wegen eckigt und gekrümmt sey. Noch jetzt sieht man auf den Landcharten Corsica mit vielen Vorgebürgen, oder Zungen, wie sie Cäsar von der Aehnlichkeit benannte, und einer Kette von hohen und spitzigen Gebürgen in das Meer hinaus ragen. Sie wurde aber zuerst Κέρνος und Κερνᾶτις bey den Lycophron in seiner Caßandra V. 1084, wie auch bey seinem Scholiasten Isacium, und dann Κύρνος genannt. Daher schließt Bochart, daß es die Griechen zuerst Κέρνος, und dann mit einer leichten Veränderung Κύρνος ausgesprochen hätten. Bey welcher Muthmaßung Bocharts der große Spanheim sich wieder beruhiget; ja es treten derselben noch viele große

Ge-

Gelehrte bey, so daß es beynahe glaublich zu seyn scheint, daß Cyrnus von den Vorgebürgen und deren Ecken; Corsica aber von den Wäldern und waldigten Gebürgen den Nahmen habe.

Diese Muthmasung, welche beyde Worte, Corsica und Cyrnus aus der Phönizischen Sprache herleitet, müssen wir um so viel weniger ungeprüft vorbeylaßen, weil selbst die Griechen mit einzustimmen scheinen. Denn dieselben haben entweder ausdrücklich gesagt, daß die Phönizier Cyrnus, oder mit einem andern Nahmen Corsica, gestiftet hätten, oder haben es doch so eingekleidet, daß man allemal ihre Anspielung auf Phönizien merken kann. So nennt Callimachus y) Cyrnus das Phönizische, um den Phönizischen Ursprung damit anzuzeigen. Ob nun gleich die Gelehrten sich auf diesen Dichter bey ihren Muthmasungen, daß die Insel Corsica ihren Nahmen aus der Phönizischen Sprache habe, berufen, so glaube ich doch, daß man ihn hier nicht so brauche, wie man ihn brauchen soll. Denn er nennt Cyrnus nicht ohne wichtige Grundursachen das Phönizische, von welchem er erforscht hatte, daß es von Phöniziern herstamme, nemlich um zu beweisen, daß eine Phönizische Colonie dahin geführt worden sey. Er redet sehr gelehrt und kurz, wie er es selbst eingestehet, und deswegen von allen Gelehrten gelobet wird z). Besonders spielt er auf dem Ursprung der Oerter an, welchen er vortreflich weiß, und sehr schicklich auf die Nahmen der Dinge an-

y) Callim. in Del. V. 19.

z) Callim. Epigr. IX. vergleiche den Spanheim S. 118.

anpaßet. Niemand aber wird die Kenntnis von dem alten Corsica einem solchen Manne absprechen, von dem Svidas bey seinem Nahmen sagt, daß er von dem Ursprunge der Inseln, und Städte, und ihren veränderten Benennungen geschrieben habe. Der jüngere Callimachus hat nach dem Beyspiel seines Oheims ein anderes Werk von den Inseln Epischen Versen gemacht, deßen Svidas besonders gedenket. Hat aber wohl der erstere Callimachus, von Geburt aus Cyrene, da er selbst in Libyen gebohren war, die Phönizischen Colonien, welche nach Corsica übergegangen waren, eher übersehen, oder nicht wißen können, als auswärtige Begebenheiten? Was kann man überdies nicht von einem so großen Philologen, als Callimachus war, erwarten, da es der Philologie vorzüglich eigen ist, die Geheimniße des ganzen Alterthums aufzudecken. Das hat gewis, wie jener Cyrenäische der Römische Callimachus nachahmen wollen, welcher nach seinem eignen Bekänntnis a) sich bemühen wollte: die alten Benennungen der Gegenden wieder herzustellen. Den Cyrenäischen Callimachus aber unterstützte auch die Alexandrinische Bibliothek, welche Ptolomäus Philadelphus angelegt hatte, mit deren Schätzen, wie auch der Pergamenischen, in welchen Schriften aus allen Zeiten aufbehalten wurden, haben sich die Gelehrten, welche sich aus allen Gegenden häufig dahin wanden, mit so vielen Kenntnißen bereichert, daß dann erst, als diese Bibliotheken eröffnet wurden, die ganze alte Historie anfieng, aus ihrer Finsternis hervorzukommen. Dadurch aber hat Callimachus

a) Propert. L. IV. Eleg. 1. V. 69.

machus so wohl andere verborgene Dinge, als auch die Stifter von Cyrnus entdeckt; denn, da er sie unter den Carthaginensern und Phönìziern fand, so nannte er die Insel selbst, die Phönizische. Dieses Zeugnis des Callimachus, denn ich gestehe es aufrichtig, verhindert mich zu entscheiden, ob der Nahme Cyrnus nicht schicklicher aus der griechischen Sprache könne hergeleitet werden, welche ein Wort Cyrnus hat, das den Griechen eigen ist, und welches die Bedeutung des Phönizischen Wortes völlig ersetzet, als aus der Phönizischen, welcher die griechischen Worte κέρας, κέρνος, κερνεᾶτις, κύρνος dem ersten Ursprunge nahe können gekommen seyn. Daher nennen diese Insel, wie Diodor von Sicilien sagt, die Griechen Cyrnus; die Römer aber, und die eingebohrnen Barbarn, besonders, wie ich glaube, die Ueberbleibsel der ältesten Carthaginenser, Corsica. Denn diese Barbaren haben vermuthlich die Phoacenser, welche nach dem Zeugniße des Herodotus aus Jonien hieher gekommen waren, auf dieser Insel angetroffen. Die Griechen aber konnten um so viel eher diese Insel Cyrnus nennen, weil das Wort der griechischen Nation eigen war, wie derjenige Cyrnus lehret, welcher vom Inachus, dem Könige der Argiver, mit einer Flotte, die Io aufzusuchen, ausgeschickt wurde. Aber da es nach Phönizischer Manier Chorsica sollte ausgesprochen werden, so haben die Griechen, so wie die Römer, das h. weggelaßen, und es Corsica genennt, doch seltner, als Cyrnus, aber doch nicht ungerne, da griechische Ohren auch schon an das Wort κόρση gewohnt waren. Doch ist ohne Zweifel der Nahme

Corsica

Corsica von dieser Insel älter, als Cyrnus, deswegen weil er von den eingebohrnen Barbarn, welche ihn von ihren Vorfahren erhalten hatten, beybehalten wurde, und selbst zu den Römern ohne Rücksicht auf die Griechen, welche die Insel Cyrnus nannten, gekommen war. Es mag nun aber auch der Nahme Corsica älter seyn, so ist doch deswegen der andere, Cyrnus, nicht aus der Phönizischen Sprache, da ihn die Griechen, welche nach Corsica kamen, eben so wohl aus ihrer eignen Sprache nehmen konnten b). Ich übergehe auch, was Bochart selbst in der Vorrede sagt, daß es noch nicht festgesetzt sey, ob die Phönizier Corsica eingenommen hätten, und daß er sich alle mögliche Mühe gegeben hat, aus verschiedenen historischen Stellen den Phönizischen Ursprung von Corsica herauszubringen, und dadurch das Wort Corsica zu einem Phönizischen Stammworte zu machen. Aber diese und noch viele andere Dinge, welche mir nach und nach einfallen, überschlage ich jetzt, und verlasse mich bloß auf den Callimachus, welcher Cyrnus ausdrücklich das Phönizische nennt. Phönizier aber sind die, welche Carthago

b) Ich unterschreibe die Meynungen des Herrn Bergers auch um deswillen, weil unter den Orientalischen Sprachgelehrten bekannt ist, daß wir jetzt kaum 50 Wörter aus der Phönizischen Sprache richtig wißen, wenn man etwan noch einige wenige Geschlechtsnahmen ausnimmt; ja noch mehr, daß noch immer einige Gelehrte über die Bedeutung einiger Punischen Buchstaben noch nicht vollkommen einig sind: was hilft also die Punische Philosophie Bocharts? Es ist allemal sichrer, wir bleiben bey der griechischen Sprache stehen. Uebers.

thago erbauet haben, wie auch die Tyrier, wie sie denn in den griechischen Scholien, welche das Wort Tyrus erläutern, verstanden werden. Aber weil dieses Tyrus an einen andern Ort verlegt worden ist, so sind die Gelehrten der Meynung, daß man die Lesart verbeßern, und an statt Τύρος, κύρσις lesen müße.

Weil nun Cyrnus mit einem andern Nahmen Corsica heißt, so glauben einige gelehrte Männer, daß dieses Wort auch aus der Phönizischen Sprache abstamme, und von waldigten Gegenden benennt worden sey; aber das lehren uns auch die Griechen. Bey dem Worte κόρσις, welches Dionysius braucht, macht sein Commentator Eustathius diese Anmerkung, daß es darum so genennet werde: δία τὰς ἐν αὐτῇ Κόρσας: ὅ ἐςὶ κορυφὰς τῶν ὀρέων, wegen der Häupter, die in demselben wären, das heißt, der hohen und spitzigen Gebürge. Wilhelm Hilio, einen sehr gelehrten Commentator des Dionysius, scheint dieses zu weit hergehohlt zu seyn, denn ein anders wäre gebürgigt, ein anderes waldigt; und das leztere würde nur vom Dionysius erwähnt. Aber κόρσαι, und κόρσοι sind nicht allein, wie Claudius Salmasius in seinen Excercitatt. Plin. S. 162 sehr gelehrt anmerket, die Wirbel der Häupter, sondern auch die Haare auf den Häuptern. Die Berge aber sind die Häupter der Gegenden, und die Bäume und Wälder die Haare nach der Sprache der Dichter. Dahero als Diodorus Siculus gesagt hatte, daß Corsica größtentheils gebürgigt wäre, so machte er gleich den Zusatz, daß eben diese gebürgigten Theile mit an einander stoßenden Wäldern bedeckt wären. Und diese

diese Wälder nennt er δρυμοὺς, oder dicke Eichenwälder, deren Höhe uns auch die Höhe der Bäume, welche hier sind, lehren kann. Hierzu kommen noch die Tannen, die höchsten unter allen Bäumen, wenn man es dem Plinius XVI, 39. nachschreiben darf, von welchen er nicht lange hernach sagt, daß sie in Corsica am größten wären. Denn Corsica hatte mit hohen Bäumen besetzte Gebürge, welche mit waldigten Gipfeln hervorragten, und stellte sich denen, welche es in der Entfernung liegen sahen, als ein fortlaufender Wald vor. Horaz im 4. Buche seiner Oden 3. 11. nennt die Haare oder Zweige der Wälder dichte (Spissas) was ist aber dichter, als die Aeste der Eichen und Tannen, die in Corsica wachsen sollen. Dahero je dichter die Aeste dieser Bäume gewesen sind, je mehr haben die größten Anhöhen der Gebürge, auf welchen diese Bäume hervorragten, einen großen Wald vorgestellt. Und das sind die Gipfel der Gebürge, von welchen Eustathius redet, welche er nicht von den Wäldern abgesondert verstanden haben will, sondern allerdings muß geglaubt haben, daß sie mit Wäldern besetzt wären. Denn das sagt ihm ja Dionysius selbst, welchen er erläuterte, daß Corsica vor vielen andern Gegenden waldigt wäre. Er braucht aber die Worte: ὕλη ἀμφιλαφὴς, um damit anzuzeigen, daß die Insel von allen Seiten mit Wäldern gleichsam umgürtet, und eingezäumt wäre. Dahero ist es nicht nöthig, mit dem Hillio das Wort κόρσις, oder, das Haar der Wälder, das heißt, die Zweige der Bäume in einer so mühsamen Erklärung einzuschränken. Denn das Haar

oder

oder die Zweige der immer grünenden und frischen Bäume, besonders der Eichen und Tannen, hangt so in einander, daß man sich dieselben nicht einmal ohne solche Zweige denken kann. ὕλην aber nennt es Dionysius Periegetes, um die neben einander stehenden Bäume, wie es in Wäldern ist, anzudeuten. Auf ähnliche Weiße brauchen die Lateiner das Wort Materia vom Holze aus den Wäldern, und Materiari, an statt zu sagen, Holz aus schlagbaren Wäldern hohlen. Theophrastus c) bewunderte daher das Holz in den Wäldern von Corsica, und nennt Corsica ὥσπερ ἠγριωμένην τῇ ὕλῃ, eine Insel, die wegen der ungeheuren Menge der Bäume und Wälder gleichsam verwildert sey. Dieserwegen hatten einmal die Römer, wie er sagt, das Vorhaben, eine Stadt in Corsica zu erbauen aufgegeben. Diese ὕλη aber sind eben die so dickigten Wälder, und die so ungeheuern Bäume, auf welche Theophrastus sieht. Er sagt ferner, daß in dem Gebiete der Lateiner die Fichten und Tannen, sowohl an Größe als Schönheit alle Italienische überträfen; aber doch wäre ihre Höhe und Schönheit gegen die Höhe und Schönheit derer gar nicht zu rechnen, welche Corsica erzeugte. Dahero werden die waldigten Gipfel der Corsischen Gebürge von den Griechen mit einem Phönizischen Worte benennet und bezeichnet.

Aus dem, was wir jezt über den Nahmen Corsica vorgetragen haben, kann man lernen, wie sehr man sich vorzusehen habe, um sich von ungewißen Nachrichten nicht mehr, als von zureichenden Beweisen

c) De Plant. V, 9.

weisen hinreißen zu laßen, wenn man die Qvellen der verborgenen Ursachen eröfnen will, woher einige Oerter ihre Nahmen haben. Henricus Norisius, der am besten das wahre in alten Schriften aufzusuchen, und vorzubringen verstunde, sagt d), daß von den griechischen Schriftstellern der Ursprung der ältesten Städte gemeiniglich unter gewißen Erdichtungen auf Helden wäre zurück geführet worden. Eben das wendet auch Bochart, wie wir schon gelehret haben, auf die Nahmen ganzer Länder und Nationen an, denen Stifter angedichtet werden, um nur nicht die Schande zu haben, den Ursprung einiger Dinge nicht zu wißen, den man doch ohnmöglich wißen kann. Gleich als wenn das nicht schändlicher wäre, mit Stolz und Ruhmsucht zu lügen, und andere mit seinen Lügen zu hintergehen, als seine Unwißenheit zu bekennen, wo wir mit allen unserm Bemühn durch das Alter und Dunkelheit der Sachen nicht hindurch dringen können. Auch die Wißenschaft eines Alterthums, womit man prahlet, wird verlacht, wenn etwan einige gelehrtere und scharfsinnigere Männer über die für wahr angenommene Sache nachdenken, und die Unrichtigkeit derselben aufdecken. Und dem ohngeachtet suchen berühmte Völker noch immer große Helden auf, um den Anfang ihrer Staaten, wenn er berühmten Männern zugeschrieben wird, auch berühmter zu machen. Wenn sie dieselben in unverfälschten Nachrichten entdeckt haben, warum wollten sie dieselben nicht als ihre Väter annehmen; wo aber nicht, warum wollen sie denn solche ohne allen Beweis

d) Noris. de Epoch. Syromaced. diss. V. C. 4.

weis erdichten? Es hat sich ja keine Nation geschämt, von Flüßen, Bergen, Wäldern, und andern dergleichen Dingen, ja auch von gewißen Begebenheiten einen solchen Nahmen für ihr Vaterland herzu nehmen, den die Sache selbst an die Hand gegeben hat. Aber viele verlaßen die Wahrheit, und erdichten Prosopäien, welche zwar Dichtern ihre Gedichte auszuschmücken, aber nicht Geschichtschreibern erlaubt sind, deren vorzüglichste Eigenschaft die Wahrheit sowohl in Dingen selbst, als in Benennungen derselben ist. Aber die Eitelkeit der Griechen, ihren Ursprung großen Helden anzudichten, hat sich weiter ausgebreitet, und nicht allein die Römer, sondern auch die Teutschen angesteckt. Daher hat, wie Martin Crusius, einer der vorzüglichsten Schriftsteller der Schwedischen Geschichte unter den Neuern sagt e), Schweden von Svevus, und wie Joh. Aventinus, der Vater der Bayrischen Geschichte behauptet f), Boica (Bayern) von Boius seinen Nahmen, welche Helden alle beyde Hadrian Valesius als erdichtet verwirft. g) Nach der gemeinen Meynung der Franzosen, welche Paulus Veronensis ohne sie zu billigen erzählt h), hat Frankreich den Nahmen von Franzio; aber wie Aventinus aus teutschen Geschichtschreibern wißen will, vom Francus, oder Franco, einem teutschen Kö-

e) Cruſ. Annal. Sueu. B. 1. S. 5. et Paraleip. S. 2.

f) Auent. Annal. B. 1. S. 15.

g) H. Valeſ. Rer. Franc. XXIV. S. 469. Th. 3.

h) Paul. Aemil. de Geſt. Franc. B. 1. S. 1.

Könige, der von den ältesten Regenten in Bayern herstammen soll. i) Dieser Johannes, seinem rechten Nahmen nach Thurnmayer, welcher sich nach der Gewohnheit seiner Zeit Aventinus nannte, hat den Tuisco, als er aus Armenien nach Europa übergieng, zwanzig Reisegefährten zugesellet, vermuthlich, daß ihm die Zeit auf der Reise nicht lange werden sollte. Von diesen Gesellschaftern sollen nach seinem Vorgeben einige Länder ihre Nahmen erhalten haben, als Sarmatien vom Sarmata, Dänemark vom Danus, Dalmatien vom Dalmata, Pannonien vom Panno, und Alemannien vom Alamannus. Es verdrüßt mich mehrere anzuführen; ja, ich schäme mich sogar dieses Mährgens, welches man aber doch bey einigen sonst sehr scharfsinnig gelehrten Männern findet. Diese Mängel hat beynahe die Geschichte aller Nationen, und solche Fabeln hat sie entweder von unsichern Nachrichten angenommen, oder der Schriftsteller hat sie selbst ausgedacht, und ihnen durch seine Leichtgläubigkeit, bisweilen auch durch seine Furcht das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Denn er besorgte vielleicht, er möchte sich den Haß der Regenten, und des Volks zuziehen, wenn er das verwerfen wollte, was allgemein für wahr anerkannt, und die Länge der Zeit bestätiget wäre. Daher hat sich Annius Viterbiensis eine außerordentliche Liebe bey leichtgläubigen Leuten erworben, welcher solche Helden und Stifter in seinem Gehirne schuf, sie wohlthätig unter die Nationen austheilte, sogar ihre Stämme pflanzte, damit ja dem unwißenden Pöbel gar nichts mehr

i) Auent. Annal. B. 1. S. 10. u. s. w.

mehr zu vermißen übrig bleiben möchte. Aber dieser erfinderische Schalk, welcher so viele falsche Bücher unterzuschieben sich bemühete, wird von klugen Männern für einem der schädlichsten Betrüger gehalten, da er sich alle Mühe gab, gelehrte Leute zu betrügen, und besonders die Geschichte zu verfälschen, welche ein wahres Heiligthum, und die Dollmetscherinn der göttlichen Vorsehung ist, wie sie der große Isaac Casaubonus gegen Heinrich dem Großen, Könige von Frankreich, mit Recht nennet. Und dieser Annius hat gewis viele von unsern Vorfahren betrogen, nicht allein Teutsche, sondern auch Franzosen, und andere Nationen, sogar auch seine eigene Landsleute, die Italiener, denen es lieb war, aus dem Berosus und Manetho besonders zu hören, und ohne Prüfung zu ergreifen, was sie sich lange gerne gewünscht hatten. Daher findet man in Geschichten vieler Nationen, daß der Ursprung, welchen Annius vielen Sachen, Ländern und Nationen angedichtet hat, aufgenommen worden ist. Wie aber Erzählungen von solchen wunderbahren Begebenheiten ihrem ersten Anscheine nach Unvorsichtigen ein Vergnügen machen, so sind sie gelehrtern und scharfsinnigern Männern zum Eckel. Denn diese vergeben es zwar heydnischen Götterdichtern, wenn sie Fabeln erzählen, die aber doch nicht ganz ohne alle, besonders geheimen Gelehrsamkeit sind; aber von Geschichtschreibern erwarten sie lautre und reine Wahrheit, außer sie müßten sich wollen unter die Milesischen Fabeln zählen laßen, darunter auch einige den Q. Curtium zählen wollen. Und doch erinnern wir uns selbst gesehen zu haben, daß die

Tafeln, oder richtiger, die Fabeln des Annius Viterbiensis an einem sehr berühmten Orte, als ein recht heiliges Pfand des Alterthums und der Wahrheit aufbewahret, und kaum Fremden anders gezeiget wurden, als ehemals die Florentinischen Pandeckten gezeigt wurden, indem sie nicht verstehen und bedenken, wie sehr sich ihre Mährgen von diesem Orakel der Rechte, welches uns jederzeit verehrungswürdig seyn muß, unterscheiden. Aber rechtschaffene Männer fliehen den Anblick einer solchen boshaften und zum allgemeinen Schaden erfinderischen Thorheit, oder sie betrachten diese in Stein eingehauene Denkmäler, welche für Alterthümer untergeschoben werden, nur in der Absicht, um einen recht sichern Beweis zu haben, wie weit es eine betrügerische Nachahmung bringen, und was sie ausrichten könne, auch selbst die Wißenschaften zu verfälschen, welche Gelehrte mit vielem und anhaltendem Eifer treiben müßen, um sich dieselben eigen zu machen. Ich will der Genealogen gar nicht gedenken, welche die Geschichtschreiber nachahmen, und öfters berühmten Familien Voreltern andichten, die von ihren Kindern nichts wißen. Daher kömmt es, daß, wenn eine erdichtete Geschichte sollte geschrieben werden, deren Nothwendigkeit viele erkannt haben, nicht wenig darauf ankommen würde, wenn man denen ihre Rollen abnähme, welche die erdichteten Stifter der Nationen spielen. Daher darf man sich gar nicht wundern, wenn es der Insel Corsica eben so ergangen ist, da man, ohne der Kühhirtin Corsa zu gedenken, dem Corsus und Cyrnus als Stifter der Corsen aufzustellen pflegt.

Von

Von Corsica selbst, und von Dingen, die dahin einschlagen, wollen wir hernach reden. Es darf uns eben so wenig reuen, die Geschichte dieser Insel zu erneuern, als es unsern Vorfahren gereuet hat, sich in Corsica Denkmäler ihrer Siege aufzubauen. Andere Nationen, welche sich bemühen, einander an vaterländischen Vergnügungen, an der Größe ihrer Städte, an Pracht ihrer Gebäude, und an Reichthum und Ansehen der Bürger zu übertreffen, können vielleicht schon in ihrem Vaterlande das haben, wodurch sie sich glücklich machen, und ihren Flor vergrößern, daß sie erst nicht aus den Wäldern und Felsen des ihnen unbekannten Corsica etwas hohlen wollen, wodurch sie ihre Güter und ihre Ergößlichkeiten vermehren könnten. Aber rechtschaffene Teutsche, welche gern den Ruhm ihrer Vorfahren behaupten wollen, müßen weder Corsica für ganz unfruchtbar halten, noch in demselben ganz unbekannt seyn. Denn bey den Teutschen ist das Recht der Oberherrschaft über Corsica, welches die Majestät des römisch teutschen Kaysers von seinen Vorfahren erhalten, es auch beständig mit Tapferkeit vertheidigt, und bey allen wichtigen Veränderungen behauptet hat, welches auch der Titel des Kayßers beweißt, in dem noch Corsica ausdrücklich unter andern Ländern, die unter den Schuß des Römischen Reichs stehen, genennet wird.

Corsica ist eine Insel unten auf dem Ligustischen Meere, wo sie gegen das Genuesische Gebiete, wie auch auf dem Toscanischen Meere, wo sie gegen Etrurien hinliegt; doch ist sie dem Toscanischen Ufer weit näher. Ihre Länge, welche sich von Mit-

ternacht gegen Mittag zu erstrecket, ist, wie Plinius III, 6. sagt, 150,000 Schritte; ihre Breite aufs höchste gerechnet 50,000, und ihr Umfang 322,000 Schritte. Mela II, 7. sagt, daß Corsica sehr schmal und lang sey. Martianus Capella im 6ten Buche richtet sich, wie er es immer thut, nach dem Plinius; aber den Umfang von Corsica setzt er auf 325,000 Schritte hinaus, woraus auch einige die Stelle des Plinius verbeßern. Nach dem Strabo V, S. 224. ist Corsica in der Länge 160,000 Schritte, in der Breite 70,000 Schritte; nach andern aber ist ihr Umfang 1200 Stadien. In dieser Stelle aber hat Philipp Cluver de Corſ. S. 501. einen Fehler des Abschreibers zu entdecken geglaubt, die Stelle verbeßert, und den richtigen Umfang von Corsica wieder auf 3200 Stadien, das ist, auf 400,000 Schritte zurückgerufen. Ptolemäus, den auch Cluver erläutert, hat Corsica 130,000 Schritte lang, und 70,000 Schritte breit befünden. Aber Orosius und noch andere stimmen auch nicht mit diesem überein, wie es immer bey so verschiedenen Ausmeßungen der Gegenden zu geschehen pflegt, weil doch an vielen Orten Veränderungen vorfallen, welche viele Umstände, und selbst eine Zahl der Jahre haben verursachen können. Daher sagt Joh. Botterus k), daß Corsica zu seiner Zeit 160 Meilen lang, 60 breit, und 322 im Umfange gehabt habe. Beym Gerard Mercator ist Corsica 120,000 Schritte lang, 70,000 breit, und im Umfange 300,000 Schritte. Philipp Cluver l) rechnet ihre

Länge

k) Boter. de Inſul. B. IV.

l) Cluu. Corſ. S. 501.

Länge auf 120,000, und ihre Breite auf 50,000 Schritte; aber ihr Umfang, sagt er, könne nicht ohne Schwierigkeiten bestimmt werden; doch wenn man sie die Spitzen der Vorgebürge herum ausmeßen wollte, so würden ohngefähr 280,000 Schritte heraus kommen. Philipp Brietius m) hat sie 106,000 Schritte lang, 54,000 breit, und 300,000 Schritte im Umfange befunden. Philipp Ferarius hält sie n) für 150,000 Schritte lang, 50,000 breit, und im Umfange 322,000. Michael Anton Baudrand setzt ihre Länge auf 106,000 Schritte, ihre Breite auf 50,000, ihren Umfang aber auf 300 Meilen. Den Claudius Bartholomäus Morisatus will ich gar nicht erwähnen, der den Umfang von Corsica auf 325 Meilen o), noch auch den Bartholomäus Crescentius, der ihr gar auf 350 Meilen hinaussetzt. Andere, die ihre Ausmeßungen noch anders eingerichtet haben, übergehe ich gänzlich. Wie schwer ist demnach die Uebereinstimmung derer, welche Gegenden ausmeßen, die noch darzu viele Jahre von einander getrennt gelebt haben!

Landcharten von Corsica haben Abraham Ortel, Gerard Merkator, Philipp Cluver, Philipp Briet, Nicolaus Sanson, Lilius, Vincentius Coronellus, Christophorus Cellarius, und andere herausgegeben p). Ich finde, daß Cellarius in der Beschreibung des ältern Italiens Anmerkungen aus

 den

m) Briet. Parall. Geogr. Th. 2. S. 1013.
n) Lex. Geogr. bey dem Worte Corsica.
o) Moris. Orbis Maritim. l. 34.
p) Scriptt. Ital. Murat. Vol. 1. Th. 1.

den Abhandlungen der Societät in der Pfalz genützt habe, welches Institut, das vortreflich, und lange gewünscht worden ist, der Italienischen Geschichte sehr viel Licht angezündet hat; aber doch finde ich nichts von Corsica, das doch zu Italien gerechnet wird. Und doch braucht Corsica noch eben so viel Licht, aber man fürchtet die Finsternis dieser Insel gar zu sehr. Selbst Cellarius hat in seiner neuern Erdbeschreibung, auf welche er sehr viele Mühe gewendet hat, Corsica, wie es in mittlern Zeiten war, mit so wenig Oertern abgezeichnet, daß man wohl etwas vollkommeners wünschen könnte. Muratorius sagt q), daß in Italien eine neue Charte von Sicilien, Sardinien und Corsica vom eilften bis zum sechszehnten Jahrhundert herauskommen werde; aber auch, daß in der Charte von Italien aus den mittlern Zeiten, wo Griechen, Longobarden, und Franken in Italien geherrscht haben, welche auch bald ans Licht kommen werde, Corsica und Sardinien nicht mit abgestochen würden. Der Nahme Augustini Justiniani, Bischoffs vom Nebio, welcher griechisch, lateinisch, ebräisch, chaldäisch, und arabisch verstunde, ist so bekannt r) daß man sich gewiß vieles von der Charte, die er von Corsica gemacht hat, versprechen konnte, welche, wie Michael Justinianus sagt s), in der Vaticanischen Bibliothek aufbehalten wird. Ihn hat Leander Albertus von Bologne, in seiner Beschreibung Italiens, wo er von Corsica redet, sich zu Nutze gemacht.

Das

q) Rer. Ital. Scrip. Th. X.
r) Voss. de Histor. Lat. III. 12.
s) Iustin. de Script. Lig. S. 20. u. 77.

Das ist eben der Augustinus, welcher zuerst andere durch sein Beyspiel die Polyglotte zu machen soll aufgemuntert haben. Eine neue Landcharte von Corsica, welche für die richtigste ausgegeben wird, ist in Leyden bey Peter Van der Aa herausgekommen, welche an Salvators Vitalis Sardinien angehängt ist t). Die allerneuste aber ist von einem kayserlichen Officier, Johann Vogt, selbst aufgenommen worden, und muß dahero wahrscheinlich sehr richtig seyn. Die Homannischen Erben haben sie in Nürnberg im Jahre 1735 wieder aufgelegt.

Diese Charten sowohl aus den neuern, als ältern Zeiten, können, wenn sie unter einander verglichen werden, sehr nützlich seyn, denn man muß mehrere Hülfsmittel aufsuchen, um die Finsternis, welche Corsica einhüllet, zu zerstreuen. Es hat auch unter den Neuern nicht an Männern gefehlt, welche sichs haben angelegen seyn laßen, das alte Corsica wieder aus der Finsternis herauszuziehen; aber diese Sache setzte ihnen sehr viele Schwierigkeiten entgegen, die durch keine Bemühungen überwunden werden konnten. Denn die Sorgfalt und Gnauigkeit des Alterthums in Beschreibung dieser Insel verläßt uns meistentheils, und was die Alten uns noch in ihren Schriften davon aufbehalten hatten, das hat uns entweder die Länge der Zeit, oder die Unachtsamkeit, und Sorglosigkeit der Abschreiber entrißen. Ptolomäus hat Corsica unter allen am sorgfältigsten beschrieben; aber wegen seiner allzugroßen Kürze, und seiner mathematischen Subtilität ist er an vielen Stellen so sehr verfälscht worden,

t) Thes. Ital. Graec. Vol. XV. S. 120.

den, daß so gar die scharfsinnigsten Männer mit aller ihrer Scharfsinnigkeit entweder ermüden, oder alle Hoffnung, ihn jemals wieder berichtigen zu können, aufgeben. Diodorus von Sicilien ist etwas reichlicher, aber doch hätte man eine weitläuftigere Beschreibung erwarten können, besonders in dem Buche, in welchem er besonders von Inseln handeln wollte. Strabo sagt V. S. 224. als er von dem Umfange der Insel Corsica redet, daß er viele Schriftsteller, die von Corsica handelten, gelesen, und mit einander verglichen hätte. Aber eben derselbe, welcher in Beschreibung der übrigen Länder so vortreflich und so reichhaltig ist; welches auch die wichtigste Eigenschaft eines historischen Geographen ist, behandelt Corsica, welches man bewundern muß, so sparsam, daß er weit unfruchtbarer, als diese Insel selbst ist, welche er unfruchtbar nennt, und sich von derselben gnug gesagt zu haben dünkt, wenn er vorgiebt, daß er diese Insel von Piombino in Italien aus, wo er gewesen war, gesehen habe. Pomponius Mela giebt kaum die Lage von Corsica an; aber in den benachbarten Sardinien ist er reichlicher. Es verdrießt mich, mehrere aufzusuchen, da man nicht einmal einige, die jener ähnlich sind, erwarten, geschweige auffinden kann. Aber hier fällt mir Julius Solinus in die Augen, ein Mann von der größten und fertigsten Gelehrsamkeit, dem es so gar schwer wird, einige Schwierigkeiten in der Geschichte von Corsica zu finden. Darum sagt er in seinem Polyh. 3. „Corsica haben viele in der Redekunst erfahrne Männer durch ihre weitläuftige Beschreibung völlig erschöpft.“

schöpft". Welche denn? Wo? in welchen Büchern? Ich finde nichts davon, weder im Solinus, noch im Claudius Salmasius, der in andern Stellen über den Solin freygebig, ja öfters recht verschwenderisch ist. Was gelehrtes wollte und konnte man nicht vom Salmasius erwarten, so daß man auf immer aller Sorgfalt weiter nachforschen zu dürfen, überhoben seyn könnte. Es giebt zwar noch einige außer denen, welche wir genennet haben, als: Scylax, Martianus von Heraclea, Agathemerus, Scymnus von Chio, und noch einige andere. Wenn man sie aber alle zusammennimmt, so lernet man aus ihnen weiter nichts, außer, daß die Insel Corsica auf dem untern Meere liege, ihre Distanz von andern Inseln, ihre Größe mit andern verglichen, aus welchen fremden Gegenden man zu derselben überfahren könne, und noch einige wenige Kleinigkeiten, welche die ganze und innere Verfaßung von Corsica weniger erläutern, als man sie zu wissen wünscht, und welche andern Schriftstellern widersprechen. Und doch versichert Solinus: „Es sey alles so gnau beschrieben worden, daß es überflüßig wäre, noch einmal davon zu reden". Welche herculische Arbeit! Aber wer hat sie denn verrichtet, damit die Corsen sich doch bey einem solchen Manne bedanken könnten, der sich sowohl um sie verdient gemacht hat. „Daß die Einwohner, fährt er fort, den Liguriern ihren Anfang zu verdanken haben". Da hört man den Polyhistor, welcher in seinem eignen Archive Monumente hat; woraus er beweisen kann, daß von der Corsa, der Kühhirtin, die Insel Corsica ihren Nahmen,

men, und ihre Stammeltern habe. „Daß Städte daselbst sind erbauet worden,“ vermuthlich die Städte Strabons, deren Kenntnis aber Solinus den Nachkommen misgönnet: das ist gar zu gehäßsig und neidisch. Dahero wird immer von Corsica mehr versprochen, als gehalten. Was beschweren wir uns aber über die Alten, da sich Ughellus u) auch über die Neuern, besonders in der Kirchengeschichte beschweret, daß fast kein Schriftsteller gefunden werde, der etwas von Corsica der Nachkommenschaft aufbehalten habe, so daß es nun schwer sey, etwas wahres zu sagen? So sehr man sich wundern muß, wie die Griechen Corsica so gar sehr haben vernachläßigen können, von denen doch die Phoacenser aus Corsica sind vertrieben worden; eben so sehr muß man sich wundern, daß die Römer sich so wenig Mühe um Corsica, das ihnen so nahe, und selbst unterthan war, gegeben haben.

Corsica wird in vier Theile abgetheilt x), davon der eine das Land diſseits der Gebürge heißt, welcher gegen Norden liegt; der andere ist der östliche Theil, welcher die innere Seite in sich begreift; der dritte das Land jenseits der Gebürge gegen Süden; der vierte, der westliche Theil auf der äußern Seite. Diſseits der Gebürge sind die Ruinen von Mariana, dann Bastia, welches bey den Alten die Stadt Mantini war; aber jetzt die Hauptstadt der ganzen Insel ist; sie liegt dem Toscanischen Ufer gegen über, und ist unter allen Städten dieser Insel die

u) Vghell. Ital. S. Vol. III. S. 607.

x) Baudrand bey dem Worte Corsica. Briet. Parall. Geogr. Th. II. VI. 9.

die volkreichste. Torre Pelerina, ehemals Ara Tutelae, weil sie dem Schutzgotte dieser Insel heilig war. Canaria, die angenehmste, und fruchtbarste Gegend der ganzen Insel. Gegen Morgen zu liegt: die verwüstete Stadt Aleria, das Praesidium Romanorum bey dem Orte, der Torre Vignale heißt. Die Ruinen von Accia, Petra Polensis, wo das vor allen vorzüglichste Bad war; auch Vico war wegen der Bäder berühmt. Jenseits der Gebürge liegt: Bonifacio, welche Stadt Lyranus ehemals für die Hauptstadt hielte, mit einem sehr sichern Hafen, und sehr einträglichen Salzquellen versehen. Cluver giebt diese Stadt für das alte Palla aus, wie sie Ptolemäus nennt, welchen er zugleich eines großen Irrthums überführt, denn er setzte das Ufer von Palla bis zu dem Philonischen Hafen gegen Mittag, welches mehr gegen Morgen wäre. Domus Barbarica, welches die Africanischen Saracenen befestigten, wohin Brietius Marianum setzt, und wo ein guter Korallenfang ist. Auf der westlichen Seite ist Aiaccio, in vorigen Zeiten, wie einige sagen, die Hauptstadt der ganzen Insel, wegen der Handlung eine sehr reiche Stadt, und in deren Gebiete der beste Corsische Wein wächst. Ehemals hatte diese Stadt von der Lage am Ufer den Nahmen Vrcinium, welches in alten Zeiten litus arenosum, (ein sandigtes Ufer) bedeutete y). Balagina, ehemals Palania und Palanta, deren Oel wird besonders gerühmt. Niolum, wo die besten und fettesten Viehtriften, und sehr tiefe Thäler sind,

y) Vermuthlich hat es deswegen jetzt seinen Nahmen von: Adiacere. Uebers.

in welchen Krystall gefunden wird. Sarlum, deren Wein vorzüglich gelobet wird. Wenn man zu den drey Städten Bastia, Ayacio, und Bonifacio, die wir jetzt angeführt haben, noch Curia hinzusetzt, welches die Corsicaner Corte nennen, so hat man die wichtigsten Städte auf dieser Insel, welche es auch noch zu unsern Zeiten sind. Curia liegt auf einem von allen Seiten steilen Felsen, mitten auf der Insel, und giebt einen Uebergang aus einem Theil dieser Insel in den andern z). Diese Bemerkungen sind zwar von dem neuern Corsica; aber sie entfernen sich doch nicht von unserm Vorhaben; denn sie bezeichnen uns entweder einige Merkmale des Alterthums, oder sie geben uns eine Anleitung aus den gegenwärtigen Kräften der Natur auf die vergangenen zu schließen, besonders, wenn die Erde gut bebauet wird. Die Corsen theilen die Insel in zwey Theile ab, in dem Theil disseits, und jenseits der Gebürge. Die Vogtische Charte nennt die Decanate beyder Theile mit dem gemeinen Nahmen Pievi, und zählt derselben 38; wobey zugleich die Zahl der Soldaten angemerkt ist, welche in einem jeden Pievi könnten geschaft werden. Er bringt deren 22390 zusammen. Daß aber darunter auch zugleich die verstanden werden können, die auf dem Gebürge wohnen, und zu Soldaten geschickt sind, kann ich kaum glauben. Denn ein gewißer Engelländer, welcher diejenigen Briefe geschrieben hat, die Gilbert Burnets Reisebeschreibung von Italien ergänzen, sagt a), als er die Macht und Größe der Ge-

nues

z) Ital. Letterata di Gimma Th. I. S. 25.

a) Brief 3. S. 318.

nueser untersucht hätte, daß er 100,000 Einwohner in Corsica gezählt habe. Lange vor ihn hatte schon Petrus Cyrnäus b) mehr als 60,000 Einwohner, ohne Weiber und Kinder, in diesem seinem Vaterlande angetroffen, und setzt noch hinzu, daß in eben dem Jahre, wo er das geschrieben hätte, 100,000 Köpfe gezählt worden wären.

Die Seeküste von Corsica hat Ptolemäus von allen Seiten sehr sorgfältig beschrieben; aber von dem festen Lande hat er nur sehr weniges gesagt. Daher schlüßt Cluver, daß er allein alle Oerter, welche bey den Alten vorkämen, zusammen hätte, wenn man die Römischen Colonien, Mariana und Aleria ausnähme, welche auch von einigen andern genennet würden. Eben dieser Philipp Cluver hat auch Oerter, welche Ptolemäus nennet, so viel er konnte, erläutert; aber sie waren auch öfters so fehlerhaft geschrieben, daß es ihm unmöglich war, sie zu verbeßern, und selbst in diesen Oertern so viel ungewißes, daß er alle Sorgfalt, sie zu berichtigen, aufgab. Philipp Briet hat das, was Cluver berichtigt hatte, in Ordnung gebracht, und was dieser ungerne wegen der vielen Schwierigkeiten unerklärt laßen mußte, ganz gelaßen übergangen. Was soll ich aber von den übrigen sagen? Selbst Christor. Cellarius, welcher sich unter den Neuern am vorzüglichsten um die alte Geographie verdient gemacht hat, hat in seinem vortreflichen Werke Cluvern nach seinem eignen Geständnis gebraucht, und niemals verschwiegen, was er entweder im Strabo, oder im Ptolemäus für unrichtig hielte. Plinius

III, 6.

b) Pet. Cyrn. de Reb. Corſ. B. 1. S. 421.

III, 6. und Martianus Capella VI, der aus ihm einen Auszug gemacht hat, geben der Insel Corsica 33 Städte, so viel, wie Cluver angemerkt hat, weder Strabo, noch Ptolemäus haben. Doch Ptolemäus zählt nicht viel weniger Städte. c) Cluver aber merkt an, daß es nicht alle Städte gewesen wären, sondern nur einige ganz gering befestigte Oerter: und das auch nicht ohne Grund. Weil Cellarius nicht wußte, wie es Plinius meynte, so hielte er entweder die Zahl so vieler angegebenen Städte für verdächtig, oder, wenn ja unter diesen Städten, Völker, oder Gesellschaften (populi Societatesque) wie die Lateiner es öfters in ihrer Sprache auszudrücken pflegten, verstanden würden, so müßten diese Städte, weil die Insel sehr klein wäre, auch sehr klein gewesen seyn: welches letztere auch gar wohl angeht. Denn ich sehe, daß Petrus Cyrnäus d) die Städte der Insel Corsica zu unsern Zeiten auf 62 rechnet, die mit einer Mauer umgeben wären. „Diese Städte, sagt er, nennen sie Plebes. In diesen sind mehrentheils Castelle oben auf den Bergen zu dem Ende erbauet, damit die Corsen sich in Kriegszeiten vertheidigen können. Denn an vielen Oertern sind von der Natur befestigte Felsen, auf welche in Kriegszeiten sehr feste Castelle gesetzt werden.“ So viel Cyrnäus; woraus man sieht, daß die Corsen, wenn sie unvermuthet überfallen wurden, von den Ländereyen und Dörfern in diese so genannte Städte flüchteten, und sich nicht sowohl mit

c) Parallel. Geogr. Th. II. B. 5. S. 679.
d) Petr. Cyrn. de Reb. Corſ. B. 1. S. 417.

mit ihren Mauern, als mit diesen Castellen verthei-digten. Die Italiener aber verstehen unter dem Worte: Plebes, Districkte. Auch zu unsern Zeiten nennen die Corsen auf ähnliche Weise ihre Städte und Districkte, in die sie eingetheilt sind, Pievi. Octavius Ferrarius e) erklärt Pieve mit Plebs, Plebe, wie auch Piovanni mit Parochi, Pagani. Plebs wurde für Pagis, Districkte, oder Cantons gesagt. Ich weiß zwar, daß im Ptolemäus viele Dinge sehr dunkel sind; aber doch sagt er III, 2. daß die Corsen auf dieser Insel κωμηδὸν οἰκεῖν, in Districkte, oder Cantons abgetheilt wohnten. Könnte man hieraus nicht muthmasen, daß die Städte, von denen Plinius redet, nach Art unsrer Vorfahren, in diesen Districkten gewesen wären, deren ein jeder seine eigene mit einer Mauer umgebene Stadt, und sein Castell gehabt habe, damit alle Einwohner dieses Districkts in gefährlichen Kriegszeiten und unerwarteten Ueberfällen dahin ihre Zuflucht nehmen könnten.

Die berühmtesten unter allen Städten in Corsica waren die zwey Römischen Colonien Mariana, und Aleria; deswegen zählt sie auch Ptolemäus f) unter die vorzüglichsten Städte in Corsica. Wie Plinius, und Seneca sagen g), so ist von C. Marius eine Colonie dahin geführt worden, davon die Stadt auch den Nahmen Mariana erhalten hat.

Aleria

e) Ferrar. Orig. L. Italicae bey dem Worte: Corsica.

f) Ptolem. VIII, Tab. 6.

g) Plinius III. 6. Senec. ad Helv. C. VIII.

Aleria hat seine Colonisten, wie auch Plinius, und Seneca berichten, von Sylla erhalten. Diese zwey Städte hält Diodorus von Sicilien h) für die merkwürdigsten, und nennt sie daher auch allein. Aber diese Stelle bey ihm muß verbessert und erklärt werden; denn Calaris ist, wie Just. Lipsius angemerkt hat, bey ihm eine falsche Lesart, der Aleris, oder lateinisch: Aleria will gelesen haben. Eben den Fehler hat auch Cluver beym Diodor von Sicilien bemerkt, welcher glaubt, daß es erst ἀλαλία, dann ἀλαρία, und zuletzt ἀλερία sey genennet worden. Diese Veränderung der Nahmen, welche die verschiedene Art der Aussprache verursachet, pflegt nicht selten zu seyn. Diodorus hat es entweder mit dem Herodotus, den er vor Augen gehabt hat, ἀλαλία genennet, oder hat sich nach der Gewohnheit der Zeit gerichtet, da der Kayßer Augustus regierte, unter dem er seine Bücher geschrieben hat, wo es ἀλερία hieß. Es konnte aber auch aus Versehen der Abschreiber, denen Caralis die Hauptstadt in Sardinien bekannt war, eben so wohl Calaris geschrieben werden, wie zu unsern Zeiten die Stadt Caralis in Sardinien verfälscht Calaris genennet wird. Bochart i) hat sich durch die unrichtige Lesart beym Florus verführen lassen, welche Salmasius über denselben k) verbeßert, und für Carala wieder Aleria hergestellet hat. Dahero wird ἀλαλία fälschlich von Aleria in dem Ortelianischen Parergo der alten Geographie in der 16 Charte unterschieden, und

h) Diod. Sicul. L. VIII. S. 205.
i) Bochart. Chan. I. 32.
k) Salmas. ad Flor. II. 2. 16.

und unter die Oerter, deren Lage man nicht weiß, gezählt. Zonaras l) nennt ἀλαλία, wie es in den alten Zeiten hieße, verfälscht ὀυαλεϛία, vielleicht haben ihn einige unrichtige Codices betrogen, so wie der Pfälzische von Florus an statt Aleria Valeria ließet, wie Salmasius angemerket hat. Daß aber Aleria mit dem Nahmen Alalia auch gemeynt werde, das wißen die Gelehrten schon aus dem Mela, Plinius, Antoninus m) und Ptolemäus, und aus einer alten Innschrift, welche Hieronymus Alexander mit einem kleinen Commentar erklärt, und J. Mabillon n) mit den Verfälschungen in der Diplomatik verglichen hat. Diodorus sagt, daß diese Stadt von den Phoacensern sey erbauet worden; aber Seneca, und Plinius, daß sie mit Colonien von Sylla sey bevölkert worden. Zonaras, welcher die Alten ausgeschrieben hat, nennt sie auch die Hauptstadt, in Cyrnus, welche L. Scipio mit Sturm erobert hätte, da er die übrigen in Corsica beynahe ohne Widerstand eingenommen habe. Aber Nicäa kann uns vielleicht mehr zu schaffen machen. Stephanus von Byzanz setzt o) unter andern Städten dieses Nahmens auch ein Nicäa in die Insel Corsica, und dadurch vertheidigt er den Diodorus, welcher auch von einem Nicäa in Corsica redet, daß sie aber von den Etruscern sey erbauet worden, lehret Diodorus; und das kömmt auch mit ihrer Lage überein, denn sie lag gegen Morgen, wo die Etruscer ihre

l) Zonar. T. II. S. 57.

m) Ant. Itin. ap. Bert. S. 5.

n) Mabill. de Re Dipl. Suppl. S. 14.

o) Steph. Byz. bey diesem Worte.

Erbauer anschiffen konnten. Nun wird aber Mariana von den Ptolemäus, und Antoninus auf eben der Seite gesetzt, und das macht, daß die gelehrtesten Erdebeschreiber p), welche Cluvern beystimmen, sicher schlüßen, daß es in ganz alten Zeiten die Stadt Nicäa gewesen, aber durch die starken Colonien der Römer vergrößert worden sey. Obgleich Diodor von Sicilien den alten Nahmen Nicäa, wie es die Griechen bey solchen Umständen öfters zu machen pflegen, beybehalten hat, so hat er doch nur das Andenken dieser Stadt, weil sie von den Etruscern war erbauet worden, aufbehalten wollen; Ptolemäus aber hat auf die von Römischen Colonien erweiterte Stadt gesehen, und sie eine Colonie genennt. In der Absicht nennen sie Mela, Plinius, Antonius die Marianische Colonie, denn der alte Nahme ist von der neuern Colonie, welche sich hier niederlies, verschlungen worden. Aber Isaac Vossius q) giebt zwey Städte mit Nahmen Mariana in Corsica an, die eine bey dem Marianischen Vorgebürge, die andere nicht weit von Aleria, welche Ptolemäus auch habe. Er bemühet sich alle beyde aus seinen Handschriften dem Pomponius Mela wiederzugeben, und ich sehe, daß Andreas Schottus auch in seiner Ausgabe seine Lesart, „Praeterquam vbi Aleria, et Marianae, coloniae ſunt, außer wo Aleria, und die beyden Marianischen Coloniestädte sind" habe abdrucken laßen. Aber Nonius Pintianus sagt bey dieser Stelle S. 68. „Schreibe Mariana nicht Marianä aus dem Ptolemäus, Pli-

p) Cell. loc. laud.
q) Obſervat. ad Mel. app. S. 60,

Plinius und Solinus. Das hat auch Gronov gethan, aber er ist auch deswegen von Js. Voßius getadelt worden, weil es unter den Gelehrten noch nicht gewis entschieden wäre. Ptolemäus nennt das Morianische Vorgebürge und die Stadt, außer der Marianischen Coloniestadt: Aber Plinius, und andere reden nur von einem Mariana, davon man die Ruinen noch jetzt siehet. Dieses Mariana wird verfälscht von einem Ungenannten aus Ravenna, welcher um das siebende Jahrhundert gelebt hat, Martinianis genennet r). Es werden noch von ihm hinzugefügt: Colonia Julii, Turrianum, Cornicum, Agration. Wie unbekannt aber, oder wie verfälscht diese Nahmen sind, lehret Placidus Porcheron.

Was die Luft, und den Erdboden der Insel Corsica anlangt, darüber sind die alten sehr verschiedner Meynung. In den Sinngedichten, davon Seneca der Verfasser seyn soll, stehet Corsica in sehr gefährlichen Ruf s); es heißt das wilde, das barbarische, das rauhe das furchtbare Corsica, ja es wäre nichts daselbst zu finden, als Exulanten, und das Exil selbst. Ja es wird so gar ein Grab lebendischer Menschen gescholten; es wäre nur zu wünschen, daß deßen Erde der Verwiesenen schone, oder wie sich der Dichter ausdrückt, daß sie der Asche der Lebendigen leichte, und erträglich seyn mögte. Man muß bey den Nahmen dieser Insel erschrecken, wenn man die folgenden Worte des Seneca ließt t): Was kann so nackendes ge-

r) Anon. Rav. Geogr. V. VI.
s) Vet. poet. Catal. Scal. B. 1. S. 195.
t) Sen. ad Helv. 6.

gefunden werden, was von allen Seiten so steiles, als dieser Felsen? was, wenn man auf die Producte der Erde siehet, so karges, und unfruchtbares? was, wenn man die Menschen betrachtet, so unmenschliches? was, wenn man die Lage des Orts selbst betrachtet, so rauhes? was, wenn man die Himmelsgegend ansiehet, so unregelmäsiges? So redet jener weise Römer, aber aus Spanien entsproßen. Wenn man das überdenket, so wird gewis in uns kein Verlangen auf dieser so unglücklichen Insel zu leben, in uns rege werden; wir werden lieber überall, als auf derselben uns aufzuhalten wünschen. Doch kann man vielleicht diesen harten Ausdrücken die Stärke der Traurigkeit, den Verdruß der Einöde, und die Bitterkeit der Schande ansehen, wenn man bedenkt, daß sie von einem Manne sind niedergeschrieben worden, der aus Rom auf diese Insel verwiesen worden war, welcher vorher durch seine Gelehrsamkeit und Klugheit berühmt in großen Ansehen gelebt hatte u). Nun, was sagt Strabo, der sonst alle Sachen und Oerter so sorgfältig aufsuchet? Corsica könne schwerlich bewohnt werden; die Gegenden wären so rauh und steil, daß es in den meisten Theilen unwegsam wäre; daher komme es, daß die, welche in Wäldern wohnten und ihr Leben mit Raubereyen hinbrächten, unbändiger, als die wilden Thiere selbst wären, und wenn sie denn Römische Generals einmal in ihren Verschanzungen angriffen, und eine große Menge

Ge=

u) Tac. Ann. XII. 8. aber dort redet der Autor von seiner Zurückberufung. Uebers.

Gefangener als Sklaven nach Rom brächten, so könnten sie nicht ohne Bewunderung angesehen werden, so viele Aehnlichkeit hätten sie mit den wilden Bestien: dann brächten sie sich entweder selbst ums Leben, oder, wenn sie ja lebend blieben, so wären sie ganz ohne einige Empfindung oder Gefühl; dahero würden auch ihre Herren über ihre Dummheit ganz verdrüßlich, so daß es sie reuete, dieselben gekauft zu haben, wenn sie auch nur sehr wenig für dieselben gegeben hätten. So redet Strabo. Diese Stelle des Erdebeschreibers Strabo führet Eustathius beym Dionysius v. 459 an; aber er sagt ἀπειθία, nicht ἀπαθεία, wie im Strabo gelesen wird, welcher deswegen muß verbeßert werden. Daher müßen die Corsischen Sklaven nicht so gar dumm, und unempfindlich gewesen seyn, daß in ihrer Seele gar keine Leidenschaften oder Afecten aufgestiegen wären, sondern sie müßen in ihrer Hartnäckigkeit so weit gegangen seyn, daß sie keinen Vorstellungen haben Gehör geben wollen. Ueberdis sieht man, daß Strabo von den Corsen, die in Gebürgen wohnen, und sich von Raubereyen nähren, aber nicht von allen Corsen überhaupt rede; und deswegen hat doch in den übrigen Corsen mehr Geselligkeit und Menschlichkeit seyn können. Strabo hat zwar solche Corsica Sklaven zu Rom gesehen; aber nach Corsica ist er nie selbst gekommen, wie man aus ihn selbst schließen kann x). Denn er hat Corsica nur von dem Etrucischen Ufer her gesehen, als er nach Piombino gekommen war, woher man in diese Insel überfahren kann. Daher beruft er sich auch auf einen

 andern

x) Strabo B. 5 S. 223. 224.

andern Geographen von Corsica. Aber, wie es scheint, hat Diodorus Corsica selbst besehen, denn weil er in Sicilien gebohren war, so konnte er von da eher als Strabo von Pontus nach Corsica reisen y). Er hat auch selbst einen großen Theil von Asien und Europa besuchet, damit, wenn er die Oerter selbst besehen hätte, er weit gewißere Nachrichten davon geben könnte; und dieserwegen hat er 30 Jahre an seinem Werke gearbeitet. Sein fünftes Buch hat er Νοσιω τακὴν, oder von den Inseln überschrieben; um die Leser vorzubereiten, daß er in demselben ausführlicher von den Inseln handeln werde. Was sagt aber Diodor von Corsica? Die Corsischen Sklaven würden ihrer natürlich guten Eigenschaften wegen zum Gebrauch in menschlichen Leben andern Sklaven vorgezogen: die ganze Insel wäre sehr weitläuftig, größtentheils gebürgigt, mit an einandergeketteten Wäldern bedeckt, von großen Flüßen bewäßert; die Einwohner lebten von Milch, Honig und Fleisch, welche Dinge alle ihnen die Insel überflüßig verschaffte; sie beobachteten unter einander größere Billigkeit, und Gerechtigkeit, als fast alle andere Ausländer, denn die Bienenstöcke würden denen, welche sie in Wäldern an Bäumen zuerst fänden, ohne Anspruch zugestanden: die Schafe, welche sich jeder Besitzer gezeichnet hätte, weydeten ohne Hirten, und blieben doch ihren Herrn unverlohren: in ihrer übrigen Lebensart und andern Einrichtungen hielten sie mit wunderbaren Eifer auf die Gerechtigkeit, und es gienge ihnen nichts über dieselbe. So weit gehen die Worte des

y) Diod. Sic. Praef. B. 1.

des Diodor's: wenn man sie nun mit dem Strabo vergleichet, wie unähnlich, wie ganz verschieden befindet man sie! Lipsius glaubt z) daß dieses unmöglich außer durch falsche Auslegungen oder Verdrehungen mit einander vereiniget werden könnte, und hält es für recht wunderbar, da es beynahe zu einer Zeit geschrieben worden wäre. Isaac Casaubonus hielte es daher auch für ganz widersprechende Dinge. Hätte er nur aber auch, da er den Alten gewachsen, und unter allen am meisten dazu geschickt ist, diesem Uebel abgeholfen, oder die Ursachen eines so wichtigen Widerspruchs zwischen zwey so berühmten Schriftstellern zum wenigsten entdeckt! Aber ich finde da nichts, wo ich wenigstens eine Anmerkung von diesem großen Manne erwartet hätte, der in andern Stellen den Strabo so vortreflich erläutert. Ich denke, diese sich so gar sehr widersprechenden Meynungen zu vereinigen, sey gar keine Hofnung übrig; daher müßen wir uns, obgleich wider unsern Willen, auf die Seite dererjenigen wenden, welche die beste zu seyn scheinet.

Wenn demnach Diodorus selbst nach Corsica, wie es sehr wahrscheinlich ist, gegangen ist, und es in Augenschein genommen hat, so muß man ihm freylich eher, als dem Strabo beytreten. Strabo kann zwar zu Rom wilde und unbändige Sklaven aus Corsica gesehen haben; aber hat er deswegen gesehen, daß alle Sklaven dieser Nation eben so wild und ungesittet wären, und daß gar kein Unterschied unter ihnen bemerkt würde? Hat denn Dio-

 dorus

z) Lipſ. ad Sen. de Conſol. ad Helv. 6.

dorus keine Corsischen Sklaven in Rom gesehen a), wo er sich so lange aufgehalten, und Lateinisch gelernt hat, und der weit mehr Dinge in Occident hat sehen und erfahren können, als Strabo? Oder soll man, wenn er ja mehrere gesehen, und ihren Nutzen gelobet hat, seine Klugheit, oder seinen Glauben in Zweifel ziehen? Es ist gefährlich; von dem Charakter einiger wenigen auf die ganze Nation zu schlüßen. Strabo kann gehört haben, daß einigen Herren die Unbändigkeit der Corsischen Sklaven unerträglich wäre; haben denn deswegen alle Herren über die Corsen diese Klage geführt? Haben etwann Strabo und Diodorus, welche zu Augustus Zeiten etwann 33 Jahre von einander lebten, so weit aus einander gelebt, daß unterdeßen die ganze Natur der Corsen sich hätte verändern können? Wir kennen ja den Stolz und Uebermuth der Römer, deren unumschränkte Macht alles geringe schäzte, was nicht Römisch war; besonders die Sklaven, welche sie nicht einmal unter die Personen, sondern unter ihre Güter, ia für gar nichts rechneten b). Den Corsen aber hat es niemals an Herzhaftigkeit oder Muth, ihre Freyheit zu vertheidigen, gefehlt, den auch ihre waldigten Gegenden, auf die sie trozten, vermehrten, welche durch ihre Felsen und hohlen Wege dieselben so verschanzten, daß sie in den Wäldern mit wenig Mannschaft große Armeen der Feinde aushalten, und zurückschlagen konnten. Daher findet man auch in den fastis triumphalibus, daß Corsica östers sey überwunden, und über dasselbe trium-

a) Diod. Sic. B. 1. S. 3.

b) Iuven. Sat. VI. 221 Vlp. Fragm. XIX.

triumphirt worden; aber daß es beständig wieder-abgefallen, und sich der Römer Gewalt, wenn sie es gar zu strenge gehalten hätten, entzogen habe; daß die, welche in ebenen Gegenden gewohnt hätten, eher treu geblieben wären, als die in Gebürgen, und in den Höhlen der Felsen und Wälder, wo es beynahe mehr Mühe kostete, sie aufzufinden, als zu überwinden. Also haben die Römischen Generals zwar Corsische Sklaven gefangen gekriegt; aber die Corsen haben sie nie völlig bezwungen. Den Römern aber war alles wild, unbändig, barbarisch und unmenschlich, was sich ihrer Macht nicht unterwerfen wollte, welcher, wie Livius in seiner Vorrede sagt, die Menschen sich geduldig unterwürfen. Solche waren ehemals, wenn wir den Römern trauen können, die Teutschen, welche die Römer nie ohne großen Verlust angegrifen haben, deren gute Aufführung und Erbarkeit Tacitus den guten Gesetzen der Römer sehr deutlich vorzieht c). Auch das war Römischer Stolz, daß man das des Sieges unwürdig achtete, was man nicht überwinden konnte, und es so weit herabsetzte, als wenn man es gar nicht haben wollte. Warum hat das nicht auch den Corsen wiederfahren können, welche sich den Römischen Gesetzen nicht unterwerfen wollten, da sie auf ihre unwegsamen Gegenden, auf ihre engen Päße, und Thürme trotzten? Wie nun, wenn die Störrigkeit und Dummheit der Corsen, welche Strabo mit Verwunderung tadelt, eine angebohrne Kraft ihrer Seele gewesen wäre, welche das Joch der Römischen Sklaverey gescheuet hätte, die

c) Tacit. Germ. XIX.

die über alle Strenge und Unmenschlichkeit in den Stöcken, in den Stampfmühlen, in den Zuchthäußern gieng, und außer welcher den Corsen nichts verhaßter war, welche sogar sich mit den Carthaginensern wider die Römer feindselig verschworen? Solche Leute kann man gewis nicht für furchtsam halten, welche ehe ihr Leben, als ihre Freyheit verliehren, ehe sterben, als sich unterjochen laßen wollen. Von solchen Corsischen Sklaven redet Strabo, welche er zu Rom nicht sowohl selbst gesehen, als von denen er nur gehöret hatte. Aber weil er den Römern diese Erzahlung zu verdanken hat, so hat er dadurch nichts anders zu verstehen geben wollen, als was die Römer gemeiniglich von den Corsen hielten. Tacitus nennt die Corsen in seinen Geschichtsbüchern 2. 16. rohe, ungeübte Leute (inconditos homines) aber nur die, welche sich von den Römern in den beschwerlichen Kriegsübungen nicht wollten abrichten laßen, und die ungewohnten Beschwerden überdrüßig wurden, besonders die, welche die Römer ihrer Freyheit aufbürden wollten. Sie waren aber auch nicht so gar dumm, daß sie nicht eine gelegene Zeit zu Nachstellungen hätten abpaßen können. Den Pacarius, Procuratorn von Corsica, brachten sie zugleich mit seinen Anhängern um, und trugen ihre Köpfe als wie feindliche Köpfe, zum Otho, mit dem sie es hielten d). Eben so hat Strabo das, was er von den Corsen gehört hatte, gar zu sicher geglaubt, und hin=

d) Besser hätte der Verfaßer gesagt: halten wollten, denn Tacitus sagt: nam ad eum accedebant, Vitellio non amplius fauentes. Uebers.

hingeschrieben e). Aber Diodor hat vermuthlich alles, wie es in der That war, erforscht, und daher ein ganzes Buch von Inseln, welches das fünfte unter den übrigen ist, geschrieben, daß er sichere und gewißere Nachrichten von denselben geben konnte. Laurentius Pignorius f) redet von den Sklaven aus verschiedenen Nationen so, daß er von jeden ein Kennzeichen angiebt. Die Syrischen, Medischen, Morsischen, Gallischen, Bithynischen und Liburnischen hält er für stark, Lasten und Sänften tragen zu können, die Sardinischen nennt er boshafte Kerl, die Cappadocier Dummköpfe, die Britannier ungeheure Maschinen, die Corsen wild und träge, welche Niemand um ein Spottgeld kaufen wollte. Aber was die Corsen anlangt, richtet er sich ganz nach dem Strabo; denn, wenn er den Diodor von Sicilien mit genauerer Sorgfalt verglichen hätte, so hätte er gewis von der Sache beßer, und richtiger urtheilen können. Das hat auch Johann Friedr. Gronov, ein Mann von großer Beurtheilungskraft gethan g) und hat lieber dem Diodor von Sicilien, als dem Strabo beystimmen wollen. Was Strabo an dem

Orte

e) Berger thut dem Tacitus wohl Unrecht, denn er tadelt die Corsen nicht, sondern sagt nur von ihnen, daß sie keine Römischen Kriegsmanieren gewußt hätten, denn das heißt das Wort inconditus; jede Nation aber hat andere Uebungen in Waffen, und die Corsen mochten wohl mehr natürliche, als künstliche Uebungen haben, daher war ihnen der unnatürliche Zwang unangenehm, und machte sie störrig. Uebers.

f) Pignor. de Seruis S. 32. edit. Patav.

g) Gronou. de Pecun. Vet. IV. 10. S. 224.

Orte von den Sardiniensern sagt, hält er für wahr; aber nur nicht das von den Corsen, und glaubt, daß entweder Strabo hier gefehlet habe, oder daß die Handschriften fehlerhaft wären.

Theophrastus, welcher die Natur der Länder untersuchet, giebt der Insel Corsica keine geringen Vorzüge; nur muß er verbeßert werden. Die gemeine Leßart ist: κύρνος μὲν οὖν, εἴτε διὰ τὴν ἄνεσιν, εἴτε καὶ τὸ ἔδαφος, καὶ τὸν ἀέρα, πολὺ διαφέρει τῶν ἄλλων. So ließt Aldus. Theodorus Gaza, dem andere nachfolgen, übersetzt die Worte διὰ τὴν ἄνεσιν lateinisch: ratione laxationis, dadurch aber kein schicklicher Verstand herauskommt. Will man ihn aber wieder haben, denn die Unachtsamkeit der Abschreiber hat ihn verdrängt, so muß man mit Ez. Spanheim für ἄνεσιν lesen ὄνησιν. Dann lautet die Uebersetzung so: Corsica hat, man mag nun auf das Nützliche, oder auf den Boden, oder auf die Luft sehen, vor allen andern einen grossen Vorzug h). Diesen Nutzen aber setzet Theophrastus

h) Die Lesart ἄνεσις scheint mir weit beßer, und natürlicher zu seyn: nur muß sie richtig erklärt werden. Theophrast will drey verschiedene Vorzüge von Corsica erzählen, welches das wiederhohlte εἴτε beweißt. Nimmt man aber die Lesart: διὰ τὴν ὄνησιν an, so unterscheidet es nicht von ἔδαφος und ἀέρα weil ein guter Boden und eine gesunde Luft auch nützlich ist: daher muß etwas anders zu verstehen seyn. Man behalte also: διὰ τὴν ἄνεσιν, und die Uebersetzung des Theod. Gaza, den Berger nicht lange hernach Graece Doctissimum nennt: ratione laxationis, oder auch

phrastus kurz vorher in vortreflichen Bäumen, daran die Wälder einen Ueberfluß hätten und die zum Schiffbau tüchtig wären. Sie wären, setzt er hinzu, so groß, und so schön, daß die Fichten und Tannen in Latien, welche man in ganz Italien für die prächtigsten hielte, gegen jene nichts zu achten wären: Ja die Römer hätten von Corsischen Bäumen ein Schiff von 50 Segeln gebauet. Daher wählten auch fremde Völker Corsische Bäume zum Schiffbau. Plinius 16. 39. aber empfiehlt die Tannen wegen ihrer Glätte zu Mastbäumen, und Segelstangen der Schiffe, und rühmt die Corsischen vor-

auch relaxationis, und übersetze es: in Ansehung des gemäßigten Clima, ἄνεσις aber kann gar wohl diese Bedeutung haben, weil es Nachlassung, Linderung heißt, neml. hier in Ansehung des Himmelsstrichs. Vielleicht haben die Erdbeschreiber dieses Wort davon gebraucht. Ja, wird man einwerfen, aber so macht ja Theophrast eine Tavtologie: in Ansehung des gemäßigten Himmelsstrichs, als auch in Absicht auf den Boden und der Luft, denn die Luft macht die Verschiedenheit der Himmelsstriche. Ich antworte, daß hier Theophrast mit dem Worte ἀὴρ auf die feuchte, oder gesunde Luft ziele; aber mit dem Worte ἄνεσις auf den gemäßigten Himmelsstrich. Es mag nun seyn, wie es will, die Lesart ὄνησις scheint mir ganz wider den Zusammenhang zu seyn; ja, wenn Theophrast sagte, κύρνος μὲν ὂυν διὰ τὴν ὄνησὴν ἔιτε τοῦ ἐδάφεος, καὶ τοῦ ἀέρος πολὺ διαφέρει τῶν ἄλλων, so wäre sie gewiß richtig, und ohne Bedenken in den Text aufzunehmen; aber weil ἔιτε dreymal wiederhohlt wird, so sind auch drey verschiedene Dinge zu verstehen.

Uebers.

vorzüglich. Robertus Valturius hat sich durch eine falsche Lesart beym Plinius betrügen laßen i) welcher die vorzüglichsten Tannen auf den Alpen und Apenninischen Gebürgen setzet; in Gallien aber, in Corsica, Bithynien, Pontus und Macedonien die etwas schlechtern. Denn Plinius, wenn er richtig abgetheilt wird, setzt auch Corsica unter die Gegenden, wo die schönsten Tannen wachsen; aber die schlechtern nennt er die Araniciscchen, und Arcadischen; die allerschlechtesten die Parnaßischen und Euboicischen. Daher muß auch an dem Orte, wo Valturius lehret, wie viel bey dem Schiffbaue auf gutes Holz ankomme, die Insel Corsica wegen den Bäumen, die dazu dienlich sind, besonders angepriesen werden. Und das sind diese Bäume, welche auch von spätern Geschichtschreibern gerühmet werden, aus welchen lange hernach die Vandaler, die sich in Africa niederließen, Schiffe gebauet haben, welche die Christen, die unter den schweren Arbeiten seufzen mußten, nach Corsica, um diese ungeheuren Bäume zu fällen, abschickten. Solche Schiffe nennten sie Dominicae, das heißt, königliche. Victor von Utica k) sagt: „dieserwegen seyd ihr auf die Insel verwiesen worden, daß ihr daselbst Holz zu den königlichen (dominicis) Schiffen fällen sollt". So gar nützlich sind die Corsischen Bäume, daß sie selbst in der See-

i) Robert. Valtur. de Re Milit. XI. 2.

k) Vict. Vticens. L. IIII. de Persec. Vand. S. 71. edit. Ruin.

Seefahrt viel solchen Nutzen geben, den Spanheim wieder in Theophrast will hergestellt haben l).

Ich werde diesen Nutzen auch nicht verringern, wenn ich mit einer sehr geringen, ja nur der geringsten Veränderung einiger Buchstaben in der vorher angeführten Stelle des Theophrasts an statt ὄνησιν lese ἄφεσιν und übersetze: in Ansehung, was aus dem Lande geschaft wird. Die Gloße erklärt ἄφεσις durch dimissio, und emissio, Fortschickung, Herauslaßung, und ἀφίεται, durch emittitur, es wird verschickt. Denn Corsica verschickt Bäume, die in Wäldern gefällt werden, welche zum Schifbau, und um Mastbäume, und Segelstangen zu verfertigen, in andere, und zwar sehr viele Länder verfahren werden. Eben das geschicht auch in neuern Zeiten, und ist den Genuesern sehr zuträglich m), welche aus Gallien und Corsica Bäume zu hohlen pflegen, wenn sie stärkere und höhere Mastbäume brauchen. Aber eben dieser Theophrast giebt auch der Insel Corsica noch andere Vorzüge, über welche man sich wundern muß, wenn man die gegenseitigen Urtheile andrer, besonders des Strabo, und des Seneca, von welchen schon gesagt worden ist, betrachtet. Aber welchen glaubwürdigern Schriftsteller kann man in solchen Umständen haben, als eben den Theophrast? Dieser aber lobt so wohl den Boden als auch die Luft in Corsi-

l) Der Autor ziehlt hier auf die Leßart ὄνησις, welche Spanheim in der Stelle des Theophrasts wieder hergestellet haben will, welche er auch zu vertheidigen sucht. Ueberseßer.

m) Itiner. Stunicae ap. Schott. Th. III. S. 639.

Corsica nicht wenig, denn so hat ihn Gaza, der der griechischen Sprache sehr mächtig war, verstanden und übersetzt, „Corsica übertrift so wohl in Ansehung des Bodens, als der gesunden Luft, andere Länder gar sehr." Und diese Uebersetzung hat Spanheim beybehalten, und dadurch zu erkennen gegeben, daß Theophrast von ihm nicht anders verstanden werde. Hier haben wir, wenn wir anders einige suchen, zwey vortrefliche Anführer, den Theophrast verstehen zu lernen. Aus ihm kann man lernen, dem Einwurf des Seneka, daß eine sehr dicke Luft in Corsica wäre, zu begegnen, wenn man vielleicht noch an den Bekümmernis, und Sehnsucht dieses Verwiesenen zweifeln wollte. Strabo, welcher die Unbeqvemlichkeiten der Insel Corsica nicht verschwiegen hat, hat doch, wie auch Mela, nichts von der ungesunden Luft gesagt. Alle beyde aber erzählen, daß der Boden in Sardinien beßer sey, als die Luft. Diese ungesunde Luft aber verursacht die Lage der Insel, weil Sardinien, wie Claudian, n) sehr gelehrt dichtet, dem Sudwinde, einem sehr ungesunden und giftigen Winde ausgesetzt ist, und keine Nordwinde durchstreichen können. Aber Corsica wird auf der mittäglichen Seite, wo es gegen Sardinien zu liegt, gleichsam mit einem Wall durch die Ketten der Gebürge gegen den Südwind gesichert, welche in Sardinien in die Höhe ragen, und beym Livius 30. 39. und Florus 2. 6. wegen ihrer Wildheit mit einem eignen Nahmen: Montes insani rasende Berge genennet werden

n) Claud. de Bell Gild. 515. u. s. w.

den o). Da also diese hohen Gebürge zwischen Sardinien und Corsica emporsteigen, so ist dieses wider den giftigen Südwind gesichert, und jenes der Schädlichkeit deßelben ausgesetzt. Die ungesunde Luft in Sardinien vermehrt auch das entgegen gesetzte Corsica, denn da es mit Bergen und hohen Felsen, mit dicken und hohen Gebüschen umschanzt ist, so fängt es den Nordwind gleichsam auf, und schwächet ihn, so daß er nicht ohne Hindernis alle Theile dieser Insel durchblasen kann. Hingegen Corsica, dem auf dem Meere nichts entgegen stehet, empfängt freye und ungehinderte Luft, welche durch den Nordwind rein und gesund dahin gebracht wird. Denn diesen Wind nennt Hieronymus, den Wind der Wege; aber andere, und zwar gelehrte Männer, nennen ihn den Kehrmann der Luft. Daher beweißt auch Lucas Holstein, um den Irrthum der Unwißenden zu widerlegen, daß das Leben, welches wir genößen, die Luft, welche wir athmeten, und welches unsere meiste Stärke ausmachte, die Lebhaftigkeit unsers Cörpers und unsrer Seele, das heißt, die so vortrefliche, und allen Sterblichen so wünschenswerthe Gesundheit, eine Wohlthat des Nordwinds, besonders eines gemäßigten sey p).

 Auf

o) Claudian XV. 513. nennt sie auch montes insanos, und auch, Ptolemäus 3. 3. wie Geßner bey der Stelle angemerkt hat, τὰ μαινόμενα ὄρη. Wir Teutsche nennen jetzt auch im gemeinen Leben ganz große Dinge, rasend z. E. ein rasender Kerl, rasendes Wetter, u. s. w. welches wir ohne Zweifel den Griechen oder Lateinern wie viel andere Redensarten zu verdanken haben. Uebers.

p) Luc. Holsten. Laus Boreae Not. in Steph. Pyz. Subiuncta S. 390.

Auf diese Weise wird Corsica durch das Blasen des Nordwinds, der in Mittage schon etwas gemäßigter ist, gereiniget, und nicht, wie Sardinien durch die stinkenden Ausdünstungen der Moräste angesteckt. Corsica hat seine gesunde Luft gewis nicht verlieren können, von deßen Einwohnern Eustathius sagt q) ἱστοροῦνται δὲ πολυχρονιώτατοι οἱ Κύρνιοι. Die Corsen, sagt man, sollen sehr lange leben. Das sagt Eustathius nicht allein, sondern auch andere, welche davon geschrieben haben, besonders Athenäus. r) Ich weis gar wohl, daß man die Ursache dieser Gesundheit dem Corsischen Honig, welches die Einwohner eßen, zuschreibet. Aber obgleich dieses Honig sehr vieles dazu hat beytragen können, so hat es doch nicht so viel, als die Luft, zur Erhaltung der Gesundheit beygetragen. Dahero empfiehlt das Alter der Corsen und ihr langes Leben diese Insel, und hält ihr gleichsam eine Schutzrede. Und das werden wir auch ungezweifelter glauben, wenn wir Petrum Cyrnäum hören s), welcher die Gesundheit der Corsischen Luft lobt, oder, wie er sie selbst nennt, die **Luft der leb- und dauerhaften Gesundheit**, und hinzusetzt, daß er bey den Corsen keinen **Kahlkopf** jemahls gesehen habe. Wir lernen auch aus dieser Stelle des Theophrasts, was wir von dem rauhen und unfruchtbaren Boden, wie ihn Strabo nennet, glauben sollen; denn Theophrast lobt nicht allein die Luft in Corsica, sondern auch selbst den Erdboden,

den,

q) Eustath. ad Dionys. S. 66. Ed. Steph.
r) Athen. Dipnos. 11. 7.
s) Petr. Cyrn. B. 1. S. 425.

den, welches aber doch nicht so wohl von den Gebürgen, als Ebnen und Thälern zu verstehen ist; besonders von dem Theile, welcher dißeits der Gebürge ist, und gegen Morgen Italien gegen über liegt. Strabo selbst sagt nicht einmal, daß die ganze Insel durchaus rauh sey, sondern daß sie auch in einigen Gegenden fruchtbar, und mit Städten besetzt, und bevölkert sey.

Ich habe weder Zeit, noch Lust, hier alle Producte, welche Corsica ehemals gehabt hat, vorzutragen, unter denen aber, welche mir gleich einfallen, ist: Harz, Wachs, und Honig, welches letztere, wie Diodor von Sicilien berichtet t), diese Insel im Ueberfluße hat. Daher sagt eben derselbe Schriftsteller, daß die Etruscer, als ihnen Corsica unterworfen gewesen wäre, Auflagen auf diese Producte gemacht hätten, daß man also wohl von dem vorzüglichen Nutzen deßelben daher überzeugt werden kann. M. Pinarius, ein Römischer Prätor, hat, wie Livius 40. 43. erzählet, den Corsen, nachdem er sie überwunden hatte, 100,000 Pfund Corsisches Wachs zu schaffen befohlen, und in eben diesem Geschichtschreiber 42. 7. wurde den Corsen für den erhaltenen Frieden 200,000 Pfund vom C. Cicereius aufgelegt, welcher sie auch überwunden hatte. Daraus kann man sowohl auf die Menge, als Güte des Corsischen Wachses, die man auch noch rühmt, urtheilen u). Doch der Corsische Buchsbaum ist

t) Diod. Sic. V. S. 205.

u) Boswell redet in s. Beschreibung von Corsica davon S. 49. davon, aber der Graf Maximilian von Lamberg erwähnet nichts davon. Uebers.

nicht weniger berühmt. Nach dem Zeugniße des Diodors wächst er sehr zahlreich, und sehr vortreflich auf dieser Insel, und hat einen solchen starken Trieb, daß er, wie Theophrast x) sagt, die Größe der stärksten und ansehnlichsten Bäume kriegte. Der Buchsbaum auf den Pyrenäischen und Cyterischen Gebürgen wurde sehr gerühmt; aber Plinius 16.16. hält den Corsischen für den stärksten. Der Corsische Buchsbaum aber wird, wie Samuel Bochart weitläuftiger erkläret y), zu Ruderbänken verarbeitet. Aber eben diese große Menge von Buchsbäumen, merkt Diodor an, mache das Honig völlig bitter. Virgil z) nennt Cyrnäische Tachsbäume, und Servius macht dabey diese Anmerkung, daß der Taxus in Corsica häufig wäre; aber das Honig wäre ausserordentlich bitter, weil die Bienen sich von Taxus nährten. Daher ist das Corsische Honig einer doppelten Ursache wegen bitter, entweder wegen den Buchsbaum, oder Tachsbaum, weil es die Bienen aus den Blüten beyder Bäume sammlen. Der Taxus aber, welcher in Corsica häufig wächst, ist ein giftiger Baum, wie Servius an eben dem Orte des Virgils sagt. Der Virgilianische Lycidas wünscht seinen Freunden a) daß seine Bienen die Cyrnäischen Tachsbäume, das heißt, die Corsicanischen nicht besuchen möchten; denn die Bienen sollen aus deßen Säften den bittersten Honig machen. Daher kömmt es, daß das Corsische Honig dem süßen Honige

x) Theoph. de Plantis III. 15.
y) Boch. Phaleg. III. 5.
z) Virgil. Ecl. IX. 30.
a) Ecl. IX. 30.

nige entgegen gesetzt wird. Virgil braucht b) das Beywort: dulcia mella, süßes Honig, und Servius macht die Anmerkung: „das ist kein überflüssiges Beywort, denn er nennt es darum süßes Honig, weil es auch bitteres giebt, als das Corsische". Warum setzt er aber das Sardinische Honig nicht dazu, welches nicht weniger bitter ist, wegen der Kräuter, aus welchen die Bienen Honig saugen. Die Sardischen Kräuter sind dem Virgil in seiner siebenden Ecloge vorzüglich bitter. Die Delicateße des Dichters Horaz verwirft das Sardische Honig auch c), bey welcher Stelle Porphyrion das Scholion macht „das Corsische und Sardinische Honig schmeckt sehr häßlich" Acron „das Sardinische Honig ist bitter, andere setzen noch hinzu: Aus Corsica und Sardinien kömmt sehr bittres Honig wegen der Menge Tachsbäume" Ovid d) nennt das Honig infam, welches die Corsischen Bienen machten, und glaubt, daß das Wachs daher von der Blume des Schierlings gesammlet werde. Martial. XI. 43. hält den Corsischen Thymian für schädlich, welcher der Cecropischen Biene gewis nicht dürfte gegeben werden, daß sie Hybläisches oder Hymettisches Honig daraus machen sollte. Im 9ten Buche 27 Epigr. sagt er

 auch

b) Georg. IV. 101.

c) Horat. de A. P. 375.

d) Ovid. Amor. I. 12. Boswell sagt S. 49. daß die Buchs- und Feigenbäume das Corsische Honig bitter machen; aber er vermengt mit Unrecht die Buchsbäume mit den taxis des Virgils Ecl. IX. 30. Uebers.

auch, daß die Hyblåischen Bienen kein Corsisches Honig machten. Doch haben sich die Corsen nicht vor den Gift, von dem Servius redet, gefürchtet, welche ehemals gewohnt waren, ihr selbst erbautes Honig zu eßen, und dabey ihr Leben sehr hochbrachten. Stephanus von Byzanz sagt e) Φασὶ δὲ, τοὺς κυρναίους πολυχρονιωτάτους εἶναι, διὰ τὸ μέλιτι ἀεὶ χρῆσθαι. πλεῖστον δὲ τοῦτο γίγνεται παρ᾽ αὐτοῖς. Man sagt, daß die Corsen sehr lange lebten, weil sie beståndig Honig åßen, welches bey ihnen im Ueberfluße ist. Eben das merkt auch Eustathius über den Dionysius an f). Aber alle beyde haben aus dem Athenäus II. 7. geschöpft, welcher diese Sache aus dem Lycus erzählt. Democritus von Abdera, der so alt wurde, daß er aus Ueberdruß des Alters sich das Leben nehmen wollte, antwortete einem, der ihn fragte, wis man es machen müßte, um seine Gesundheit zu erhalten: „er sollte die innern Theile seines Körpers mit Honig, und die äußern mit Oel bestreichen". Aristoxenus erzählt, daß die Pythagoräer Brod mit Honig zu eßen pflegten, und fügt hinzu, daß diejenigen niemals eine Krankheit anfallen würde, welche sich beståndig dieser Speise bedienen würden. Eben das bekråftiget auch der gelehrte Verfaßer der gelehrten Tischreden, Athenäus, den ich schon genennt habe. Also kann das Honig, wie es die Urtheile, und die Erfahrung dieser alten Weisen beståtiget, unter die Mittel, die Gesundheit zu erhalten, und sein Leben von den Unbequem-

e) Steph. Κύρνος

f) Eustath. ad Perieg. v. 458.

bequemlichkeiten der Krankheiten zu befreyen, gerechnet werden. Aber, welches doch zu bewundern ist, weder Lycus, noch Athenäus, der es aus dem Lycus genommen hat, haben weder das griechische, noch ein anderes süßes Honig von dem Corsischen oder bittern, um die Gesundheit zu erhalten, dazu das Honig dienlich seyn soll, unterschieden. Denn welche Kräfte sie dem Honige überhaupt zuschreiben, eben dieselben schreiben sie auch dem Corsischen zu, durch deren täglichen Gebrauch die Menschen, wie sie behaupten, ein sehr hohes Alter erreichten. Eben das lehrt auch Petrus Cyrnäus S. 419. von seinen Zeiten. Aber was Virgil von den Corsischen Tachsbäumen gesagt hatte, das erklärt er nur von einigen Gegenden, in welchen die Tachsbäume dem Honig sehr schädlich wären; denn, wenn die Bienen auf diesen Bäumen ihre Nahrung hohlten, so würde das Honig etwas bitter: die Insel aber selbst zeigte das beste Honig, welches auch die Kräfte einer Arzeney hätte; ja Corsica lieferte auch das schönste Wachs, und welches den angenehmsten Geruch hätte; und weil es aus den Buchsbäumen gesammlet würde, so wäre es eine Art von Arzeney. Das sind Worte des Cyrnäus.

Timäus erzählt, daß in Corsica verschiedene Arten, und eine große Menge Thiere, und die Einwohner dieser Insel der Jagd so ergeben wären, daß sie ihre ganze Lebenszeit mit Jagen hinbrächten. Es sollen aber, wie Timäus schreibt, wilde Ziegen, und Schafe, desgleichen wilde Ochsen, und die in großer Menge, überdieß Hirsche, Hasen, Wölfe und noch einige andere Thiere in Corsica seyn. Aber

durch die gar zu große Freygebigkeit gegen die Corsische Jagd hingerißen, folgt er nur einer einzigen Nachricht, und ohne zu untersuchen, ob sie wahr sey, wird er, wie in Africa, so auch in Corsica durch seine Sorgloßigkeit betrogen. Daher tadelt auch Polybius XII. 1. 2. der diese Sache sorgfältiger erforscht hatte, die Uebereilung des Timäus, und, wie sehr er irre, lehrt er weitläuftig, daß in Corsica nicht nur keine wilde Ziege, und Ochse, sondern auch nicht einmal ein Hase, ein Wolf, ein Hirsch, oder andere ähnliche Thiere angetroffen würden, außer Füchse, Kaninchen, und wilde Schafe: wenn man aber ein Kaninchen von weiten sähe, so sollte man glauben, es wäre ein Hase; aber wenn man es in die Hand nähme, so zeigte sich so wohl an der Gestalt, als auch an dem Geschmake ein großer Unterschied. Diese Caninchen aber hielten sich am meisten unter der Erde auf, daß aber alle Thiere auf der Insel Corsica wilde Thiere sind, wäre die Ursache diese. Da die Insel überall Wälder hätte, an vielen Orten steinigt, und unbewohnt wäre, so könnten die Hirten dem Viehe nicht überall folgen. Aber, wenn sie eine sehr gute Weyde angetrofen, und die Heerde beysammen haben wollten, so ruften sie das Vieh mit einem Horne zusammen, welches auch alles, ein jedes zu seinem Horne, ohne sich zu irren, herbey rennte. Wenn aber einige an diese Insel anländeten, und Ziegen und Ochsen ohne Hirten weyden sähen, so wollten sie dieselben erlegen, aber diese Thiere ließen sie nicht nahe zu sich, weil sie ihrer ungewohnt wären, und sie nicht kännten, sondern flöhen davon. Wenn aber der Hirt merkte, daß

einige von diesen Thieren sich zu weit ins Land von ihm entfernten, so gäbe er ein Zeichen mit dem Horne, dann rennten alle unaufhaltsam zu dem Horne: Und auf solche Art scheinen sie wilde Thiere zu seyn. So widerlegt Polybius den Timäus. Polybius sagt also nicht, indem er den Timäus widerleget, daß alle Thiere in Corsica wild wären, wie Thomas Dempster g) ein sehr gelehrter, und in andern Dingen sehr scharfsichtiger Mann glaubt. Ich wundere mich auch, daß andere die Meynung, welche Polybius verwirft, haben annehmen können h). Timäus aber dichtet der Insel Corsica viele Dinge ohne Bedenken an, welche die Accurateßel des Polybius, die nur auf Wahrheit siehet, nicht dulden kann. Daher hat wohl Timäus den Claudian leichte betrügen können, bey welchem i) die Nebrophone, eine Heldin,

g) Dempst. de Etrur. Regal. IV. 122.

h) Boswell sagt doch S. 44. „Es sind Hasen gnug in Corsica, aber keine Kaninchen". entweder Boswell hat geirrt, oder es sind in neuern Zeiten Hasen aus fremden Gegenden auf diese Insel geschaft worden. Daß aber in einer so wilden Gegend keine Kaninchen seyn sollten, ist kaum zu glauben. Der Misverstand aber kann auch daher gekommen seyn, weil einige die Hasen caniculos Kaninchen genannt haben, wie die Spanier Plin. VIII. 55. Leporum generis sunt u. s. w. Uebers.

i) Claud. de Stilich. Laud. III. 314 Claudian könnte doch noch entschuldiget werden, so daß die Nebrophone die Hirsche in Sicilien, und die andern Thiere in Corsica gejagt haben denn er sagt: ceruos aliasque pecudes non saevas. Uebers.

din, Hirsche auf den Corsischen, und Sicilianischen Gebürgen jaget. Aber nachdem Polybius die Unwahrheiten des Timäus widerlegt hat, so nimmt er der Insel Corsica nicht alle wilde Thiere, geschweige denn die Heerden der zahmen. Wollte nun aber jemand die Kaninchen, von denen er auch redet, nach unsrer Gewohnheit für etwas geringes, und den Vornehmen eckelhaftes halten, so ist zu wißen, daß bey den Römern ihre iungen Säuglinge, oder auch die aus ihrem Leibe geschnitten wurden, für die größte Delicateße gehalten wurden. Sie nennten dieselben Laurices, wie Plinius VIII. 55. erzählet. Die dritte Delicateße bey den Römern war ein Gefülltes von Kaninchen, und die andere Pfauen, und Fasanen. k) Man weiß auch, daß die Kaninchen heut zu Tage von den Engelländern, so gar von den Reichsten unter die Delicateßen gezählt werden, und daß in London in den Speißehäußern sehr viele, nicht ohne Bewunderung der Fremden, verspeißet werden. Dahero sind vielleicht die Producte der Insel Corsica dem Geschmacke der Engelländer sehr angemeßen. Man hört also beym Polybius das Horn der Corsicanischen Hirten; man sieht die Heerden bey dem Klange deßelben herbey rennen; man hat Bäume, von deren Blättern, Blüthen und Früchten sich die Thiere ernähren: man hat zugleich Viehweyden, nicht

k) Apic. II. 2. der Red Hort. hat den ersten Pfau bey seinem Antrittsschmaus zum Pontificat auffsetzen laßen Plin. X. 23. Fasane speißten die Römischen Käyßer nur bey den festlichsten Tagen. Vopisc. in Tacit. 11. und Iul. Capitol in Pertinac. c. 12. Uebers.

nicht allein in ebnen und ofnen Gegenden, sondern auch in waldigten, wo nicht einmal die Hirten dem Viehe nachgehen können. Man merkt endlich, daß Polybius, die Mährgen des Timäus zu wiederlegen, nicht so wohl auf die übrigen Thiere in Corsica, als auf die wilden gesehen habe. Daher benimmt er dieser Insel nicht die Pferde, und andere solche Thiere, deren er nicht gedacht hat; denn warum sollte man ihr solche Thiere absprechen, da sie einen Ueberfluß an Futter hat, und Isidorus l) sie deswegen eine Insel nennt, welche die schönsten Weyden habe: gignens pabula laetissima? Soll man also keine solchen Thiere auf dieser Insel suchen, von deren Milch und Fleisch sich die Corsen nähren? Sie leben aber nicht kärglich und sparsam, da keine Sparsamkeit nöthig ist: δαψιλῶς πάντα ταῦτα παρεχομένης τῆς χώρας, indem das Land reichlich und im Ueberfluße Victualien hervorbringt. Dieser Stelle des Diodors wegen wagt es Lipsius nicht seinen Liebling, Seneca, zu vertheidigen m), welcher Corsica die unfruchtbarste Insel genannt hat, auch nicht einmal das alte Sinngedicht, in welchem gesagt wird, daß nicht einmal Gras in Corsica wachse. Vielmehr sagt er, ist es gewiß, daß zu unsern Zeiten eine sehr gute Schaafzucht daselbst angetrofen werde. Aber man muß sich doch wundern, daß von allen den Vorräthen, welche Diodor, und Polybius der Insel Corsica zuschrieben, nicht des geringsten in der Stelle des Strabos v. 224. gedacht wird, wo doch Corsica beschrieben, und der Leser belehrt werden

l) Isid, Origin. XIV. 6.

m) Lipſ. ad Helv. c. 6.

werden sollte. In allen, was er erzählt, wenn man es durchsieht, findet man nichts von den Lebensmitteln der Corsen, sondern lauter Dinge, die Insel verhaßt zu machen, von ihrer mehr als wilden Unbändigkeit, von ihren Straßenräubereyen, von ihren rauhen und steinigten Gegenden, gleich als wenn diese Nation sich nur von Räubereyen nährte, oder gar Steine speißte. Selbst die Städte, welche Strabo in Corsica erzählt, sind so unbekannt, daß Ptolemäus ihrer gar nicht gedacht hat. Daher glauben einige mit Cluvern, welche sich aus dieser Verwirrung nicht herauswickeln können, daß diese Städte verfälscht wären. Daher laßen auch die gelehrtesten Erdebeschreiber so gar diese Städte als unbekannte, und ihnen nie gehörte Städte weg. Procopius sagt, n) daß in Corsica ganze Heerden Pferde in der Wildnis herum irrten, die aber so klein wären, daß sie kaum etwas größer wären, als Schafe. Und wenn man sich auf Christophorum Personam verlaßen kann, so sollen auch Affen in Gestalt, die der menschlichen nahe käme, in Corsica seyn. Aber solche Affen sind in Corsica sehr ungewöhnlich, ja selbst dem Procopius unbekannt. Ἐνταῦθα, ὥσπερ ἄνθρωποι νάννοι γίνονται, οὕτω δὴ τίνων ἵππων ἀγέλαι εἰσὶ τῶν προβάτων ὀλίγῳ μείζονες. So wie hier, sagt er, die Menschen Zwerge sind, so sind auch einige Heerden Pferde nur etwas größer als Schafe. „Welche Procopius Νάννοι nennet, nennen andere auch νάνοι, und die Lateiner Nani, welche Grotius im Procopius richtig Zwerge pumiliones übersetzt o). Denn

n) Procop. IV. Goth. hist. 24.

o) Suid. u. Νάννος.

Denn unter diesem Worte, welches so wohl bey den Griechen, als Lateinern gewöhnlich ist, werden kleine Menschen verstanden, oder wie es Gellius 19. 13. erkläret „Menschen von außerordentlicher kleinen Statur, mit einem kleinen und niedrigen Körper, und die kaum über die Erde hervorragen". Aber das Wort πίθηξ heißt bey einigen pumilio, oder nanus, ein Zwerg von πιθηκὸς, und auch ein Affe, wie Svidas bey diesem Worte beweiset. Daher hat Persona dieses Wort mit dem Worte Nanus (ein Zwerg) verwechselt, welches so viel ich weis diesen doppelten Verstand nicht hat. Man muß sich nur wundern, wie man hat können auf diese Gedanken kommen, wenn man den deutlichen Verstand des Zusammenhangs in der Stelle des Procopius ansieht p). Aber weil wenige die Griechen selbst, und mehr ihre Uebersetzer lesen, so ist der Irrthum leicht zu finden, wie Affen nach Corsica haben kommen können. Plinius S. 54. setzt den Affen nicht nach Corsica, das ihm nahe war, sondern nach den weitentlegenen Aethiopien, wo sein Va-

p) Und doch hat nur neulich Boswell in seiner Beschreibung von Corsica S. 44. diesen Fehler wiederaufgewärmt, und ganz artig darüber philosophiret, warum jetzt keine Affen mehr da wären. Africa ist nahe, also = = nicht wahr, werden sie hinübergeschwommen seyn, wie der Corsa Ochse vom Genuesischen Ufer nach Corsica hinüber? Unwißenheit der Sprache hat die lieben Affen nach Corsica gezaubert, welche diese Insel niemals gesehen haben: wie nöthig ist also Kenntniß, tiefe Kenntniß der Sprachen einem accuraten Geschichtschreiber! Uebers.

Vaterland wäre q). Was aber die Corsischen Zwerge in alten Zeiten für Leute gewesen sind, kann man nicht wißen, wenn man die heutigen so starken, und robusten Corsen ansieht. Was die kleinen Pferde der Corsen anlangt, so kann man es leichte zugeben, wennn man die Sache mit unsern Zeiten vergleichet. Denn selbst von den Italienern werden unter allen einheimischen Pferden die Neapolitanischen, als große und muthige, die Corsischen und Sardinischen als kleine, aber doch muthige Pferde gerühmt r). Auch die Franzosen, welche besonders in der Reuterkunst erfahren sind, und vorzüglich auf ihre Cavallerie Rücksicht haben, darinne auch ihre Stärke in Kriegswesen besteht, rühmen die muntern, und muthigen Pferde der Corsicaner. Denn, wie sie selbst sagen s) so liefert Corsica die muthigsten Pferde, und besten Hunde t) Plinius

q) Plinius braucht diesen entscheidenden Ausdruck: Negatur in alio loco esse, quam in Aethiopia es sollen nirgends als in Aethiopien Affen seyn. Uebers.

r) Sauorgnan Art. Milit. L. 1. Gimma. della Ital. Th. 2. S. 839.

s) Briet. Geogr. Parall. L. VII. S. 1013. T. II.

t) Boswell S. 41. aber sagt doch auch, daß er jetzt Corsische Pferde von beträchtlicher Höhe gesehen habe: die meisten aber wären nur kleine Klepper gewesen. Die Corsischen Hunde lobt auch Boswell S. 43. und 280. wo er besonders ihre treue, und beständige Wache für Paoli rühmet. Der Graf Maximilian Lamberg erzählt in seinem Tagebuch S 56 edit. au cap. Corse. eine merkwürdige Geschichte von einem Hunde des Paoli. Uebers.

nius 8. 49. sagt, daß sich das Muffelthier in Spanien, aber doch vorzüglich in Corsica aufhalte, und daß es mehr den Ziegen, als den Schaafen ähnlich wäre. Strabo aber weißt denselben ihr Vaterland in Sardinien an, und hält sie für Widder, die an statt der Wolle Ziegenhaare hätten, und deren Felle zu Harnischen gebraucht würden. u) Die Räuber, mit welchen Cicero in Sicilien zu schaffen hatte, haben ohne Zweifel von dem Gebrauche der Kleider aus solchen Fällen gemacht, den Nahmen Mastrucati gehabt. x)

Der alte Dichter, welcher die Insel Corsica in der schrecklichsten Gestalt abschildert, ob er ihr gleich alle Vorräthe abspricht, so läßt er ihr doch die Menge Fische, denn er sagt von ihr: piscosis peruiam fluminibus, daß sie von fischreichen Flüßen durchströmt würde y). Diodorus aber giebt der

u) Boswell S. 42. stimmt also mit Strabo überein, wenn er sagt: Es gleichet einem Hirsche, hat Hörner, wie ein Widder, und ein außerordentlich hartes Fell. Strabo V. 225. und χρηστομ. S. 1226. Uebers.

x) Cic. de Prou. Cons. VII. Mastruca bedeutet vestem villosam, ein rauches Kleid, welches, wie Cicero sagt, die Sarder trugen. Es können so wohl Kleider von den Fellen der Muffelthiere verstanden werden, als auch alle andere rauche Kleider z. E. von Seehund. Isidorus 19. 23. giebt diese Tracht auch den Teutschen. Siehe Ernesti Clv. Cic. bey Mastrucatus, u. Mastruca. Uebers.

y) Catal. vet. Poet. L. I. S. 198.

der Insel Corsica große Flüße ποταμοῖς διαῤῥεομένην μακροῖς, sie würde von großen Flüßen bewäßert. Unser Laurentius Rhodomannus will lieber μικροῖς, kleinen gelesen haben, wie er am Rande anmerkt; welche Muthmasung auch andere angenommen haben. Seneca scheint gar keine Flüße in Corsica gesehen zu haben, weil, wie er vorgiebt, Corsica ein trockner und dornigter Felsen sey. Aber Lipsius sagt, daß dieses vielleicht von den gebürgigten wahr, aber im ganzen falsch sey, da auf den geographischen Charten mehr als dreyßig Flüße in Corsica strömten. Eben so scheint es Seneca hernach selbst zu erklären, wo er sagt z), das Land würde nicht von großen, und schiffbaren Flüßen bewäßert, indem es nichts hervorbrächte, was andere Nationen abhohlen könnten, und kaum durch seine Fruchtbarkeit seine Bewohner erhielte. Daher, wenn Corsica keine Tyber, oder keinen Po hat, worauf Lastschiffe gehen können, so kann es doch Flüße, große und kleine Flüße haben, worauf Fahrzeuge gehen können, welche fischreich sind, und, weil die Einwohner zur Fischerey abgerichtet sind, zum Nutzen des ganzen Landes sehr viel beytragen können. Man wird aber am Ueberfluße geringer Fische zu zweifeln keine Ursache haben, da man weis, daß selbst die köstlichsten Fische von den Römern aus Corsica sind gehohlet worden. Denn die Römer waren auf solche Delicateßen so begierig, daß sie nicht allein Flüße und Seen, sondern auch selbst Meere plünderten, und von Fischen leer zu machen suchten, welche

z) Consol. ad Helv. IX.

welche Freßhaftigkeit selbst von weisen Römern heftig ist getadelt worden. Daher sagt Juvenal a) die Barbe aus Cosica, und von den Tauromitanischen Klippen in Sicilien gehöre dem Kayser. Daher sieht man, daß die Barbe besonders aus Corsica sey gehohlet worden. Zu Plinius Zeiten hatte die Meerbrasme den Vorzug vor allen andern Fischen, welche allein wiederkäuen, und von keinen andern Fischen, sondern von Kräutern leben soll b). Nach ihr waren die Aalraupen die köstlichsten Fische. Die nächste Delicateße vor allen andern Fischen waren die Barben, welche Juvenal den Armen zu kaufen verbietet, wenn er XI. 36. sagt; du mußt keine Barbe haben wollen, die so kostbar ist, da du nur eine Kreße, das heißt, nur so viel, diesen geringen Fisch zu bezahlen, in deiner Tasche hast. Aber weil die Barbe eben nicht groß war, wie sie denn öfters kaum 2 Pf. wog, so wurde der Werth nach der Schwere des Fisches bestimmt; Martial 2. 45. verlangt für seine Person nicht einmal eine zweypfündige Barbe, es möchte ihm sonst seine Mahlzeit zu theuer kommen. Horaz c) bewundert eine dreypfündige Barbe als einen großen Aufwand, und sagt, daß sie auf eine thörigte Art genoßen würde, weil sie doch in einzelne Stücke müßte zerschnitten werden. Eine Barbe von 4½ Pf. ist für ungeheuer groß gehalten worden, welche der Kayßer Tiberius, als sie ihm war geschickt worden, auf dem Markte zu verkaufen be-

a) Iuuenal. Sat. V. 92.

b) Plin. IX. 17.

c) Horat. Sat. II. 2.

befahl d). Eine Barbe von 30 Pf. ist, wie Plinius 9. 18. sagt, im rothen Meere gefangen, aber auch als ein Prodigium angesehen worden. Da also die Barben so theuer verkauft wurden, so wollten sie zwey Schwelger haben e); Octavius aber kaufte die Barbe für 5000 Sestertien, nach unserm Gelde, für 250 Gulden. Ein andrer hat, wie Juvenal IV. 15. erzählt, eine Barbe für 6000 Sestertien, nach unsrer Münze, für 300 Gulden gekauft. Asinius Celer hat, wie Macrobius II. 12. aufgezeichnet hat, für eine Barbe 700 Sestertien, nach unserm Gelde 350 Gulden bezahlt. Diese Rechnung nach neuern Geld hat Meursius gemacht f), und wundert sich sehr über den erstaunten Preis eines einzigen Fisches. Und ob er gleich mit Recht sagt, daß nicht alle Barben so theuer verkauft worden wären, so merkt er doch an, daß diese Gattung Fische hin und her für 100 Caroloin wären verkauft worden. Ich glaube theuer gnug, um zu sehen, wie angenehm und kostbar die Barben gewesen sind. Die Meerbrasmen hatten, wie wir schon aus dem Plinius bewiesen haben, den Vorzug vor allen andern Fischen; aber man muß sich wundern, daß, wie Meursius angemerkt hat, man keinen so hohen und rasenden Preis von diesen und andern Fischen, als von

d) Senec. ep. 95.

e) Sen. ep. 95. neml. Octavius, und Apicius wollten die Barbe so theuer an sich kaufen, welche Tiberius zu Markte geschickt hatte. Die Worte unsers Verfaßers sind etwas verschoben, und unordentlich, dahero auch dunkel. Uebers.

f) Meurs. de Luxu Rom. XIV.

von den Barben finde. Große Barben und Brasmen zu fangen, gaben sie sich alle Mühe, und machten nur eine sehr gemeine Lockspeise, welche man in den Geoponischen Schriftstellern XX. 19. nachlesen kann. Was die Barben anbelangt, so sollen sie, wie Celsus II. 19. lehret, von gutem Geschmacke, und nicht gar zu hart, oder zu weich gewesen seyn. Bey prächtigen Gastmählern der alten Römer war eines der vorzüglichsten Gerüchte, der Zant, und der Stör, wie Cornelius g), Plinius h), Petronius, und noch andere lehren. Der Stör aber war in so großen Ehren, daß er von bekränzten Bedienten, und mit blasenden Instrumenten zur Tafel getragen wurde, wie Athenäus, und Macrobius erzählen i). Um so vielmehr wundert sich Martin Lister, Leibarzt der Königin Anna, und noch mehr durch seine Geschicklichkeit berühmt, daß bey dem Apicius Coelius der Zant nur mit wenig Worten berührt, und hernach eben dieser Fisch in den zwey letztern Büchern, wo er die Fische sehr genau, und sorgfältig abhandelte, gar verschwiegen würde, so auch der Stör, und die Brasme, da doch eben dieser Schriftsteller sich die Barbe hingegen so sehr habe angelegen seyn laßen, so daß sehr viele Gewürze so wohl zu der frischen, als der eingesalzenen erzählet würden k).

g) Cornel. in Tragm. X. 2.
h) Plin. IX. 17. Uebers.
i) Athen. VII. 12. Macrob. II. 12. vergl. mit Cic. de Fin. II. 8. und 28.
k) Lister. ad Apic. IV. 2. S. 108. und S. 110. edit. Londin.

Apicius bereitet IV. 2. eine Schüßel Barben an statt gesalzener so zu: „Nimm den Barben die Schuppen ab, lege sie in eine reine Schüssel, gieß Waßer darüber, laß sie aufkochen, und, wenn sie gekocht haben, so gieße Meet, oder gesottnen Wein dazu, streue Pfeffer darüber, und trage sie auf“. Das lehret Apicius. Eben das wiederhohlt er auch IX. 19. wenn eine Brühe zum eingesalzenen Barben soll gemacht werden. Das Einsalzen der Barben erzählet auch Plinius. So machte auch Apicius aus der Leber der Barben eine Fischbrühe, und Lampridius erzählt im Elagab. 10. daß die Eingeweyde*) der Barben bey Varianischen Gastmählern wären aufgesetzt worden. Auch habe ebenderselbe Elagabalus Bärte von Barben in solcher Menge auftragen laßen, daß sehr große Teller vollgewesen wären. Man muß diese Raserey belachen, und sie verdient, belacht zu werden. Aber Lampridius erstaunt über diese Menge Barben; es erstaunen auch andere darüber, welche den Preis dieser Fische mit einer so großen Anzahl in Vergleichung stellen. Selbst Galenus l) setzt die Barbe in so großem Werthe, und beweißt, daß man sie für die angehmste vor alle andere Speißen hielte, und besonders ihre Leber von Schwelgern der Geilheit wegen mit den größten Appetit verschlungen würde. Seneca erzählt auch m) von einer sehr köstlichen Schüßel, in welcher bey einer Gasterey alle nur mögliche Delicateßen zusammengebracht worden waren;

*) neml. Lungen Leber, und das Herz. Uebers.

l) Galenus de Aliment. Facult. III. 27.

m) Senec. ep. 95.

ren; „sie wäre mit gekrümmten, und gerißenen Barben, ganz ohne Kräten belegt gewesen“. Da also die Barbe bey den Römern unter die größten Delicateßen gerechnet wurde, wie uns Seneca selbst gelehret hat, sollen wir denn etwann glauben, daß er in seinem Exil gar nichts angenehmes an diesem Fische gefunden habe? Denn ob er uns gleich nichts davon erzählt, so war doch sein Magen nicht so gar strenge stoisch, daß er nicht auch einige Römische Leckerbißen zu verschlingen wieder verlangen sollte? Es war der Insel Corsica zur Ehre, daß sie die Barben nach Rom lieferte. Zu den Ergötzlichkeiten, welche die Barbe durch ihre Säfte, und ihren Geschmack den Römern machte, müßen wir noch diese hinzusetzen, welche der Anblick dieses Fisches ihren Augen vorstellte. Es war gewöhnlich, so gar unter den Eßen Barben zu wägen, es stunden viele Schreiber mit Schreibtafeln dabey, in welche sie die Schwere und Größe dieser Fische eintrugen. n) Aber noch weit kitzelnder war der Anblick einer Barbe, die in einem Glaße eingeschloßen sterben mußte: welches Schauspiel die Römer über alles schätzten. Diese wollüstige Begierde der Römer, die verschiedenen und abwechselnden Farben der sterbenden Barbe zu sehen, tadelt Plinius 9. 17. an den Schlemmern, und Seneca o) über diese Ueppigkeit erzürnt, sagt: „Erlaube mir von meiner Abhandlung etwas abzuweichen, und diese Schwelgerey zu züchtigen. Kein schönerer Anblick, sagt man, als

n) Ammian. Marcell. XXVIII. 4.

o) Sen. Nat. quaest. III. 17. 18.

„der Anblick einer sterbenden Barbe. Zuerst „wird sie in dem Todeskampfe mit einer Rö„the, dann mit einer Bläße übergoßen! mit „welchen ähnlichen Farben des Lebens und „des Todes verändert sie sich, und wie un„kenntbar ist die Farbe zwischen Leben und „Tod!“ So redet Seneca, und um die Raserey dieser Leute zu schelten, setzt er zuletzt in eben dem Capitel hinzu, daß solche Menschen, die nicht mit den Vergnügungen, welche sie aus den Speißen durch ihre Zähne, Magen und Mund genößen, zufrieden wären, auch Schlemmer mit den Augen genennt zu werden verdienten. Noch ein anderes, und zwar ein weit kostbareres Vergnügen verschaften den Römern die Barben in Teichen, in welchen sie mit Muränen und andern Fischen gehalten wurden, und von welchen Martial X. 3 . sagt, daß die alten Barben aus dem Waßer hervorkämen, wenn sie gerufen würden. Denn die Teiche, welche sie mit Paphischen, und andern Gattungen von Marmor einfaßten, bauten sie, wie Varro sagt, p) mit großen Kosten, besetzten dieselben mit großen Kosten, und hielten die Fische mit großen Kosten. Solche Teiche hatten mit den kostbarsten und aus fremden Gegenden hergeschaften Fischen die vornehmsten Römer besetzt, als Lucilius, Philippus, Hortensius, welche M. Tullius deswegen Teichliebhaber (piscinarios) nannte, Hirrus, und noch viele andere, besonders aber der Käyßer. q) Diese Teiche vergrößerten daher

p) Varro de Re Rust. III. 17.
q) Macrob. II. 2.

her auch den Werth der Landgüter um vieles r) Auf den Teichen aber machten sie sich diese Ergötzlichkeit, daß sie den Fischen Nahmen gaben, sie hernach bey ihren Nahmen zu sich ruften, und sich dieserwegen Sklaven hielten, die sie mit Nahmen rufen, oder ihnen die Nahmen sagen mußten. In dieser Liebe gegen ihre Fische gieng die Raserey so weit, daß sie ihren Stand und ihre Ehre vergaßen. Um nicht mehrere Merkmale von diesem Unsinne angeben zu dürfen, so will es nur vom L. Craßus erzählen, welcher Censor, und einer der angesehnsten unter den Römischen Bürgern war, den so gar Cicero, als den Meister der Römischen Beredtsamkeit und Standhaftigkeit rühmet. Dieser so stand- und ernsthafte Craßus hat eine Muräna, welche in dem Teiche, den er in seinem Hauße hatte, abgestanden war, in einem Trauerkleide, wie seine Tochter betrauret. s) Als Domitius, sein College, ihm dieses bey einer Rathsversammlung als ein schändliches Vergehen vorwarf, so hat sich Craßus nicht geschämt, es zu gestehen, ja sich noch überdieß gerühmt, eine sehr redliche und liebenswürdige That gethan zu haben. So wie Hortensius die Muränen auf eine rasende Art geliebet hat, also auch die Barben. Daher erzählt Varro t) daß Q. Hortensius weit mehr Sorge für seine Barben getragen habe, daß sie nicht verhungern möchten, als für seine Esel. Eben dieser Varro sagt auch. „Man könnte leichter vom „Hortensius erlangen, daß man sich aus sei-

 „nem

r) Plin. X. 70.
s) Macrob. II. 4.
t) Varro de Re Rust. III. 17.

„nem Stalle Maulthiere, die er in seine „Kutsche einspannte, herausziehen dürfte (und wie theuer waren diese damals!) als aus seinem „Teiche eine bärtige Barbe hohlen". Wenn man aber diese Barben hätte sehen sollen, so würde man sie denen ähnlich gehalten haben, von welchen Martial sagt, daß die alten, wenn sie wären gerufen worden, herausgekommen wären, alte aber hießen die, welche sehr lange wären in Teichen mehr zum Vergnügen, als sie zu mästen, gehalten worden. Weil um die Barben zu solchen und andern Leckerbißen, und Ueppigkeiten dienten, so stieg ihr Preis so gar hoch, besonders der Preis derjenigen, welche aus Corsica kamen. Die Barbe aber diente nicht allein zum Vergnügen, sondern auch zu einer Arzeney, welche Plinius 32. 5, rühmet. Unter den Uebeln, welche innerlich entstehen, wenn ein Theil des Körpers verletzt wird, ist kein schlimmeres, als ein Blutschwär. u) Man glaubte, diesem Uebel hülfe der Gebrauch einer Barbe ab, der auf diese Art vorgeschrieben ist. „Eine fleckigte Barbe, wenn sie an Feuer mit gelben Honig abgedörret wird, ziehet das schwarze Geblüte alles aus dem Schwär, welcher schon den nahen Tod verkündigte". Das sind Worte des Marcellus Sidetes, welcher diesen Nahmen von seinem Vaterlande Side, einer Stadt in Pamphylien, hat, und ein Zeitgenoße des Römischen Kaysers M. Antonius war x) wenn das Conr. Gesner ge-

u) Celsus de Medic. V. 28.

x) Sidetae ἰατρ. π. ἰχθύων 44 - 46.

gelesen hätte, so würde er Kiranide zu verändern nicht für nöthig befunden haben y).

Unter den Flüßen in Corsica waren zweye vor den übrigen, nemlich Tauola, und Rothanus berühmt z). Der eine heißt jetzt Guolo, der andere Tavignano. Man kann den dritten Liamon hinzusetzen. Diese drey Flüße sind auch noch jetzt die berühmtesten auf der ganzen Insel, und man hält sie ihres Ursprungs wegen für wunderbar. Corsica wird mitten von dem Berge monte d'oro (mons aureus) getheilt, welchen Leander mit einem neuen Nahmen Gradaccio benennt. Der höchste Gipfel dieses Berges senkt sich in eine sehr schöne Ebne herab, auf welcher zwey Seen sind, der eine Ino, welcher der größte ist, der andere Creno, welcher der tiefste ist. Aus dem Ino fließen der Fluß Tavola, der jetzt Golo heißt, Rhothanus, jetzt Tavignano genannt, und Liamon a). Der Golo ist der größte Fluß auf der Insel, und durchwäßert das Gebiete bey Mariana, der Tavignano das Gebiete bey Aleria, und der Liamon bey Sagona. Es sind außer diesen noch einige Flüße auf der Insel, als Sacer, der jetzt Fiu morbo heißt, nahe bey Aleria, bey deßen Ursprung Sacra, ein Flecken liegt, der noch

y) Gesner. de Aquatilib. L. IV. S. 572.

z) Ptolem. et Io. Boterus l. l.

a) I. Cyrn. de Reb. Corf. B. 1. S. 420. Hier hat sich wohl Herr Berger, oder schon vor ihn, Petrus Cyrnäus geirrt, denn die neuern Charten laßen alle den Tavignano, und Liamone aus dem See Crena fließen: Boswell S. 33. läßt sie auch da entspringen. Uebers.

noch Merkmale von seinem alten Nahmen hat. Der Fluß Votrius, oder wie Cluver will, Valerius, welcher sich nun in den Meerbusen von S. Fiorenzo ergießt; Circidius, jetzt Le Ripe Fiume; Locra nun aber Capitello; Fitianus nach der neuern Aussprache Fiuminale d' Ornano; Ficarius, verfälscht, Ficari. Es wird leichte Niemand seyn, welcher läugnen sollte, daß diese Flüße auf der Insel Corsica, welche ich jetzt genennt habe, vielen und großen Nutzen verschaffen könnten. Die vollen Bäche und Quellen, welche sich durch ganz Corsica ausbreiten, nennt Petrus Cyrnäus b) und lehret zugleich, daß das Waßer an allen Orten rein und helle, und wegen der Annehmlichkeit des Geschmacks und seiner Gesundheit so wohl zum Trinken, als auch seine Gesundheit zu erhalten, und wieder zu erlangen sehr dienlich sey. Er nennt auch einen Brunn von besonderer Güte, welcher aus einem Felsen entspränge, und außerordentlich frisch wäre, wenn man in demselben fühlte, oder aus demselben tränke, deßen Waßer den Seefahrern vorzüglich nützlich wäre, weil es niemals faul würde, seine Gesundheit auf der See behielte, und die Seefahrer durch einen frischen Trank labete. Er setzt noch hinzu, daß mit demselben sowohl andere Krankheiten, als besonders das Fieber geheilet würde. Wie unüberlegt, wie übertrieben sind demnach die Worte in dem alten Sinngedichte, welches Corsica verunstaltet. Nicht einen Bißen Brod, nicht einen Trunk

b) I. Cyrn. de Reb. Corſ. L. I. S. 419. 420.

Trunk Wasser kann man auf demselben erhalten c)".

Corsica zeigt denen, welche es besehen, nicht allein Felsem, sondern auch denen, welche sie aufsuchen, edle Steine, welche nicht ganz gering geschätzet werden dürfen. Von denen erzählet Solinus 3. den Cathochit, und sagt von ihm, daß er wohl erwähnt zu werden verdiene, um anzuzeigen, daß er doch von einigen Werthe gewesen sey. Er beschreibt ihn recht sehr gnau, gleich als wenn er ihn selbst gesehen, und in Händen gehabt habe. Er wäre größer, als die andern Steine, welche zum Schmucke verbraucht würden, und nicht so wohl ein edler, als gemeiner Stein; die Hände, welche ihn betasteten, blieben an ihm kleben, er heftete sich gleich an andere Körper an, daß jeder Körper, der ihn berührte, mit ihm zusammen hienge; es wäre in ihm etwas leimhaftes, man wüßte selbst nicht was, oder dem Gummi ähnliches. Daher hält man ihn für eine Art Harz oder Bernstein. Plinius 37. 10. setzt ihn unter die Edelgesteine, und nennt ihn einen Corsischen Stein, welcher größer, als andere Steine, und ein sehr wunderbahrer Stein wäre, weil, wenn es anders wahr wäre, die Hände an demselben, wie an Gummi, kleben blieben. Diese klebrigte Kraft hat dem Steine auch seinen Nahmen gegeben. Plinius nennt ihn einen wunderbaren Stein, und weil er ihn nicht selbst gesehen hat, so beruft er sich auf anderer glaubwürdiges Zeugnis. Aber Petrus Cyrnäus hat ihn in diesem seinen Vaterlande gesehen, und

c) Catul. Vet. Poet. L. I. S. 198.

und beschreibt ihn eben wie Plinius, und Solinus d). „Er ist größer, sagt er, als andere Steine, wel„che zum Schmuck genommen werden, und „nicht sowohl ein edler, als gemeiner Stein. „Wenn man ihn in die Hände legt, so klebt er „an, und heftet sich so an andere Körper an, „daß er mit denen, von welchen er berührt „wird, zusammen klebt. Er hat etwas wollig„tes, wie vom zähen Leim, ich weiß nicht, wo „das Gummi herkömmt. Democritus von Ab„dera hat auch die verborgene Kraft dieses „Steines öfters in gelehrten Unterredungen „zum Beweiße gebraucht, um die verborgenen „Kräfte der Natur zu erklären, welche er, wie „Solinus erzählet, mit Zauberern, um sie zu „widerlegen, gehalten hat. Auch Priscianus „sagt in der Erklärung des Dionysius, daß der „Cathochit allein in Corsica wäre“ So viel Cyrnäus. Wenn man seine Worte zusammennimmt, so weiß man gnug; denn ihn zu verbeßern, oder zu erweitern, ist unnöthig. Aber was er vom Democritus sagt, daß er Zauberer mit dem Beweis aus den Kräften des Cathochits widerlegt habe, davon weiß Plinius nichts; doch erzählt es Solinus, welchen Salmasius mit Democritischen Eifer wider die Zauberer verwirft. e) Cyrnäus erzählt auch von einem Steine, mit Nahmen Marchesita, in Corsica, welchen Bona uns mit dem Kiesel oder Feuersteine vergleicht; aber Joh. Woodward davon

d) Petr. Cyrn. de Corſ. S. 420.

e) Salmaſ. Plin. Exercit. S. 98.

von unterscheidet. f) Aber diesen, und noch andere solche Steine, von welchem etwas gesagt werden könnte, laßen wir vorbey. Denn der Amiant ladet uns zu sich ein, und verlangt mehrere Aufmerksamkeit von uns, welcher seine Natur so unbeschädigt erhält, daß ob er gleich schmutzig ins Feuer geworfen wird, doch glänzend und reine, wenn die Flecken ausgebrannt sind, aus denselben herausgenommen werden kann. Der, welcher in Cypern gefunden wird, empfiehlt sich besonders durch sein dünnes und weiches Wesen; der aber in Corsica durch die Länge seiner Fasen, welche anderthalb Viertel seyn soll. Unter andern Benennungen, welche Georg Agricola g) von diesem Steine erzählt, heißt er auch Corsoides, nicht von der Insel Corsica, wo er gefunden wird, sondern von dem griechischen Worte *κόρση*, welches das Haar oder auch die Schläfe eines menschlichen Hauptes heißt h). Amiantus oder Polia, welches einerley ist, weil er mit seinen weissen Fäden einem graulichen Schlafe ähnlich sieht i). Von Gelehrten wird er Asbest genennt, nicht darum, wie die meisten glauben, weil er nicht kann ausgelöscht werden, da er seiner Natur nach nicht einmahl angezündet werden kann, sondern von den

lam=

f) Muſ. Kircher. claſſ. VI. S. 213. Method. of Foſſils S. 42.

g) Georg. Agric. de Nat. Foſſil. L. V. S. 258.

h) Corſoides heißt er vielmehr, weil er aussieht wie der Schlaf bey einem alten Manne, auf welchem nur einige graue Haare sind Uebers.

i) Amiantus d. h. purus, unbefleckt, weil die Fasen reingebrannt werden können. Uebers.

Lampen, welche die Griechen ἀσβέςους nennen, welche mit Tochten und Oel so zugerichtet sind, daß sie eine lange und gewiße Zeit verbrennen. Denn aus dem Amiant machten sie Tochte in solche Lampen, nicht aus Baumwolle, damit die Lampen, wenn Oel zugegoßen war, deſtolänger brannten. Daher wurde zwar das Oel in diesen Lampen verzehrt, aber nicht der Tocht vom Asbeſt, welcher vom Feuer nicht verzehret wird, und hat also von den Griechen seinen Nahmen, wie es Plinius 19. 1. ausdrückt, von seiner Natur (ex argumento naturæ) erhalten k).

Fortunius Lycetus l), iſt sehr weitläuftig von den Lampen der Alten, um zu beweisen, daß, wenn ein Amiant in denselben angezündet gewesen wäre, sie viele Jahrhunderte hindurch auch ohne Tocht gebrannt hätten. Solche ewig brennende Lampen suchte er durch überall zusammen geraſte Beweiße, und durch gültige Zeugen, welche dergleichen in neu entdeckten Gräbern gesehen hätten, zu erweisen. Aber die Alten widerlegen ihn ja selbſt, welche sagen, daß man entweder Oel zu den Tochten gegoßen, oder wenn sie ja erzählen, daß man den Amiant in einer Lampe, ohne das Oel zu nennen, angezündet habe; so schlüßen sie doch das Oel, welches diesem Stein, der von Natur nicht brennt, die brennende Materie giebt, nicht aus; oder, wenn

k) A natura, daher nicht von dem Lampen, sondern, weil er nicht verbrennt, nicht verderbt werden kann. Uebers.

l) Fort. Licet. de Lucern. antiq. recond. III. 26. u. s. w.

wenn sie nichts vom Tochte sagen, so glauben sie doch, daß man ihn sich nothwendig selbst dazu denken müße. Licetus mag Zeugniße aufbringen, welche er nur will, er hat sie nur von Hören und Sagen, und nicht von glaubwürdigen Männern; daher sollte sich ein Philosoph schämen, mehr auf falsche Nachrichten, als auf wahre und gegründete Beweiße sich zu verlaßen. Denn, weil die Gräber, oder einige andere, die dabey gewesen waren, sagten, sie hätten in den Gräbern solche ewig brennende Lampen gefunden, so nahm er Gelegenheit von den verborgenen Lampen der Alten zu schreiben. Diese wunderbare Sache, welche man nicht gnau untersuchte, erwarb sich durch ihre Neuheit den Beyfall vieler; aber andere, welche über die Sache sorgfältiger nachdachten, fiengen an, den Licetus zu widerlegen m). Unter denen war Paulus Aresius, ein sehr gelehrter, und dahero weniger leichtgläubiger Mann, welcher der Ewigkeit dieser brennenden Lampen widersprach. Daher redete er wider den Licetus so, daß, ob dieser sich gleich sehr vertheidiget, er doch, wie klügere Männer sagen, nichts gültiges wider jenen vorgebracht habe. Denn eine sorgfältigere und gnauere Untersuchung hat erfahrne Männer gelehrt, daß so wohl solche ewig brennende Lampen erdichtet wären, und daß kein ewig brennendes Oel aus dem Amiant ausgepreßt werden könnte. Denn solche Meynungen haben zum wenigsten die, welche Anmerkungen zur Metallothec. des Michael. Mercatus S. 159. gemacht haben, bekannt gemacht. Licetus sagt zwar, daß die Lampen keine Tochte nö-

m) Licet. de Lucern. antiq. recond. V. I. u. s. w.

thig hätten; aber andere glauben das nicht, welche eines andern durch die Lampen, welche vor und nach den Zeiten des Licetus sind aufgefunden worden, belehret worden sind. So haben wir es auch selbst in vielen Cabinettern Italiens, besonders zu Rom, und Florenz in dem Mediceischen, welche solche und noch andere Antiquitäten in Ueberfluße hat, gesehen. Wir haben auch selbst, wenn wir anders von unserm kleinen Vorrathe etwas sagen dürfen, in unserm Kabinette etliche Lampen, mit historischen Figuren, worauf die Gelehrten besonders zu sehen pflegen, die wir uns auf unserer Italienischen Reise gesammlet haben, aber besonders eine sehr seltene aus dem Grabmahle der Livia, welche vom Gorius, einem sehr gelehrten Manne, und meinem sehr guten Freunde, noch nicht bekannt gemacht worden ist: dieselbe stellt eine Taube vor, die an silbernen Kettgen hängt. Aber in allen diesen Lampen siehet man den Ort, wo der Tocht gewesen ist, ja auch einige Brandflecken, woraus sicher geschloßen werden kann, daß diese Lampen sowohl gebrannt, als auch jede ihren Tocht, daß sie brennen konnten, gehabt habe. Daß aber einige Lampen nur eine gewiße Zeit, andere ewig gebrannt hätten, ist eine Träumerey des Causeus, welcher sich mit dem Licetus irret n).

Uebrigens ist der Amiant in großem Werthe; doch war er es mehr in alten, als in neuern Zeiten. Es wurden aus demselben, wie Plinius in seiner Naturhistorie 19. 1. berichtet, Sterbekleider für fürstliche Personen gemacht, damit man die Asche der ver=

n) Cauſ. Rom. Muſ. Sect. IV. S. 94. 95.

verbrannten Körper von der Asche des Holzes unterscheiden konnte. Daß aber auch die Asche von andern großen Männern, welche in solche Sterbekleider sind eingehüllet worden, abgesondert, und aufbehalten worden ist, beweißen die in Gräbern gefundenen Reste. Diese aber in Gräbern gefundenen Tücher haben die Eigenschaften, wie es viele noch zu unsern Zeiten mit Augen gesehen haben. Denn wenn solche Tücher auf ein Kohlenfeuer in der Küche gelegt wurden, so wurden sie außerordentlich weiß, und, in dem sich alle Fäden zusammengezogen, so konnte man im Feuer die vorige Weite des Gespinnstes nicht sehen, sondern die Fäden zogen sich so enge zusammen, daß kein Zwischenraum, woraus ein Stäubgen Asche von dem verbrannten Körper fallen konnte, übrig blieb. Daher wurde auch, wenn die todten Körper auf dem Scheiterhaufen verbrannt waren, die Asche zugleich mit den Gebeinen in diese Tücher gesammlet. Diese Ueberbleibsel der verbrannten Körper thaten sie so wohl in irdne Töpfe, als auch in andere Gefäße von Glas, Marmor, Alabaster und Porphyrit. Diese Gefäße aber von verschiedener Art setzten sie in größere Urnen, und diese in Höhlen, welche in den Wänden der Grabmähler waren. Da also die Asche zugleich mit den Gebeinen in diese Tücher eingeschlagen wurde, so war gleichsam alles von dem verbrannten Körper, was nur das Feuer übrig gelaßen hatte, in einen Bündel eingewickelt, und erhalten, so daß nichts umkam, oder mit der Holzasche vermischt wurde. Darauf zielen einige alte Monumente, auf welchen stehet: corpus integrum conditum: der ganze Körper ist hier begraben. Marcus Antonius

Boldettus hat diese Sache durch das berühmte Tuch von Asbest, welches in seiner Gegenwart ist aufgefunden worden, glaubwürdig zu machen gesucht o). Dieses Tuch hat hernach Franziscus Ficoroni, ein sehr berühmter Mann, gesehen p), der mir selbst sehr viele Freundschaft erwiesen, und welchen ich zugleich als einen sehr großen Antiquarium, da ich die alten Römischen Monumente besahe, befunden habe. Er bemerkte aber, daß sich im Feuer die Fäden, wie wir oben erzählet haben, zusammenzogen, und daß es recht dichte wurde, und als es ohne Verletzung aus dem Feuer herausgenommen worden wäre, so hätte das Gespinnste seine vorige Weite wieder erhalten. Und überhaupt sind wohl solche Leichentücher wegen ihrer Kostbarkeit nicht allemal zum Verbrennen eines einzigen Menschen gebraucht, und in die Urne eingeschloßen worden; sondern ganze Familien haben sie erst zu ihren Leichen genommen, und, wenn sie dann durch den öftern Gebrauch abgenutzt waren, so sind sie zugleich mit der Asche und mit den Gebeinen in die Urne gesammlet, und in die Begräbniße beygesetzt worden. Und man darf sich auch nicht wundern, wenn man wenige Leichentücher von der Art in Gräbern findet; denn der Geiz der Italiener, und fremder Nationen, welche sich mit aller Gewalt in Italien ausbreiteten, haben gemacht, daß die Gräber eröffnet, ihre Schätze geplündert, und diese Tücher, worinnen die Todtenreste eingewickelt waren, zerrißen, in viele Gegen-

den

o) Bold. Osl. Sopr. I. Cimit. de' Mart. I. 18. S. 75.

p) Osseruaz. di Ficoroni Sopr. l' Antich. di Roma S. 59. 60.

den herum zerstreut und vernichtet wurden. Diese und noch andere Nachrichten haben wir der vortreflichen und eleganten Antiquitäten Kenntnis des Herrn Ficoroni zu verdanken; einige auch dem Boldettus. Von dem Reste desjenigen Tuches, auf welchen sich Boldettus, wie wir gesagt haben, besitzt das Barberinische Antiquitäten Cabinet zu Rom ein sehr ähnliches Stück. Aber daß ein ganzes Tuch von Amiant in einem Cabinette anzutreffen sey, ist noch nicht bekannt. Da dieses also sehr merkwürdig ist, welches in Jahre 1702 zugleich mit einer Urne vom griechischen Marmor aus alten Ruinen der Stadt Rom ausgegraben worden ist, so wollen wir etwas weitläuftiger davon reden. Es lag in einer Urne, und in demselben war Asche mit einem Schädel, und verbrannten Gebeinen eingewickelt. Der Marmor aber, in welchem Figuren von Civilsachen, und von Kriegsrüstungen eingegraben sind, beweißt, daß er das Andenken der Asche eines großen und angesehenen Mannes zu erhalten bestimmt gewesen sey. Das Tuch ist um so viel merkwürdiger, weil es neun Römische Spannen lang, und sieben breit ist; und daher zweifelt man, ob es seines gleichen habe. Die Fäden, aus denen es zusammengewürckt ist, sind sehr dicke. Wenn man sie auf die umgekehrte Seite wendet, so theilen sich die Fäden in zweye, aber etwas schwächere Fäden; wenn man diese aber wieder zusammenrollt, so zerfallen sie in sehr dünne Zotten, die sehr geschmeidig, und weit weicher als Seide anzufühlen, aber nur sehr kurz sind. Ein jeder solcher Zotten hat einige sehr dünne Haare, und, wenn man sie trocken zerreibet, so ver-

vergehen sie in einem sehr dünnen und weißen Staub, welcher die Finger mit einem Silberstaub färbet, der dem sehr ähnlich ist, welcher auf den Flügeln der Schmetterlinge glänzt. Wir haben es der Mühe werth gehalten, eine Beschreibung von einer so merkwürdigen Antiquität zu machen, wie sie selbst von Römern gemacht wird. Beyde Monumente des Alterthums, so wohl das von so seltner Größe Amiantische Tuch, als auch die Urne, das marmorne Behältnis dieses Tuchs, werden noch im Vatican nicht ohne Bewunderung der Gelehrten besehen q). Diese Beute einer so seltnen Antiquität setzen einige, besonders Philippus Turrius, aber ohne richtige Beurtheilung erst nach den Zeiten des Kayßers Constantius r). Aber Ficoroni stimmt dieser Meynung nicht bey s), denn nachdem er die Sache sorgfältiger untersucht, und die darauf gegrabenen Bilder genauer betrachtet hat, so zeigte er, daß das Alter dieser Urne weit früher und beßer sey, z. B. aus dem Labus Clavus, und aus der Schönheit der Sculptur selbst, welche er in den Triumphbögen des Constantius des Großen, und des Septimius Severus vermißte. Auch der Römische Kayßer, Carl V. soll Tücher von Asbest gehabt haben, welche zu Cortrycht in Flandern gewebt worden wären t). Ueberdieses sollen sie außer ihrer weißen Farbe so dünne gewesen seyn, daß sie durch einen güldnen Ring hätten können durchgezogen werden. Denn, wenn sie

q) Mich. Merc. Metalloth. S. 157. 158.
r) Montfauc. Diar. Ital. S. 451.
s) Osseru. di Ficoroni S. 56 - 58.
t) Merc. Metalloth. S. 156.

sie wären zusammengerollet worden, ob sie gleich über drey Ellen lang gewesen wären, so hätte man sie fast in einer zusammengepreßten Hand halten können. Wenn sie aber etlichemal auf dem Tische wären aufgedeckt worden, und einige Flecken gekriegt hätten, so wären sie ins Feuer geworfen worden, welches gleichsam ihre Lauge wäre, und aus demselben wären sie, wenn die Flecken ausgebrannt gewesen wären, ohne von der Flamme verletzt zu seyn, reiner und glänzender gekommen, so daß die, welche es gesehen, darüber erstaunt, und für Hexerey gehalten hätten. Ich erzähle es, wie es Michael Mercatus von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, vorgiebt. In den Anmerkungen, welche zum Mercatus gemacht worden sind, sehe ich nichts, das wider diese Erzählung wäre eingewendet worden, außer daß die Dünne der Fäden verdächtig schiene, welche die Tücher Carls V. sollten gehabt haben. Das aber, was in neuern Zeiten wegen seiner Ungewöhnlichkeit bewundert wurde, war in alten ganz gewöhnlich. Denn solche Tücher von Amiant sahe man bey großen Gastmählern selbst in Oefen ausbrennen, und, wenn die Flecken, welche dem Feuer Materie verschafften, ausgebrannt waren, so hatte das Feuer ihre Farbe weit reiner, und weißer gemacht, als wenn sie wären gewaschen worden. Um meine Leser davon recht zu überzeugen, will ich die Worte des Plinius 19. 1. selbst anführen, welcher sagt: „Wir haben solche Tischtücher im Ofen bey Gastereyen brennen gesehen". Hiermit will er beweißen, daß so wohl solche Tücher bey einigen prächtigen Gastereyen wären gebraucht, als auch

auch von vielen Gästen gesehen worden; und darum dürfe man destoweniger daran zweifeln. Daß aber sowohl Tisch- als Handtücher von Amiant gemacht worden sind, das weiß auch selbst Georg Agricola u) welcher erzählet, daß man nicht allein diese Kunst in Rom, sondern auch in Sachsen verstünde. „Denn dieser Stein, sagt er, wird gewaschen, gekämmt, geneht, gewebt, obgleich, weil er kurz ist, mit vieler Mühe, und es werden nicht allein Tischtücher, dergleichen eins in Rom ist, sondern auch Handtücher, wie in Sachsen eins zu Vereberg ist, daraus gemacht. Hierocles schreibt, daß die Brachmanen, Philosophen der Indier, sich Kleider daraus gemacht hätten". So viel sagt unser Agricola; er setzt aber gleich hinzu. „Es wurden auch ehemals königliche Sterbekleider daraus gemacht, in welchen die Leichen eingewickelt, und auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Ob aber gleich Plinius schreibt, daß diese Leinewand sehr selten, und im Anfange, als sie wäre erfunden worden, den prächtigsten Perlen an Werthe gleich gewesen wäre, so wird sie doch zu unsern Zeiten, weil der Amiant in den Nordischen Bergwerken häufig gefunden wird, um einen sehr geringen Preis verkauft". Das sind seine eignen Worte. Es hatte nehmlich Plinius 19, 1. geschrieben, wie wir schon gezeigt haben, daß von diesem Flachse x), welchen kein Feuer

u) Agric. V. S. 258. 259.

x) Unser Autor sagt hier dem Plinius, und nennt

Feuer verzehren könnte, Sterbekleider großer Herren gemacht würden, daß der Amiant sehr selten anzutreffen, und, weil die Fäden sehr kurz wären, schwer zu weben sey, und da er wäre aufgefunden worden, so hoch als Perlen am Werthe gehalten worden wäre. Agricola aber zweifelt an dem, was Plinius gesagt hatte, gar nicht, da er selbst solche Leinewand, und solche Arbeiter nicht allein in Italien, sondern auch in Teutschland gesehen hat. Aber das Gewebe bewundert er um so viel weniger, weil diese Art Flachs, woraus das Gewebe gemacht wird, eben nicht so rar, und so kostbar, als zu Plinius Zeiten sey. Denn, sagt er, diese Art Flachs würde bey den Teutschen um einen sehr wohlfeilen Preis verkauft, weil der Amiant sehr häufig in den Noricanischen Brüchen gebrochen würde. Hierdurch und durch dieses Mannes Erfahrung hätte allen ihr Zweifel können benommen werden, welchen hernach Js. Casaubonus hatte y). Denn dieser hält alles für erdichtet, was man insgemein von dem Asbest glaubt, daß er zu Fäden gesponnen, daß hernach Tücher aus demselben gewürket werden könnten, worinnen die todten Cörper, um ihre Asche und Gebeine unvermischt zu erhalten, eingewickelt würden, Coel. Rhodiging über den Plininus 19. 1. redet von ähnlichen Kleidern der Indianer gründlicher, als Dale-

nennt den Amiant linum, welches aber gänzlich wider die Natur des Flachses ist, linteum muß es heißen. Plinius hat linum mit linteum vermischt, und Herr Berger hat sich auch von ihm betrügen laßen. Uebers.

y) Casaub. ad Tranq. S. 185.

champius glaubt, welchem außer den Hierocles das Zeugnis vom Plinius zureichend seyn könnte, die Wahrheit dieser Sache anzuerkennen, welche die Natur des Flachses von Asbest bestätiget, und nicht sowohl auf bloßes Vorgeben, als auf sichere Erfahrung gelehrter Männer gegründet ist.

Einen andern Gebrauch dieses Steins lehren uns die Anmerkungen zu des Merc. Metalloth. S. 159. z). daß nemlich Papier aus dem Amiant gemacht werde. Es ist aber leichter, Papier, als ein Gewebe aus dem Amiant zu verfertigen. Denn wenn Waßer auf denselben gegoßen ist, so wird derselbe erweicht, zerstoßen, zerstampft, und zerrieben, und, weil die Theilgen, wenn sie zerstoßen sind, sich sehr fest zusammenhängen, so gehen sie auf der Form leichter aus einander, und zu Bögen Papier verarbeiten. Denn die kleinen Theile, wenn Waßer auf sie gegoßen wird, fügen sich so enge zusammen, als wenn sie zusammengeleimet wären. Dieses Kunststück findet man in den Zusätzen des Mercatus. Aber auch die Teutschen wißen es, denn Friedrich Christian Leßer, so wohl ein gelehrter, als auch christlicher Beobachter der Steine lehrt es auch in seiner Lithotheologie 4. 7. Wollten ihm einige hierinnen nachfolgen, so könnten sie ihre Kenntnis in der Physik sehr wohl anwenden, wenn sie ihre Kenntnis der Steine zur Ehre Gottes, des größten Werckmeisters, brauchten, daß sie aus diesen wunderbaren Werken die unermeßliche Weisheit Gottes lehrten. Diese Art Papier findet man in Europa häufig in Cabinettern; auch so gar in Teutschland, welches

z) Lancisius hat Anmerkungen dazu gemacht. Uebers.

welches aus Pers. u. aus dem benachbarten Pannonien gekommen ist; aber das Persische hat den Vorzug. Im Petersburgischen Cabinette ist altes Papier von der Art, welches man ohngefähr mit alten Münzen und andern Alterthümern ausgegraben hat a). Aber die dichten den Amiant mehr Kräfte an, als er von Natur hat, welche geglaubt haben, daß aus diesem Steine jemals habe ewig brennendes Oel gepreßt werden können. In diesem Irrthume ist vermuthlich Dionysius Aser ehemals gewesen, welchen aber Joh. Maria Lancisius mit einem Beweiße aus der Natur des Amiants widerlegt hat b), daß dieser Stein allein nicht brenne, geschweige daß, wenn er brenne, nicht auslöschen sollte. Eben diesen Beweiß kann man wider den Marbodäus c) einem Französischen Dichter, brauchen, welcher von dem Asbest, einem Arcadischen Steine eben diesen Irrthum heget. Mit dem Flachs von Asbest oder Amiant wird ohne Zweifel der Asbest verwechselt, welchen Plinius 37. 10. nach der Reihe der Buchstaben unter die Edelsteine zählt, welcher in Arcadischen Gebürgen gefunden werde, und eisenfarbig wäre.

a) Papier von Amiant haben auch verschiedene Papiermacher in Sachsen gemacht, z. E. der Maydaische von dem Amiante, welcher bey Triebs nicht weit von Zeulenroda im Reußischen gefunden wird; aber es belohnt wohl die Curiosität, aber nicht die Arbeit. Herr Dr. Brückmann hat von seiner Naturgeschichte des Asbeststeins ein auf solch unvertilglich Papier gedrucktes Exemplar in die Wolfenbüttelsche Bibliothek geschenkt. Uebers.

b) Lancil. ad Metallothec. Merc. S. 159.

c) Marbod de Gemm. S. 19. v. 11.

wäre. Den Amiant aber zählt er in dem vorhergehenden Buche unter die gemeinen Steine. Solinus setzt zu des Plinius Worten hinzu: „Welcher nicht kann ausgelöscht werden, wenn er einmal angezündet ist“. Daraus sieht man, daß er den Asbest mit dem Amiant, aus welchem der Asbestinische Flachs gemacht wird, verwechselt. Es ist überhaupt wahrscheinlicher, daß der Arkadische Asbest, welcher eisenfarbig gewesen seyn soll, beym Plinius von dem lebendigen Flachs (lino vivo) unterschieden werde, von welchem er sagt, daß er in den Wüsteneyen, und in den heißen Gegenden Indiens wachse, und röthlich sey; der Amiant aber von allen beyden. Doch giebt auch Plinius 36. 19. dem Amiant die Eigenschafften „daß er im Feuer nichts verliere“ dem lebendigen Flachs aber 19. 1. „daß er im Feuer nicht verzehret werde“. Aber Solinus 1. welcher einen Auszug aus dem Plinius gemacht hat, sagt 7. von dem Asbest, deßen Plinius gedenket „wenn er einmal angezündet wäre, so könne er nicht ausgelöscht werden“. Diese Krafft also, welche dem Feuer widerstehen, und von demselben nicht überwältiget werden kann, ist also allen diesen drey Arten gemein. Eben dieselbe Krafft wird verschiednen Nahmen der Steine, denen sie zugeeignet wird, ausgedrückt. Aber andern, welche nach den Plinius die Sache gnauer durchgedacht, haben diese Verschiedenheit der Nahmen nicht geachtet, sondern geglaubt, daß mit diesem Nahmen nur verschiedene Nahmen des Amiants bezeichnet würden. Diese Arten des Amiants, sagen die, welche sie gnauer untersucht haben, wären entweder weißlich, asch-

färbig,

farbig, grünlich, röthlich oder eisenfarbig. „Die Farbe selbst, setzen sie hinzu, spiele in verschiedenen Gestalten nach der verschiedenen Verbindung der Fäsergen, welche zusammengewebt würden, oder, nachdem eine Materie von einer andern Art eingewebt oder eingeschossen wird. Die Fasern sind von Natur weiß. Denn der grünliche Amiant, welcher dichter ist, wie wir schon angemerkt haben, zerfällt, wenn er zerstoßen wird, in weiße Faßen, oder wenn er mit der Hand zerrieben wird, so wird der Staub davon eben so weiß, als ein Gewebe von Asbest, wenn es ins Feuer geworfen wird, weiß herauskömmt". Diese Anmerkungen sind dem Mercatus beygefügt worden d) und kurz vorher sagen sie: im Plinius schiene zwar der lebendige Flachs (linum vivum) vom Amiant unterschieden zu seyn; aber es wäre weit wahrscheinlicher, daß er eben das, was der Amiant wäre. Daher hat Plinius Dinge, welche nur den Ländern, wo sie herkamen, und ihren Nahmen nach verschieden waren, für solche, die ihrer Natur nach verschieden wären, gehalten; denn er hat wohl nicht so viel Zeit gehabt, alles zu besehen, wo es war, als er Zeit hatte, es zu lesen, oder von andern zu hören. Andere aber haben diese Dinge, welche sie für eben dieselben hielten, ohne Unterschied mit verschiednen Nahmen benennt, nach welchen wir uns auch gerichtet haben. Daher haben wir die Nahmen Amiant, Asbest, lebendigen Flachs, Flachs von Asbest in einerley Bedeutung, und mit eben

der

d) Merc. Metalloth. S. 160 und 158.

der Freyheit gebraucht. Wir haben zwar, daß ich wieder zu dem ewig brennenden Oel zurückkomme, welches aus dem Amiant soll gepreßt worden seyn, einige Zeugniße der Alten von Lampen, die in Tempeln sehr lange sollen gebrannt haben, aber wie Plutarchus und Pausanias beweisen, mit Hülfe des Oels, von welchem, nachdem die Lampe lange oder nicht lange brennen sollte, viel oder wenig zu dem Tochte vom Asbest gegoßen worden wäre. Denn der Tocht vom Amiant, welcher in die Lampe eingezogen wurde, wurde vom Feuer nicht verzehrt; aber er brannte auch nicht von selbst, und löschte auch nicht aus, außer wenn das eingegoßene Oel verbrannt war. Daher suchen einige vergeblich, und von einem thörigten Irrthum vieler Gelehrten hingerißen, Stellen in den Schriften der Alten auf, aus welchen sie beweißen wollen, daß der Amiant, oder auch ein anderer Stein mit seinem Oele oder Safte ewig in Lampen brenne. Denn, was einige hier von dem Phosphorus der Chemisten gesagt haben, gehört gar nicht hieher.

Ich habe es nicht für überflüßig gehalten, hier etwas von dem Amiant zu sagen, weil doch eben nicht gar zu lange die Italiener einen Streit darüber erregt haben, welcher auch die Aufmerksamkeit auswärtiger Nationen an sich gezogen hat. Vor kurzem hielte man den Amiant zu Rom für eine Fabel, als dem Corbara ein Stein von Corsica geschickt wurde, welcher eben der Stein seyn sollte, welchen Plinius Asbest genennet habe. Dieserwegen wollte Corbara untersuchen, ob das auch wahr wäre, was man vorgäbe; aber der Ausgang hat

ihn in seiner Hoffnung getäuscht. Da aber die Kunst, aus den Amiant Flachs zu machen, verlohren zu seyn schiene, so machte eine vornehme Dahme, aus der Familie der Strozza, welche dieses Geheimnis zu wißen vorgab, Hoffnung in einem Jahre, denn so viel Zeit würde dazu erfordert, eine Probe von solchem Flachs zu liefern. Dieserwegen hat sie eine große Menge Amiant aus Corsica bringen lassen, um ihr Vorhaben auszuführen, und ihr Versprechen zu erfüllen. Ich erzähle, was den 28 März dieses Jahrs von Rom in Zeitungen geschrieben worden ist e). Es war in den Zeitungen der Zusatz gemacht: „Es würde zwar auch Amiant in den Pyrenäischen Gebürgen gefunden, aber der Corsicanische wäre ächt, wie er denn seine ächte Couleur, und die Festigkeit der Fäden behielte". Da aber nicht gesagt wurde, in welcher Gegend in Corsica der Amiant gefunden würde, so ist zu merken, daß der beste bey dem Meerbusen S. Fiorenzo, und bey den Ufern, welche Canari, und Nonza heißen, gefunden werde f). Man siehet also, daß dieses vornehme Frauenzimmer das Geheimnis dieser Kunst verstehen soll, welches sie durch Proben beweisen will. Was aber hernach geschehen sey, wißen wir nicht. Guido Pancirollus glaubt g), daß die Kunst Leinewand aus dem Amiant zu machen, verlohren gegangen sey, und Ulyßes Aldro-

e) Berl. Zeitungen N. 45. im Jahre 1743.

f) Musei Kircher. Class. Sext. S. 206.

g) Panciroll. Rer. de perd. Th. I. S. 23.

drovandus merkt an h), daß man dieses insgemein nur vorgäbe. Joh. Baptista Porta erzählt zwar i), daß er zu Venedig eine Frau von Cypern gesehen habe, welche die Kunst, den Amiant zu kämmen verstanden hätte, von welcher Kunst Dioscorides weitläuftiger handelt k) aber er sagt weiter von der Frau nichts. Athanasius Kircher sagt l), daß er dieses Geheimnis wiße; aber er glaubt auch, daß man es mit allem Fleiß verbergen, bey sich behalten, und keinem Menschen, als großen Potentaten entdecken müße, damit nicht diese Sache, welche allezeit so hoch geschützet worden wäre, allen, ja auch dem gemeinen Pöbel, bekannt werde. Doch aber lehret er, wie man Papier aus Asbest machen könne, welches eben so, wie gemein Papier, gemacht wird. Philippus Bonanus aber trägt aus dem Olaus Wormius, und andere verschiedene Kunststücke, den Amiant in Flachs zu spinnen, und zu verweben vor m). Ich glaube aber, daß dieses nicht zureichend sey, da hernach andere, denen dieses alles bekannt war, dieser Sache, als wenn sie nicht gnug erforscht wäre, ein neues Licht angezündet haben. Denn ich erinnere mich, daß die Kunst, Flachs aus dem Amiant zu machen, von einigen Gelehrten in den Anmerkungen über den Mercatus n) bekannt gemacht werde. Sie sagen aber,

h) Adrou. de Metall. IV. 25.
i) Portae Magia Nat. IV. 25.
k) Dioscor. de Med. Mat. V. 156.
l) Kircher. Mund. Subterr. VIII. Sect. III. c. 2.
m) Mus. Kircher. Classſ. Sext. S. 206.
n) Merc. Metall. S. 158.

aber, daß es auf zwey Stücke ankomme, die sie weitläuftig erklären. Aber, weil Lancisius, ein sehr gelehrter und geschickter Mann, und der zugleich in der Medecin, und Physik sehr erfahren war, diese Sache vor allen andern erläutert hat, so wollen wir ihn selbst hören. „Das erste, was man beobachten „muß", sagt er, „besteht darinne, daß die Fäser„gen des Amiants von den übrigen unreinen Thei„len des Steins ganz abgesondert werden; denn so „lange sie noch mit einander vermischt sind, sind sie „etwas hart anzufühlen, aber so bald sie abgeson„dert sind, werden sie außerordentlich weich. Wir „glauben aber, daß er auf eben die Art, wie der „Flachs, nemlich durch Klopfen, Wäßern und „Brechen gereiniget werde. Dahero muß er zuerst „einen Monath sehr gut gewäßert werden, so, daß „sich die übrigen irdnen und wilden Theilgen, und „die kurzen Zotten, derer viele sind, von den schon „genannten Fasen abspülen; dann muß er sehr sorg„fältig, und mäßig gestoßen werden, daß, wenn „etwas unreines zurückgeblieben ist, es nach und „nach ausgeklopft werde. Die Fasen aber müßen „entweder mit den Fingern, oder mit einem dazu „schicklichen Instrumente stückweis und sorgfältig „aus einander gezogen werden, damit sie weicher „und geschmeidiger werden. Worm schreibt, er „habe von einem guten Freunde gehört, daß der „Amiant in Lauge, welche von Asche aus Eichenholz „gemacht sey, müße eingeweichet werden, damit „er sich hernach spinnen laße. Zum andern, wenn „dann die Fasen so tractirt sind, so müßen sie mit „mehrerer Arbeit und Accuratesse in einander ge-

„dreht, und in Fäden gesponnen werden. Denn, „weil sie, wie ich schon gesagt habe, sehr kurz sind, „so können sie nicht mit eben der Leichtigkeit, wie „Seide, Flachs, oder andere dergleichen Dinge, „welche längere Fasen haben, gedrehet werden, daß „sie recht enge zusammenpaßen. Daher kömmt es „auch, daß das Gewebe von Amiant nothwendig „dicker ist, denn die Fasen können ihrer Kürze we„gen nicht so fein gesponnen werden, welche macht, „daß sie weit weniger zusammenhangen, und da„hero nicht so fest beysammen bleiben, wo sie nicht „mit vieler Kunst recht oftmals zusammengewunden „und befestiget worden". Nun setzt er hinzu: „Die„ses Kunststück ist aber nicht so gar geheim, als es „die meisten glauben. Denn Aldrovandus erzählt, „daß in Cypern Weiber Tischtücher von Amiant als „etwas gemeines verkauften. Auch Bocconus sagt, „daß er zu Genua einen Mann gekannt habe, wel„cher den Amiant habe spinnen können. Aber, um „nicht einmal andere anzuführen, wir haben selbst „einige Fäden des Gewebes, davon wir eben gesagt „haben, zerzupft, und wieder ohne viele Mühe zu„sammengesponnen, fast auf eben die Art, wie die „Weibspersonen das Werg spinnen. Wir haben „bemerkt, daß sich die Fasen leichte in Fäden zu„sammenrollen laßen, wenn man die Finger mit et„was Speichel naß machet, und sie nach und nach „zusammenwindet, so daß sie denen ganz ähnlich „waren, aus welchen das Gewebe von Amiant zu„sammengewirkt war. Wenn man sie aber mit „trocknen Fingern spinnen will, so laßen sie sich auf „keine Weiße zusammendrehen, denn sie starren et-

„was,

„was, und laßen ihrer Elasticität wegen wieder nach.
„Eben so geht es auch mit der Wolle, Baumwolle,
„Flachs, und dergleichen. Von diesen aber unter-
„scheidet sich der Flachs von Asbest so, daß er trock-
„ner ist, und daher sich leichte reiben läßt, und daß
„er, wie wir schon gesagt haben, wenn er gerieben
„wird, in Staub zerfällt, wenn er nicht vorhero
„naß gemacht wird. Durch den leimigten Speigel
„aber werden seine Fasen weich, laßen sich folgsam
„drehen, und verwickeln sich mit den Haaren und
„Zotten, von denen sie starren, zusammen. Auf
„eben diese Art haben wir auch aus den Fäsergen,
„die von Amiant abgezupft waren, Fäden gedrehet.
„Aber, weil es verschiedene Arten Amiant, so wie
„auch Flachs und andere solche Materien giebt, nach
„verschiedner Beschaffenheit der Gegenden, wo sie
„wachsen, so schickt sich immer eine Art beßer, als
„die andere zum Spinnen. Je längere und dün-
„nere Fasen einer hat, je leichter läßt er sich in Fä-
„den drehen". Es muß aber auch alle Sorgfalt an-
gewendet werden, das Gewebe von Amiant zu säu-
bern. „Das Gewebe von Asbest wird durchs Feuer
„gereiniget; aber man muß sich in Acht neh-
„men, daß man es nicht zur Flamme bringe.
„Denn es wird, wie wir schon gesagt haben, durch
„den Rus unrein. Daher muß man es entweder
„auf glühende Kohlen legen, oder mit Oel bestrei-
„chen, und anzünden, auf welche Art wir es weit
„bequemer und glänzender gemacht haben. Denn
„auf diese Weiße brennt die Flamme den Unflath
„aus, nur muß es so gelegt werden, damit die um
„sich greifende Flamme keinen Theil von demselben

„belecken kann. Denn, wenn das geschähe, so „würde es auf der Seite, wo sich der Rus anlegte, „schwarz werden“. Endlich, wenn man die Ursache wißen will, warum der Amiant nicht im Feuer verbrenne, so führt er diese an. „Die Ursache, warum der Amiant im Feuer nicht verbrennt, ist nicht „etwann seine Feuchtigkeit, wie Mercatus und Agri„cola glauben, denn es sind keine Merkmale einiger „Feuchtigkeit in demselben. Denn, was feucht ist, „ob es gleich nicht verbrennt, wenn es ans Feuer „gelegt wird, so dünstet es doch entweder aus, „schmelzt, oder zerfließt, und so gar schweflichte „Körper brennen nicht, wenn sie feuchte worden „sind. Aber der Amiant hat weder etwas feuchtes „noch schweflichtes. Denn wenn er mit Oel befeuch„tet, und ans Feuer gehalten wird, so fängt er gleich „an zu brennen, und macht die Flamme weit glän„zender und heller, als andere mit Oel befeuchtete „Materien, und unterhält sie so lange, bis das ganze „Oel verzehret ist. Denn die Flamme, welche in „die Poros des Amiants eindringt, unterhält sich „nur von der Substanz des Oels, und wird von den „rusigten Theilgen, welche der Tocht von Asbest „ausdampfet, nicht verfinstert, weil kein Rauch, „wie aus andern brennbaren Körpern, sich von dem„selben absondert. Die wahre Ursache dieser Eigen„schaft ist also in einer besondern Zusammenfügung „der kleinsten Theilgen zu suchen, durch welche der „Amiant zusammengehalten wird. Diese Theilgen „hangen sehr dichte zusammen, und sind recht in „einander verwickelt; dahero nehmen sie auch kein „Feuer, oder andere beizende Sachen an, damit sie

„nicht

„nicht aus einander gehen, und ihre Fugen zerreiſ„ſen, welche den Amiant ſo feſte machen, daß er „die Feſtigkeit der übrigen Steine, Metalle, und „andrer harten Körper weit übertrifft, ob er ſonſt „gleich in die vielen Poros, welche er hat, Feuer, „und andere dünne Körper leicht aufnimmt, und ſehr „geſchmeidig und weich iſt. Deswegen glüht er auch „gleich, wenn er zum Feuer gebracht wird, von den „Feuertheilgen, welche in ſeine Poros ein- oder viel„mehr geſchwinde durchgedrungen ſind. Denn die „Fünkgen, welche die Subſtanz des Amiants durch„dringen, werden von demſelben nicht aufgehalten, „ſondern fliegen gleich davon. Daher iſt er auch, „ſo bald er aus dem Feuer herausgenommen wird, „wieder kalt, und glüht nicht mehr, ſondern hat entwe„der die vorige Farbe, oder iſt äußerlich mit einer „ruſigten Schwärze befleckt. Nothwendig müßen „alſo ſeine Pori entweder gerade durch, oder doch „eben nicht durch viele Krümmungen gehen. Da„her kömmt es, daß ihm das Feuer nichts ſchaden „kann; denn, wenn es in die Poros des Amiants „eingegangen iſt, ſo wird es nirgends aufgehalten, „und dieſerwegen kann es ſeine Kräffte an demſelben „nicht äußern. Denn die Natur des Feuers iſt ſo „beſchaffen, daß, wo es nicht zurückgehalten wird, „da durchdringt, wo es eine Oeffnung findet, wo „die Theile am wenigſten zuſammengefügt ſind, und „wo der wenigſte Widerſtand iſt". So weit gehen die Anmerkungen zum Mercatus, welche wir auch ohne die geringſte Veränderung erzählet haben, daß man den Künſtlern in ihrer Kunſt deſtoeher Glauben beymeße. Michael Mercatus ſchreibt aber, daß

in vielen Gegenden Amiant gefunden werde, nicht allein in Cypern, in der Tartarey, in Moscau, sondern auch in Teutschland in Noricanischen und Sächsischen Bergwerken. Teutschland aber hat Mercatus durchreißt, wie sein Leben lehret. Unser Georg Agricola V. S. 258. 259. erzählt, daß so wohl in fremden Ländern, als auch in den Noricanischen Bergwerken, und zwar häufig Amiant gefunden werde. Wenn also jemand das Geheimnis dieses Steins, von welchem zu unsern Zeiten so viel geredet wird, erforschen wollte, dem können die Anmerkungen dieser gelehrten Männer sehr dienlich seyn, welche wir ganz mitgetheilet haben, damit man sie gleich bey der Hand haben könnte. Harduin, der Commentator des Plinius erkennet auch nach Kirchern, und Aldrovandum, daß Tochte aus dem Amiant gemacht worden sind o).

Es giebt eine gewiße Art Erde, welche Ocher oder Oker heißt. Diese Erde ist in Klumpen, und sieht gelb; aber das ist die beste, welche leicht, bröcklicht, ohne Steine, und recht hoch in der Farbe ist. Man gräbt sie in vielen Gegenden in Italien, Pannonien, Norwegen, Eisland, auch selbst in Teutschland. Aber Corsica soll die beste liefern p). Sie hat verschiednen Nutzen in der Medicin, welchen Dioscorides, Galenus, und andere erzählen q). Es giebt

o) Kircher. Mund. Subterr. Th. II. B. 8. S. 67. Aldrou. de Metall. IV. 26. Harduin. ad Plin. 36. 19.

p) Mich. Merc. Metalloth. S. 18. 19.

q) Diosc. V. 68. Gal. V. 13. de simpl. med. facult.

giebt eine andere Art Erde, welche, wie man sagt, von ihrem Vaterlande Tripel heißt, weil sie von Tripoli geholet werde. Es ist eine Art gilblichter, und harter Kreide, welche der Melischen Erde nicht unähnlich ist. Wie Mich. Mercatus S. 20. vorgiebt, so soll sie derjenigen sehr ähnlich seyn, welche in Corsica gefunden, und zu Rom für Tripel verkauft wird, und sich eben so brauchen läßt. Sie dient zum Putzen der Becken, der Edelgesteine, des Marmors, und der Waffen. Aber jemehr die Edelsteine andere solche Dinge an Werth übertreffen, um so viel beßer ist der Honig, die Edelsteine zu reinigen, und zu poliren, welche, wie Plinius 37.12. sagt, mit abgekochten, besonders Corsischem Honig recht glänzend gemacht werden können. Hier haben wir also einen neuen, und wichtigen Nutzen des Corsischen Honigs, welchen wir oben nicht berührt haben, so, daß man sehen kann, daß das Corsische Honig nicht allein die Gesundheit zu erhalten nützlich gewesen sey, sondern auch zur prächtigen Lebensart, welche sowohl durch Gold und Purper, als auch besonders durch Edelsteine sich zeiget. Die Edelsteine aber wurden bey den Römern nicht weniger bewundert, als bey den Griechen, und es wurden große Summen Geldes auf dieselben verschwendet. Daraus kann man schlüßen, daß das Corsische Honig, von welchem wir gesagt haben, daß es bitter wäre, nicht einmal von den Wollüstlingen ist verachtet worden, weil durch daßelbe ihren Edelsteinen der vorige Glanz ist wiedergegeben worden. Hierzu kömmt noch, daß es die Gesichter reinige, denn die Flecken im Gesichte, sagt Plinius 30. 4. vergiengen durch Cor-

sisches Honig, welches für das rauheste gehalten wurde. Von der großen Menge Materien, welche wir auf eine andere Zeit auffsparen, wollen wir nur noch den durchsichtigen Stein betrachten. Er wird in Corsica nicht weniger, wie beym Mercatus S. 155. angemerkt wird, und wie Plinius 36. 22. erzählet, als in Cypern, Cappadocien, Sicilien, Africa gefunden. Er hat aber den Nahmen, wie man sagt, von seiner Materie, weil er wie ein Spiegel leuchte, oder weil Spiegel aus demselben gemacht würden, oder vielmehr, weil er durchsichtig wäre, und man durch denselben durchsehen könne, wie es Salmasius r) erkläret. Griechisch wird er, wo nicht vom Plinius 37. 10. aber doch von andern, ich weiß nicht, wie treffend, Selenites, wie ich glaube aus dem Dioscorides 5. 159. genennt, und Aphroselenus, weil er des Nachts bey zunehmendem Monde, wie man vorgiebt, voll gefunden werde, und bey Mondenschein, wie der weißeste Schaum aussehe. Michael Mercatus S. 157. beschreibt ihn weitläuftig. Aus diesem durchsichtigen Stein wurden vor alten Zeiten die Spiegel, und Fensterscheiben, von welchen Seneca redet, gemacht, wie zu unsern Zeiten die runden Fensterscheiben aus Glas. Doch haben Lipsius und Salmasius schon lange bewiesen, daß die Alten auch Glasfenster gehabt haben. Denn diejenigen beschuldigen die Alten einer gar zu großen Härte, welche glauben, daß wie sie mit offnen Augen, also auch mit offnen Fenstern gelebt hätten. Gleich als wenn sie ohne Vorhänge, Glas, Crystall oder andere durchsichtige Dinge, welche in die Fenster

r) Salmas. Plin. Exercit. S. 1059.

Fenster eingesetzt werden, hätten leben können, vielleicht auch wohl ohne Papier, mit welchem auch noch zu unsern Zeiten in Italien, in den Pallästen zu Rom, Florenz und andern Städten, die Fenster zugemacht sind. Seneca sagt in seinem 90 Briefe, daß der Gebrauch der Fensterscheiben von einem durchsichtigen Steine, durch welche es in den Wohnungen helle worden wäre, erst zu seiner Zeit aufgekommen wäre. Aber Lipsius erinnert ganz recht, daß man dieses nicht so gar gnau nehmen müße. Eben das sagt Harduin über den Plinius 36. 22. aber ohne den Lipsius zu nennen, welche Aufrichtigkeit gar zu weit gehet. Denn Seneca scheint eben das zu wollen, welcher nicht von der Erfindung der durchsichtigen Steine redet, sondern von ihrem Gebrauch, nemlich von dem schwelgerischen und üppigen Gebrauch derselben, da er wider die Ueppigkeit seiner Zeiten eifert. Denn die Ueppigkeit hat nicht solche steinerne Fensterscheiben erfunden, welche die Nothwendigkeit, so wie das Glas, gelehret hat, sondern die großen steinernen Fenster, welche ohne hölzerne Rähme, und ohne Bley, wodurch sonst mehrere und kleinere Scheiben zusammengesetzt werden konnten, die Zimmer helle machten. Und das sind, wie ich glaube, die großen Fenster (specularia lata) welche Scipio nicht hatte, um dadurch Licht in seine Schwitzstube zu kriegen, und deswegen einer Unwissenheit in der Lebensart von denen beschuldiget wurde, wider welche Seneca in seinem 86 Briefe redet. Denn Seneca erzählt, daß in Scipios Bade sehr kleine Fenstergen, oder vielmehr kleine Oeffnungen, um es nur zu erhellen, gewe-

sen wären; aber zu seiner Zeit wären die Bäder so erbauet worden, daß durch die ungeheuern Fenster, welche, wie er bald darauf sagt, mit großen durchsichtigen Steinen wären ausgesetzt worden, die Sonne den ganzen Tag durchscheinen mußte. Auf eben diese Weiße hat die Ueppigkeit die zur Nothdurft erfundnen Spiegel zur übertriebnen Pracht gemißbraucht. Denn als der Luxus überhandnahm, so wurden sie so groß, als ganze menschliche Körper gemacht, dergleichen Scipio, und seine Töchter, wie Seneca berichtet s), nicht gehabt haben. Solche durchsichtige Steine jenes weichlichen, und verzärtelten Mannes, von dem Seneca sagt t), „ihn haben durchscheinende Steine vor aller Luft beständig bewahrt" muß man von Fenstern verstehen. Denn Seneca zielt auf die, welche außer der Begierde, ihre Pracht sehen zu laßen, befürchteten, es möchte ihnen ein kleines Lüftgen gefährlich seyn, wo sie sich nicht mit großen und ganzen durchsichtigen Steinen verschanzten. Eben solche steinerne Fenster sind die gewesen, mit welchen der jüngere Plinius 2. 17. die Gallerie auf seinem Laurentinischen Landgute wider das Wetter gesichert hatte. Ja, sie erleuchteten auch mit solchen durchscheinenden Steinen die Speise und andere Zimmer, und sicherten Bäder, Obstgärten, und andere Gärten gegen alle Anfälle des Wetters damit, wie Lipsius über den Seneca Br. 90. kürzlich lehret. Ich will nicht einmal der Bienenstöcke aus durchsichtigen Steinen gedenken, damit sie die arbeitenden Bienen inwendig sehen

s) Senec. Nat. Qu. I. 17.

t) Senec. de Prouid. 4.

sehen konnten u). Aber weil zu unsern Zeiten die Glasmacherkunst, welche Ant. Nerius ein Florentiner x), und in den Anmerkungen über denselben Christophorus Merrettus beschrieben haben, gewöhnlich ist, welche mehr Glas, als durchsichtige Steine zu brauchen pflegt, so ist unter den Gelehrten die Frage aufgeworfen worden, ob dieser Stein auf die Nachkommen gekommen sey. Pancirollus sagt; es würden jetzt keine durchsichtigen Steine gefunden. Joh. Argolus giebt ihm Beyfall, und glaubt, daß die durchscheinenden Steine, nicht als natürliche, sondern durch die Kunst zubereitete Steine den Alten bekannt gewesen wären. Fortunius Licetus aber antwortet ihm y) und beruft sich auf Plinius Zeugnis, daß die durchscheinenden Steine durch die Natur, nicht durch die Kunst gebildet worden wären; aber weil vielleicht die Steingruben erschöpft wären, so wüßte man nicht, wo sie zu suchen wären. „Warum hat denn, sagt er, dieses dem durchsichtigen Steine nicht wiederfahren können, da ihn die Alten sehr häufig, aber wir gar keinen mehr haben“? Aber Mich. Mercatus hebt den Gebrauch dieses Steins zu Fenstern nicht gänzlich auf, von welchem er sagt z) daß sie jetzt aus gläsernen Scheiben, und Tellern am meisten gemacht würden, aber doch nicht alle. Die Anmerkungen zum Mercatus zeigen, daß dieser Stein noch in Corsica

u) Plin. XXI. 14.

x) Ant. Ner. de Arte Vitr. Amstelod. 1668.

y) Licet. Resp. de Quael. per Epist. XXI. S. 115.

z) Mercat. Metalloth. S. 154. 155.

sica gegraben werde, welches Licetus nicht hätte übersehen sollen. Olaus Worm aber beweißt, daß der Gebrauch dieses durchsichtigen Steins auch den Teutschen bekannt gewesen sey; und führt deswegen zwey Zeugniße von Coswik und Merseburg an, welche vielleicht wenigen bekannt sind. „Schon in alten Zeiten, sagt er a), ja schon zu Seneca Zeiten sind die durchsichtigen Steine zu Fenstern gebraucht worden, um den Wind abzuhalten, und das Licht einzulaßen. Fenster von solchem durchsichtigen Stein hat die Kirche zu Coswick in Sachsen, und zu Merseburg in Thüringen b)". Wir haben auch gehöret, daß die Moskauer bisweilen noch diesen Stein nützen. Von der Kraft dieses Steins in der Medicin will ich nichts sagen, welche sowohl von andern, als auch unter den Steinen des Mercatus erzählet wird, wo dieser Stein weitläuftig beschrieben wird. Mit dem durchscheinenden Steine wird unbedachtsamer Weiße von Pancirollus und andern der Phengites vermengt, da doch selbst Plinius 36. 22. ihn von dem durchsichtigen Steine unterscheidet, von welchem er sagt, daß er zu Neros Zeiten in Cappadocien sey gefunden worden. Nero hat von diesem

a) Vorm. Mus. B. 1. Sect. II. C. 7. S. 56.

b) Hier hat dieser gelehrte Mann wohl in Eil, und etwas zu weit entfernt von Merseburg geschrieben, wie es ein jeder leicht einsehen kann. Thüringen gränzt zwar an Meisen, und steht zugleich zum Theil unter dem Churfürsten von Sachsen; aber Merseburg liegt in Meißen, und Coswick, welches nicht weit von Wittenberg liegt, gehört zum Fürstenthum Anhalt Zerbst.

diesem Steine den Tempel der Fortuna erbauet, aber auf eine andere Art, als mit solchen Fenstern von durchsichtigen Steinen, indem das Licht gleichsam eingeschloßen war; aber nicht durch die Fenster hineinkam, wie Salmasius diese corrupte Stelle verbeßert hat c) welches Harduin nach seiner Gewohnheit ganz sicher verschweiget. Diese und andere dergleichen natürliche Producte beweisen, daß Corsica vielerley Arten Vorzüge gehabt habe, wenn man sie nur nach ihren Nutzen beurtheilen will.

Corsica ist zwar waldigt, und an vielen Orten unwegsam, aber doch nicht an allen, daher sagt P. Cyrnäus d) „daß es größtentheils bergigt, aber doch fast überall offen, und bequem zum reiten wäre". Wir wollen aber zugeben, daß in Corsica die schrecklichsten Felsen sind, über welche kein Mensch paßiren kann; diese Swierigkeit hat die Römer gewiß nicht abgeschreckt. Denn den Römern war nichts unwegsam, deren Klugheit und unaufhaltsamer Eifer alle Schwierigkeiten der Gegenden überwand, und durch die unwegsamsten Gegenden die bequemsten und offensten Wege hindurchbrach. Felsen wurden zersprengt, und Berge durchgraben, um recht breite und ebene Wege zu machen, davon noch Reste in Italien und in andern Provinzen des alten Römischen Reichs nicht ohne Bewunderung zu sehen sind. Die Römer waren zwar gewohnt, in andern Gegenden mehrere Wege von den Soldaten durchbrechen zu laßen; ja selbst in Sardinien, welches sieben von den Soldaten zubereitete Straßen

c) Exercit. Plin. 259.

d) Cyrn. de Reb. Cors. S. 417.

Straßen hatte; aber in Corsica war wegen Kürze der Insel nur eine einzige durch die unbequemsten und wildesten Gegenden durchbrochen, auf welcher die Römische Armee geführet werden konnte e). Diese Straße geht von Mariana bis in die Stadt Plalae, und dauert 125,000 Schritte. In den Tabellen des Antoninus ist die Reise durch Corsica so angegeben f):

Bis nach Aleria 40,000 Schritte
Bis nach Präsidium 30,000 Schritte
Bis zum Favonischen Hafen 30,000 Schritte
Bis nach Plalas 25,000 Schritte.

Für Plalae ließt Cluver aus andern Handschriften des Antoninus Pallas. Dis Pallae setzt Ptolemäus in der einfachen Zahl Palla. Antoninus aber rechnet die Reise durch Corsica von Mariana und Aleria an bis nach Palla, wo er sie beschließt. Eben derselbe fängt in Sardinien alle Wege von Tibula an, welche nach Olbia, Calaris und Sulcis gehen. Daraus kann man sehen, daß der gewöhnlichste Weg in und aus diesen zween Städten, Palla und Tibula gewesen sind, wenn man aus Corsica nach Sardinien, oder aus Sardinien nach Corsica reisete. Aus Italien nach Corsica gieng der nächste Weg von Piombino aus, wo man die Insel sehen konnte, und wo man die Ueberfahrt sehr kurz und bequem war g).

Will

e) Nic. Bergier de Militar. Imp. Rom. Viis B. 3. Abtheil. 4.

f) Itiner. Ant. S. 5. Theatr. Berth. Th. II.

g) Strabo B. 5. S. 223.

Will man wißen, wie weit es auf diese Insel sey, so wird es uns die Meilensäule auf dem Römischen Foro sagen, welche man in dem Buche findet, welches heißt: Monumenta magnitudinis Rom. Tab. 16. welches im Jahre 1699 mit dem Privilegio des Pabsts zu Rom herausgegeben worden ist. Auf derselben stehet: nach Corsica 297. Aber das ist alles neu, nichts altes, ja die Schrift selbst. Denn dieser Pfeiler ist nicht etwann das Milliarium aureum, welches Augustus gleich beym Eingange des Römischen Markts bey den Tempel des Saturnus aufgerichtet hat, daß auf demselben die Weite von allen Wegen durch Italien von Rom weg, und bis nach Rom zurück sollten angezeigt werden, wenn man anders dem Plutarchus trauen darf, dem einige Gelehrte in dieser Sache widersprechen. Es ist auch die Säule nicht, welche noch bis jetzt von Unwißenden als eine alte Meilensäule auf dem Capitolio betrachtet wird. Denn diese ist außerhalb der Stadt ausgegraben, und von da aufs Capitol geschafft worden, wie denn auch ihre Aufschrift zeigt, daß sie der erste Meilenstein von Rom weg gewesen sey h). Doch hat sie Gelehrte dahin verleitet, die Römischen Meilen nicht nach alter Art vom Foro Romano weg zu rechnen, sondern von den Thoren der Stadt Rom, wie auch alte Rechtsgelehrte, welche in Bestimmung der eigentlichen Bedeutung der Worte sehr accurat sind, behaupten i). Sondern es ist vielmehr eine Säule, welche zu Rom erdichtet worden ist, um ihr die Aehnlichkeit einer alten Meilensäule zu geben, und

h) Voyage d'Italie. S. 7. a Paris 1682. Th. II.
i) π. d. V. S. B. 154.

und welche hernach unter die prächtigsten Monumente, welche von der Römischen Hoheit und Größe zeigen sollten, als eine Zierde, wie sie selbst sagt, ist eingeschoben worden, damit man doch aus den alten Zeiten die Entfernung von Rom bis zu den Provinzen, wenn man auf den von den Soldaten bereiteten Straßen zu gehen pflegte, wißen möchte. Man muß sich aber doch wundern, wie es zugehe, daß man auf dieser Römischen Säule, welche eine Antiquität seyn soll, so wohl die Nahmen der Türken, der Tartarn, der Engelländer, der Pohlen, und ihre Sitten, die ganz neu sind, und den alten Römern ganz unbekannt waren, als auch neuere Nahmen von Städten findet; unter allen Oertern in Sachsen aber Wittenberg allein, welches 567 von Rom entfernt seyn soll. Wer sieht demnach nicht, da Wittenberg nichts von dem äuserlichen Schimmer hat, welchen Paris, Madrit, London und andere ähnliche Städte vieler Nationen, welche auf dieser Säule genennet werden, haben, daß Wittenberg nicht ohne Ursache sey genennet, und demselben etwas vorzügliches sey zugeschrieben worden, weil es doch auf dieser Säule, nach dem Urtheile der Stadt Rom selbst, nicht etwann zu den prächtigsten Städten als ein Anhang, sondern fast mitten unter dieselben ist gesetzet worden. Uebrigens war der von den Soldaten gemachte Weg nach Corsica nicht allein den Soldaten, sondern auch andern, welche in vielen Gegenden dieser Insel Geschäffte hatten, sehr bequemlich.

Die Furcht vor den Seeräubern konnte ehemals alle Fremde von Corsica abhalten, so daß man glaubte, als wäre gar kein Weg zu dieser Insel.

Aber

Aber die Lage derselben verschafft durch die vielen und sichern Häfen, welche in Schriften gefunden werden, viele sichere und bequeme Zugänge. Der Hafen Favonii, welcher, wie Cluver bemerkt, beym Ptolemäus verfälscht der Hafen Filonii genannt wird. Jetzt heißt er Porto Favono. Der alte Hafen, den sie jetzt Porto Vecchio nennen, wird von den Neuern gegen Alista zu gesetzet; aber Ptolemäus nennt ihn nicht, sondern nur den Hafen Favonii. Der Hafen der Diana, wie er beym Ptolemäus gelesen wird; aber Cluver hat den Ptolemäus verbessert, und ließt an statt des Hafens, den See der Diana, da er auch noch jetzt Stagno di Diano heißt. Der Syracusanische Hafen, Syracusanus portus, wie ihn Ptolemäus, oder Syracusius, wie ihn Diodor von Sicilien nennt, in der Landessprache heißt er: Golfo und Porto di S. Amanza. Der Titianische Hafen (Titianus) in der neuern Sprache Golfo di Tallano. Diodor von Sicilien aber sagt v. 205. daß der Syracusanische Hafen der vorzüglichste und schönste gewesen sey. Er sagt, daß man durch seine Hülfe am leichtesten auf diese Insel kommen könne, und beweiset aus seinem Nahmen, den er von der Stadt Syracus hat, daß die Corsen mit den Sicilianern, besonders mit den Syracusanern sehr viel zu thun gehabt hätten. Zu unsern Zeiten sind besonders zwey befestigte Schlößer in Corsica berühmt, Bonifacio, mit einem sehr guten Hafen, eine Genuesische Colonie, ehemals der Sitz der Seeräuber, und Calvi auch mit einem sehr guten Hafen k)

Cor-

k) Vb. Folieta S. 293. 294. in Thes. Ital. Græv. Hieron. de Marinis de Genua C. 1. Abth. 4.

Corsica hat auch jetzt noch zwey andere Häfen, den einen bey Aiacio, wo ein großer Meerbusen, und eine sehr schöne und fruchtbare Gegend ist; den andern, welcher der bequemste ist, in dem untern Theile gegen Morgen, mit Nahmen Portus Veteris. Diesen lobt P. Cyrnäus als den schönsten. Welchen Flor aber die Bequemlichkeit, und der vielfache Nutzen der alten Häfen der Insel Corsica können verschafft haben, wißen diejenigen, welche durch Beyspiele aus alten oder neuern Zeiten gelernt haben, daß das Seewesen durch Handel und Wandel festen Ländern sehr zuträglich sey, und daß dadurch einige Republiken in die blühendesten Umstände können versetzt werden.

Nicht weniger, ja weit mehr sind auch die Vorgebürge in Corsica berühmt, weil Cyrnus, der alte Nahmen dieser Insel, von den vielen Ecken der Vorgebürge, wie wir im Anfange gesagt haben, selbst benennet worden seyn soll. Das Vorgebürge Sacrum ist gegen Norden das euserste, und heißt in der Sprache der Corsen Capo Corso. Das Vorgebürge mit Nahmen Vagum, wo sich der Brigallinische See endiget, heißt jetzt Capo di Brigallino. Granianum, insgemein Capo Erbicara. Tilox, wo sich gegen Abend der Meerbusen S. Fiorenzo endiget, heißt mit dem neuern Nahmen Capo Martello, oder Punta Martella. Attium, in der Muttersprache der Corsen Punta di Laccinolo, welches das Diminutivum von Accium ist. Viriballum, in der Spache der Corsen Capo di Calui, desgleichen auch von der gegen über liegenden Insel Capo di Gargano. Es umgiebt den Calvischen Meerbu-

sen. Mons ruber (der rothe Berg) von der Farbe benannt, jetzt heißt es Monte Rosso, und auf dem andern Gipfel, welcher in das Meer hineinragt, Capi Rossi. Rhium, in der Sprache der Einwohner, Capo di Feno. Marianum, in der neuern Sprache Capo di Casa Barbarica. Der Insel Corsica haben diese Vorgebürge nicht unnütze seyn können, wenn es nur dieselben hat recht nutzen wollen. Denn diese hervorragenden Berge haben zu ihrer Sicherheit gedient, weil Warten auf denselben gesetzt werden konnten, auf welchen man sich weit und breit umsehen konnte. Weil sie ins Meer hinausliefen, so konnten die Fluthen des Meeres aufgehalten, auf verschiedene Weiße abgewendet, und ihre Wuth gemäßiget werden, so daß die Häfen desto ruhiger und sichrer waren. Die Erfahrung lehrte die Einwohner, daß sie in denselben bequemer und mit größrer Beute im Meere fischen konnten. Aber sie waren auch nicht ganz unfruchtbar auf den Feldern und in den Gärten, an Getrände und andern Früchten, und je weiter sich diese Gebürge ins Meer hinausstreckten, je fruchtbarer waren sie. P. Cyrnäus aber erzählt l) weit mehr Vorgebürge und Häfen in Corsica, als wir genannt haben. Daraus kann man sehen, daß Corsica zur Handlung nicht allein bequem liege, sondern auch der Handel dahin stark getrieben worden sey, und daß es allezeit wegen der Lage vielen Nutzen von dem Meere gehabt haben könne. Eben dieser Petrus bezeugt auch, daß nicht allein auf den größern Flüßen, von denen wir oben

l) P. Cyrnaeus de Reb. Corf. 1. 415-417.

oben gesagt haben, sondern auch auf vielen andern Lastschiffe gehen können.

Nun können wir aus diesen so verschiedenen, und vielen nützlichen Dingen, welche Corsica hat hervorbringen können, schlüßen, daß man von dieser Insel weit beßer denken müße, als einige Alte gedacht haben, deren Unwahrheit viele nachbeten, und ausbreiten. Man darf sich daher nicht wundern, wenn Corsica vom Callimachus ὀυκ ὀνοτὴ, das nicht zu verachtende, das heißt, das lobenswürdige Corsica genennet wird m). So nennt der Ap. Paulus seine Vaterstadt, Tarsus, ὀυκ ἄσημος πόλις, eine nicht unbekannte Stadt, Act. 21. 39. welche Strabo XIV. S. 14. und 673. in Ansehung der Gelehrsamkeit selbst der Stadt Athen und Alexandrien vorzieht. So nennt auch Livius den Polybium auctorem haud quaquam contemnendum, einen Geschichtschreiber, der nicht zu verachten sey, nach der den Griechen gewöhnlichen Figur, welche Litotys heißt. Doch hat wohl Callimachus zugleich, wie es allerdings das Ansehen hat, auf diejenigen Rücksicht genommen, welche von dieser Insel nicht aufs Beste geredet hatten. Da nun das lang vor den Zeiten des Diodor von Sicilien geschehen ist, so muß er in der Sache beßer unterrichtet gewesen seyn, weil er doch solche ungerechte Beschuldigungen gar nicht billiget, sondern vielmehr glaubt, daß Corsica vorzüglich gelobt zu werden verdiene. Callimachus lobt daßelbe auch so sehr, daß er demselben den andern Platz unter allen Inseln des untern Meeres anweiset, und nur die einzige Insel Delus

m) Callim. in Del. v. 20.

Delus vorzieht. Das müßen wir allerdings an der Insel bewundern, welche weder an Größe, noch Fruchtbarkeit, noch an andern Vorzügen der Insel Sicilien, Creta, Cypern, auch nicht einmal der benachbarten Insel Sardinien gleich geschätzet zu werden verdienet. Aber die Klugheit des Callimachus giebt uns die Versicherung, daß er wichtigere Ursachen dazu gehabt habe. Strabo aber V. 123. und Eustathius über den Dionysius 83. geben der Insel Corsica erst den dritten Platz nach Sicilien und Sardinien, und Diodor von Sicilien, und Scylax n); den sechsten nach Sardinien, Sicilien, Creta, Cypern und Eubora. Appianus o) weißet ihr gar nur den achten nach den nur genannten Inseln, und nach Rhodus, und Lesbos an. Diese Männer aber meßen die Insel entweder nach der Größe ab, oder sie vergleichen mehrere und größere Inseln mit einander, oder sehen auf etwas anders. Callimachus aber hat ohne Zweifel den Theophrast gelesen, und ihn sehr hoch gehalten; überdies wohl auch noch alle Erdebeschreiber derselben Zeit. Aber diese hat er mit desto größerer Sorgfalt gelesen, weil er selbst, wie wir schon gesagt haben, von Inseln geschrieben hat. Sein Urtheil, welches er von Corsica gefällt hat, unterschreiben die nachfolgenden Zeiten, in welchen Diodor von Sicilien gelebt, und es, wie man muthmasen kann, selbst gesehen hat. Hyginus gilt nichts wider diesen, welcher von Corsica sagt p) daß es das unfruchtbarste Land sey. Denn dies

n) Diod. Sic. V. S. 206. Scyl. Peripti fin.

o) Appian. Syrac. S. 3.

p) Hygin. Fab. LXXVI.

dies Buch ist mehr ein aus verschiedenen Stücken zusammengesetztes, als das ächte und unverfälschte Buch des Hyginus, welcher ein Freygelaßner des Augustus, und Aufseher bey der kayserlichen Bibliotheck war, wie Thomas Reinesius und selbst Thom. Munkerus glauben. Wenn ja dieser Hyginus noch etwas ächtes, und ununtergeschobenes behalten hat, so darf man sich nicht wundern, wenn er eben von solchen falschen Nachrichten, wie Strabo, ist betrogen worden. Nach den Zeiten hat Aethicus, wie er insgemein genennet wird, ein Schriftsteller, der gewiß jünger, als Constantin der Große ist, Corsica nebst Britannien unter die berühmten famosas Inseln des occidentalischen Oceans gesetzt, und hat mit dem schlecht lateinischem Worte beweisen wollen, daß Corsica damals sehr berühmt und bekannt gewesen sey q). Daß aber der Erdboden in Corsica nicht der unfruchtbarste gewesen ist, kann man sowohl aus der Fruchtbarkeit deßelben in den ältesten und neuesten Zeiten sehen, als auch aus der leichten und glücklichen Cultur, welche dieser Boden annahm. Was spornte mehr zur Tapferkeit an, als der Lorbeer? was war zuträglicher, einen großen Ruhm zu erlangen, wenn man auf die Urtheile der Alten, besonders der Römer zurücksiehet? Der Lorbeer war, wie Plinius 15. 30. saget, der Thürhüter (Ianitrix) der Kayßer und der obersten Prister, und besonders dem Triumphe gewidmet. Noch siehet man in Geschichten, auf Münzen, Gemmen, und andern alten Monumenten die Sieger, die Legionen, und den ganzen Pomp der Triumphe damit geschmückt,

q) Aeth. Cosmogr. S. 36. ed. Gronov.

schmückt, und er bezeichnet besonders vor allen andern Dingen den Sieg. Er wurde auf verschiedene Weiße gepflanzt; man fande ihn sehr häufig in vielen Gärten Italiens, auf den Feldern, und in ganzen Wäldern, denn er machet wegen der Verschiedenheit der vielen Gattungen ein schönes Grün. Corsica aber hat in ganz alten Zeiten keinen Lorbeerbaum gezogen, welches die Alten als etwas sehr wunderbares bemerken; aber, wie Plinius 15. 30. erzählt, ist er hernach in Corsica gepflanzt worden, und sehr gut fortgekommen.

Aber Corsica hat nicht allein den Lorbeer, sondern auch den Myrtenbaum gezogen, wie die Myrtengefilde beweisen, in welchen Papirius Maso die Corsen überwunden hat. Dieses erzählet Onuphrius Panvinius aus dem Sext. Pompejus Festus geradezu, und, ohne zu sagen, daß er etwas verändert habe, gleich als wenn es Festus selbst von den Corsen geschrieben hätte. Festus aber sagt r): Papirius hat eine Krone von Myrten aufgesetzt, weil er die Sardinier in Myrtengefilden überwunden hatte. Panvinius aber hat an statt der Sardinier die Corsen gesetzt, und sich ohne Zweifel auf die Fastos Capitolinos, worinne die Triumphe aufgezeichnet waren, und auf den Plinius XV. 29. verlaßen, aus welchen deutlich erhellet, daß dieser Papirius über die Corsen triumphirt habe. Man konnte zwar vom Onuphrius Rechenschaft erwarten, warum er die Lesart, welche in alten Handschriften, und hernach in den daraus abgedruckten Büchern war beybehalten worden, verändert habe; aber er giebt

r) Fest. B. XI. v. Myrt.

keine Ursache von seiner Conjectur an. Joseph Scaliger hat auch nichts im Festus bey den Sardiniern angemerkt; ja auch nicht einmal, so viel ich sehe, Andreas Dacier. Es hat aber einer, ich weiß nicht wer, bey dieser Stelle die Anmerkung gemacht, daß er diese Myrtengefilde, wo Papirius die Sardinier überwunden habe, nicht wüßte. Eben das meynt auch Harduin über den Plinius mit der alten Formel N. L. Aber doch können wir daran gar nicht zweifeln, daß die Corsen von Papirius Maso sind überwunden worden, obgleich Festus die Sardinier nennt. Denn es ist aus den Römischen Provinzen, und aus ihrer Geschichte bekannt, das Corsica bisweilen einen Römischen Guverneur allein, bisweilen auch mit Sardinien einen gemeinschaftlich gehabt habe s). Dieserwegen sind diese zwey Inseln, die überdies so nahe beysammenliegen, nach einer gewißen Staatsverfaßung für eine gehalten worden. Da aber Sardinien unter diesen Inseln den Vorzug hatte, so wurde der Nahme Sardinien so gemein und bekannt, daß die Sardinier leichte an statt der Corsen selbst haben können genennet werden. So wie es in dieser Stelle des Festus geschehen ist; wo gesagt wird, daß die Sardinier vom Papirius in Myrthengefilden wären überwunden worden, da doch eigentlich die Corsen zu verstehen waren. Dieserwegen sagt auch Joh. Freinsheim, welcher Supplemente zum Livius gemacht hat, ganz richtig, daß die Corsen, nicht aber die Sardinier in den Myrthengefilden wären überwunden worden.

s) Sext. Ruf. IV. Sigon. de antiq. iure Prou. I. 14.

den t). Ihm stimmen auch die Fasti Capitolini bey, welche wir schon genennt haben, wo diese Innschrift gefunden wird u) C. Papirius C. F. L. N. MASO. COS. DE. CORSEIS. PRIMVS. IN. MONTE ALBANO. III. NONAS. MART. d. h. C. Papirius Consul, hat zuerst über die Corsen den 5 März auf dem Albanischen Berge triumphirt. Eben das führt auch Plinius 15. 29. aus den L. Piso an, daß nemlich Papirius Maso zuerst über die Corsen auf dem Albanischen Berge triumphirt habe. Daß man sich aber einen desto deutlichern Begriff von diesen Myrthengefilden machen kann, in welchen Papirius die Corsen geschlagen hat, so darf man nur Pet. Cyrnäum nachschlagen, welcher sagt, daß in Corsica sehr viele Myrthenbäume wüchsen x). Denn dieser erzählt (sein Zeugnis aber vom Corsica, als seinem Vaterlande, ist sehr gültig) da sehr viele in den Seen gefangene, und dann eingesalzene Fische wegen ihrer Güte aus Corsica in fremde Länder verschaft würden, daß diese Fische in Myrthenblätter eingewickelt, und in die berühmtesten Städte, als Florenz, Siena, Pisa und Genua verkauft würden. Er setzt noch das hinzu, daß an der Sonne getrocknete Myrthenblätter aus Corsica in die benachbarten

t) Freinsh. Suppl. Liv. XX. S. 467.

u) Fasti Goltz. S. 100.

x) P. Cyrn. de Reb. Corf. S. 419. 421. Boswell, ob er gleich selbst in Corsica gewesen ist, und viele andere Bäume erzählet, die in Corsica seyn sollen, sagt nichts von Myrthenbäumen. Man sieht also daß er auch hierinne nicht allzu gnau, und richtig geschrieben habe. Uebers.

ten Inseln, und in andere Länder auf dem festen Lande, um das Leder gut zu machen, verschickt würden. Hieraus sieht man so wohl die Menge, als auch den Nutzen, den die Myrthenbäume der Insel Corsica verschafen, da dieselben in fremden Gegenden, ja selbst in Italien, welches doch diese Bäume im Ueberfluße hat, Handwerker sehr häufig brauchen. Auf diese Art machen so gar die Myrthenblätter einen Handel auf der Insel Corsica aus, welcher von auswärtigen Handwerkern zu Wasser und zu Lande verbraucht werden. Die Fruchtbarkeit dieser Insel auch an dieser Art Bäumen ist also nächst den Beweisen der Alten auch ein Beweiß, daß Myrthengefilde in Corsica gewesen sind. Aber ich komme wieder auf den Papirius, welchen auch Val. Maximus III. 6. für merkwürdig gehalten, und von ihm erzählt hat, daß, nachdem er im Kriege sich sehr tapfer gehalten, und ihm der Rath den Triumph verweigert hätte, er auf dem Albanischen Berge triumphirt, und an statt der Lorbeerkrone bey einem Schauspiele eine von Myrthen getragen habe. Plinius 15. 29. sagt auch, daß eben dieser Papirius, welcher zuerst auf dem Albanischen Berge über die Corsen triumphirt habe, mit einem Myrthenkranz die Circensischen Spiele angesehen habe. Dadurch hat Papirius beweisen wollen, daß er in den Myrthengefilden in Corsica sich sehr tapfer gehalten habe, um zugleich seinen Verläumdern zu zeigen, daß er sich des Siegs über die Corsen nicht schäme. Zugleich hat er auch dem Myrthenbaume, davon er einen Kranz anstatt des Lorbeers, wie Valerius Maximus sagt, auf seinem Haupte bey einer so großen

Versammlung des Römischen Volks trug, ein grösseres Ansehen verschaft. Der Myrthenbaum stunde zwar schon in großen Ehren, denn er war als ein öfentliches Ehrenzeichen gebraucht worden, deßen sich die Sieger nicht schämten. Denn wie der Lorbeerkranz bey einem großen Triumphe, so wurde ein Kranz von Myrthen bey einem Triumphe zu Pferde, welcher geringer war, gebraucht; doch bisweilen war auch ein Myrthenkranz das Ehrenzeichen eines großen Triumphs. Postumius Tubertus ist das erstemal, wie Plinius 15. 29. erzählt, als er über die Sabiner in seinem Consulate triumphirte, mit einer der siegerischen Venus gewidmeten Myrthe bekränzt, weil er ohne Blutvergießen den Krieg geendigt hatte, zu Pferde in die Stadt triumphirend eingezogen. Die Myrthenkrone ist hernach allemahl das Ehrenzeichen derer gewesen, welche zu Pferde triumphirt haben, wenn man den M. Craßus ausnimmt, welcher über die Sklaven, und über den Spartacus mit einem Lorbeer bekränzt, einen grössern Triumph gehalten hat. Doch erzählt Masturius, es hätten auch einige, die triumphirend in die Stadt gefahren wären, Myrthenkronen auf ihren Häuptern getragen. So wie sich die Myrthe im Kriege unentbehrlich gemacht hatte, so wurde sie auch zu ihrer großen Ehre zu vielen andern Dingen genutzet. Die Priester der Ceres Eleusina, so wohl männlichen, als weiblichen Geschlechts, bekränzten sich damit, öfters diente sie zu Kränzen bey Gastmahlen; sie dirigirte den Gesang des lyrischen Gedichts, so wie der Lorbeer das Epische; den Soldaten war sie ein Zeichen der Tapferkeit; dem Pan-

cratius

cratius wurde sie als ein Preis in Isthmischen Spielen gegeben; sie war nicht allein der kriegerischen und sieghaften Venus, sondern auch der Bellona, dem Apollo, und selbst dem Mars mit der größten Heiligkeit gewidmet. Die Säfte von der Myrthe waren sehr wunderbar; sie war auch zum Räuchern dienlich; es wurden Weine aus derselben gemacht; desgleichen Mehl, um Geschwüre an den menschlichen Körper zu heilen, nicht weniger Oel mit einer besondern Kraft, die Weine gut zu machen; Stöcke, die einem Wandrer auf einer langen Reise sehr nützlich waren. Diese und andere Eigenschaften derselben erzählt Plinius 15. 29; andere wieder andere, Carl Stephanus y) rühmt den Nutzen des Weins, und des Oels von Myrthen, und die Annehmlichkeit ihres Geruchs. Die Pontischen Völker haben sich alle Mühe gegeben, zum Gebrauch ihrer väterländischen Religion Myrthenbäume in ihrem Vaterlande zu ziehen; aber sie haben sich, wie Theophrast saget z) nicht sehr vermehrt. Aber Corsica hatte einen Ueberfluß an Myrthen, welche außer andern Vortheilen, die sie verschaften, auch bey den Römern den andern Rang noch den Lorbeern unter den öffentlichen Militarischen Ehrenzeichen hatten.

Wenn man überhaupt ein Urtheil von Corsica fällen will, so muß man die ebenen und flachen Gegenden, desgleichen auch die Thäler von den gebürgigten wohl unterscheiden, und unter diesen wieder einen Unterschied machen zwischen denen, die einen harten und unfruchtbaren, und denen, die einen weichern

y) Car. Steph. Praed. Rust. S. 545.

z) Theophr. π. Φυτῶν. IV. 6.

chern und fruchtbaren Boden haben, dann kann man erst sehen, daß diese Insel nach der verschiedenen Lage der Gegenden auch ihre verschiedene Producte habe, und daß die sehr unüberlegt geirrt haben, welche ihr nichts als Steine, wie Seneca, einräumen wollen. Man muß ferner die alten Zeiten mit den neuern vergleichen, um aus der Fruchtbarkeit der letztern die Güte des Corsischen Bodens kennen zu lernen. Von den vielen Früchten, die jetzt in Corsica wachsen, und vorzüglich berühmt sind, will ich nur die berühmteste, und die angenehmste nennen, auf die selbst Italien besonders stolz zu thun pflegt. Wer kennt nicht den Corsischen Wein? Wer trinkt ihn so gar sparsam, daß er nicht weit mehr zu trinken wünschte, da selbst Rom die aus Corsischen Weintrauben ausgepreßten Säfte mit der größten Wollust trinket? Denn es wird sehr viel Corsischer Wein nach Rom gebracht, weil ihn viele als eine Delicatesse genießen, ob ihnen gleich Italien selbst viele Weine erzeugt. Raphael Volaterranus sagt: Die Corsischen Weine werden wegen ihrer Güte nach Rom geschaft. Aber die Alten empfehlen dießerwegen diese Insel nicht, ja sie sagen nicht einmal, so viel ich weiß, etwas vom Corsischen Weine, daß man also daraus schließen kann, daß die Weinstöcke erst in spätern Zeiten in Corsica angelegt worden sind. Doch es mag nun in alten oder in neuern Zeiten Wein in Corsica gebauet worden seyn, so muß doch der Corsische Boden, da er so guten Wein erzeugt, nicht so gar unfruchtbar seyn *).

Aber

*). Boswell erzählt in seiner Beschreibung von Corsica S. 169, daß zu Capo Corso zwo Arten guter weißer

Aber weil einige Alte mit den Steinen und Felsen der Insel Corsica so gar unzufrieden sind, so will ich nun, was ich oben bis hieher aufgesparet habe, erzählen, daß auch außer diesen Steinen einige nicht ganz unedle Steine in Corsica gebrochen werden. Unter andern Steinen wird auch in Corsica der Marmor gefunden, welcher von den Körnern (granis) Granitum heißt, als wenn er gleichsam aus vielen Körpern zusammen gesetzt, und vereinigt wäre a). Dieser Marmor ist den Römern und andern Italienern nicht unangenehm, ob er gleich dem Aegyptischen an Schönheit nicht gleich kömmt. Der Aegyptische aber ist der, welchen Plinius 36. 8. Syenites und Pyroporcilon nennt. Plinius aber sagt, daß dieser Stein, so viel er wüßte, um Syene in Thebais gefunden, und aus demselben die Aegyptischen Obelisken gemacht würden, von welchen Wundern der Aegyptischen Kunst Mich. Mercatus b), sehr gelehrt redet, und Carl Fontana erzählt c), wie sie fortgeschaft, und aufgerichtet werden können. Denn die

weißer Weine gemacht würden, wovon die eine Art eine große Aehnlichkeit mit dem Malaga, und die andere mit dem Frontignac habe. Zu Furiani werde ein weißer Wein, dem syracusischen sehr ähnlich gemacht. In einigen Dörfern mache man einen sehr süßen Wein, der dem Tokayer sehr nahe komme, und zu Vescovato und zu Campoloro baue man einen Wein, wie Burgunder. Ubers.

a) Misson. Iter. Italic. S. 691. Th. II. Merc. Metalloth. S. 352.

b) Mercati degli Obelischi di Roma.

c) Il tempio Vatic. di Fontana III. 5. u. s. w.

die Syrer, Phönicier, Griechen und Italiener haben Syenitischen und Porphyritischen Marmor zu großen und prächtigen Denkmälern genommen, deren viele noch stehen. Man trift noch solche Monumente häufig im Königreiche Neapel, und an vielen Orten in Italien, besonders in Rom an, wo man dergleichen Columnen, und andere Werke, besonders die Obelisken nicht sattsam bewundern kann. Da aber doch Syenis alleine so vielen Nationen eine solche unbeschreibliche Menge Marmor, besonders große Stücken nicht hat liefern können, so haben die Gelehrten lange nachgeforscht, in welcheu Brüchen diese beynahe unzählbare Menge von solchen öfters ungeheuern Marmorstücken gebrochen worden wären. Es sind viele Zweifel gemacht, und es ist verschieden darauf geantwortet worden, aber doch, daß man siehet, die Sache sey noch nicht bis zur völligen Evidenz gebracht worden. Woodward aber, ein großer Physicus und Medicus in Britannien, der uns ehemals auch zu London bey Besichtigung eines Kabinets, worinnen Raritäten aus verschiednen Theilen der Wißenschaften, besonders aus der Physik waren, viele freundschaftliche Dienste leistete, hat endlich durch vieles Nachforschen in Reisebeschreibungen, und durch mündliche Nachrichten von Leuten, welche große Reisen gethan hatten, das, was andern unmöglich war, entdeckt d). Er hat aber erfahren, daß das felsigte Arabien so reich an Syenitischen und Porphyritischen Marmor wäre, daß ganze Felsen davon gefunden würden. Nun folgert er die Anmerkung daraus, daß in diesem Lande solche

d) Woodward Fossils of all Kinds class. 2 S. 12.

solche Lasten Marmor von Felsen abgebrochen, und nach Aegypten auf dem rothen Meere, und von da auf dem untern Meere nach Phönizien, Griechenland und Italien wären geschaft worden. Diese beyden Marmor haben zwar den Vorzug vor allen andern in ihrer Art, aber doch sagt man, daß öfters der Corsische für altem, wenn alte Monumente ausgebeßert, oder auch neue gemacht würden, ausgegeben werde.

Aber doch sind wir für Corsica nicht so gar sehr eingenommen, daß wir die Gärten der Hesperiden dahin versetzten, welches einige Alte, wie Heinrich Dodwell muthmasete e), gethan haben sollen, denn er glaubt, daß sie den Aufenthalt der Hesperiden und Gorgonen von Cyrene in Cyrenaica nach Corsica verlegt, Cyrene in Cyrne zusammengezogen, und Cyrne endlich in Cerne verwandelt hätten. Aber Corsica heißt bey den Griechen, wie wir gezeigt haben, κύρνος, nicht aber κύρνη. Ueberdis lehret Paläphatus f) als wenn er ein Geheimnis erzählen wollte, daß die erdichteten Aepsel der Hesperiden nur in Asien, und zwar in Carien gewesen wären. Die Hesperiden wären zwo Töchter des Hesperus, eines Melitensers, gewesen, welcher in Carien gewohnt, und solche schöne, fruchtbare, und vortrefliche Schaafe gehabt habe, daß sie deßwegen güldne Schaafe wären benennet worden; Hercules habe diese Schaafe am Ufer gesehen, sie in seinem Schiffe weggefahren, und den Hirten, mit Nahmen Draco, nach Hause geiagt. Daher wäre die Fabel von den güldnen

e) De Periplo Hannon. 7, S. 8. 9.
f) π. ἀπίςων XIX.

nen Aepfeln entstanden, welche Hercules, nachdem er zuvor den hütenden Drachen ermordet hätte, aus den Inseln der Hesperiden gestohlen habe. Aber Apollodorus, welcher von dieser Allegorie nichts sagt, zeigt, daß die güldnen Aepfel der Hesperiden von einigen in Lybien angegeben würden; aber wie er selbst sagt, sey es richtiger, sie auf dem Atlas der Hyperboräer zu setzen: von Corsica setzt er nichts hinzu g). So viel von der Insel Corsica; nun wollen wir auf die Corsen selbst kommen.

Es waren zwo Gattungen Corsen, die eine, welche auf dieser Insel gebohren, und auch da geblieben waren; die andere, welche zwar da entsprungen, aber hernach ihr Vaterland verlaßen, und Pflanzstätte angelegt hatten. Diese hielten sich in Sardinien auf, wohin sie aus ihrem Vaterlande nach einem Aufruhr geflohen waren h). Denn Corsica liegt nicht weit von Sardinien, nicht ganz 9000 Schritte, nur durch eine Meerenge getrennt, welche griechisch τάφρος, deutsch ein Graben heißt i). Es ist aber eine nicht kleine Menge verwiesener Corsen dahingekommen, welche die Anhöhen einnahmen, sich in die von den übrigen Einwohnern der Insel abgesonderten, und von Natur befestigten Plätze theilten, und Städte erbauten. Die Einwohner auf der Insel Sardinien nannten sie mit ihrem ursprünglichen Nahmen Corsen. Die Carthaginenser, welche zur See sehr mächtig waren, verjagten alle

g) Apollod. II. S. 117. edit. Paris.
h) Pausan. X. 17.
i) Plin. III. 6.

alle Einwohner in Sardinien, außer die Jlienser, und Corsen, denn diese waren gegen die Anfälle der Carthaginenser in ihren engen Päßen und natürlichen Schanzen der Berge gesichert gnug. Es waren zwar verschiedne Völkerschaften in Sardinien; aber die Corsen waren doch unter denselben die vornehmsten, denn so sagt Plinius III. 7. Die berühmtesten unter den Völkerschaften in Sardinien waren die Jlienser, Balari, und Corsen. Daher ist Samuel Bochart auf die Meynung gerathen, daß, obgleich Pausanias unter den Balaris Verwiesene verstünde, doch mit diesem Nahmen, wenn man ihn aus der Phönizischen Sprache erklärte, mehr wilde und unbändige Leute, als verwiesene angezeigt würden, und daß die Balari keine andern, als die Corsen selbst wären. Das wollen wir jetzt ununtersucht laßen, da die Vergleichung der Schriftsteller uns viele Zeit wegnehmen würde. Daß aber doch die Corsen, welche nach Sardinien geflüchtet waren, eine unbändige Freyheit geliebet, auf ihre unwegsamen Anhöhen getrotzet, keiner Furcht nachgegeben, und keiner Herrschaft sich haben unterwerfen wollen, lehret selbst die Lage der waldigten Gebürge, welche die Corsen zugleich mit andern Nationen besetzt hatten k). So wohl die Carthaginenser, als auch die Römer haben sie zu verschiednen Zeiten mit aller Macht angegriffen; aber nie bezwingen können. Diodor von Sicilien l) schreibet zwar diese unüberwindliche Tapferkeit den Joläern zu, aber Stra-

b.

k) Fara de Reb. Sard. S. 8. 16. Vol. XV. Thes. Purm.

l) Diod. Sic. V. S. 206.

bo m) auch mehreren Nationen in den Gebürgen, und Plinius setzt auch noch zu den Iliensern, und Balaris, als den berühmtesten Völkern, die Corsen n).

Aber wie die Corsen, welche nach Sardinien übergiengen, Einwohner und Einheimische von dieser Insel wurden; also wurden auch die, welche in Corsica blieben, und ihr Vaterland nicht verwechselten, mit Recht für Einheimische erkannt, indem sie doch ihr Geschlecht fortgepflanzt und erhalten haben. Was ihre Sitten anlangte, so traf man einige in den Einöden wüster Gebürge und Wälder an, welche wilde und räuberische Leute waren; andere aber, welche mit Römern einen freundschaftlichen Umgang gehabt hatten, waren cultivirte Völker; denn nachdem die Römer diese Insel erobert hatten, so brachten sie auch ihre Römischen Sitten mit auf dieselbe. Aristoteles lehrt o), daß sich die Sitten nach den verschiednen Gegenden bildeten, wie denn gebürgigte und rauhe Gegenden wilde Thiere weit unbändiger und fester machten, als ebene und angenehme. Daß die Menschen eben dieser Veränderung unterworfen sind, glaubt Oct. Brancifortius so gewiß bewiesen zu haben p), daß Niemand mehr daran zweifeln würde. Dahero hat auch der Umgang, und das gemeinschaftliche Leben den Corsen, welche mit den Römern Freundschaft pflogen, die Sitten derer, mit denen sie umgiengen, beygebracht.

 Denn

m) Strabo V. S. 225.

n) Plin. III. 7.

o) Arist. hist. Animal. VIII. 29.

p) Brancif. de Animor. perturb. B. 1. Abth. VII

Denn sie würden sich gewiß niemals mit einander haben vertragen können, wenn diese ihre Wildheit nicht abgelegt, und eine gesittetere Lebensart hätten annehmen wollen. Darauf zielt Pomponius Mela, wenn er sagt q): In Corsica wohnen lauter Barbaren, außer wo die Römischen Pflanzstädte Aleria und Mariana sind. Den Römern aber war alles, was nicht Römisch war, die Griechen ausgenommen, barbarisch und ungesittet. Ihre Sitten hielten sie für die vorzüglichsten und ausgesuchtesten: und dieselben Sitten nahmen auch diejenigen an, welche entweder diese Römischen Pflanzstädte immer besuchten, oder nicht weit von denselben wohnten. Denn die Colonien waren gleichsam Copien des alten Vaterlands, und behielten dahero alles von ihren Stammeltern bey, was ihnen zum Schutze, und zur Zierde diente, ihren Gottesdienst, ihre Ceremonien, ihre Gesetze, ihre Obrigkeit, ihre Kleidung, ihr Betragen, ihre Sitten r). Daher fande man in den Colonien sowohl die Spiele, und die ernsthaftern Beschäfftigungen der Stadt Rom, als auch den Römischen Stolz, und die Gravität in der Lebensart. Also war es leichte, daß die Corsen durch den gesitteten Umgang zu ähnlich tugendhaften Gesinnungen und Thaten aufgefordert wurden. Und das erstreckte sich auch weiter. Denn Is. Voßius beweißt, daß nicht eine Pflanzstadt Mariana, wie einige glauben, sondern zweye gewesen wären, welche auch Ptolomäus nenne. Die eine setzt er bey dem Vor-

q) Mela II. 7. 205.

r) Spanh. de Praest. Numism. diss. IX. S. 569.

Vorgebürge Capo di Casa Barbarica; die andere in der Nachbarschaft der Stadt Aleria, keine von beyden wären von fremden Nationen, sondern alle beyde von Römern besetzt gewesen. Da aber das Vorgebürge Capo di Casa Barbarica weit von Mariana an einem ganz verschiednen Ufer gegen Abend zu liegt, so sieht man, daß die Römische Cultur weiter in Corsica hineingedrungen sey. Noch bis jetzt bemühen sich die Corsen, andere Nationen zu bereden, daß ihre Vorfahren durch den gesitteten Umgang mit den Römern wären ausgebildet worden s). Sie geben sich ursprünglich für Römer aus, um zu zeigen, daß ihre Vorfahren mit der Verbindung und Verheyrathung zugleich auch Römische Sitten erhalten hätten, und um den Vorwurf, daß ihre Vorfahren Barbaren gewesen wären, von sich abzulehnen. Daß die Corsen eine natürliche Bildung und Gleichheit unter einander behalten haben, bestätiget Diodor von Sicilien mit einem sehr guten Zeugniße t). Denn er lobt die Menschlichkeit und Gerechtigkeit der alten Corsen, welche sie unter einander beobachtet hätten: das Honig würde denen, welche es in Wäldern in hohlen Bäumen fänden, gelaßen: die Schaafe weydeten ohne Hirten, und blieben doch ihren Herrn unverlohren: in der übrigen Lebensart beobachteten sie auf eine bewundernswürdige Weiße alle mögliche Billigkeit. Diese Liebe zur Gerechtigkeit, welche die alten Corsen belebte, vertheidigt P. Cyrnäus S. 427. noch an seinen Landsleuten: Sie leben unter einander, sagt er, ge-

s) P. Cyrn. S. 424. T. 24. script. Ital.

t) Diod. Sic. V. S. 205.

recht und billig, mehr als andere Menschen in Privatangelegenheiten; in Gerichten halten sie vorzüglich auf Gerechtigkeit. Wenn ja eine Streitigkeit vorfällt, so erwählen sie sich, auch in Kriegszeiten, einen rechtschaffnen Mann zum Richter, deßen Ausspruch sie sich so folgsam unterwerfen, als wenn er von einer Obrigkeit selbst gefällt worden wäre. Recht und Billigkeit sind bey ihnen mehr durch die Natur, als durch Gesetze eingeführt.

Aber man wird die Corsen für sehr unbillige Männer gegen ihre Weiber, besonders zu einer Zeit, wo man die größte Billigkeit von denselben erwartete, halten müßen, wenn man die Stelle Diodors von Sicilien so verstehet, wie sie insgemein verstanden wird. Denn man glaubt, daß dieser Schriftsteller den Corsen ein solch unmenschliches und unbarmherzig Naturell beygelegt habe, daß sie nicht die geringste Sorgfalt für ihre gebährenden Weiber, und für die zur Welt gebrachten Kinder getragen hätten. Wenn dem also ist, so streitet Diodor mit sich selbst, welcher die Corsen wegen ihrer vorzüglichen Gerechtigkeit, so wohl in andern Verrichtungen des gemeinen Lebens, als auch in Privat- und so gar in häußlichen Angelegenheiten so sehr lobet, daß er sie nicht nur fast allen andern Barbaren vorzieht, sondern der größten Bewunderung würdig hält. Er beschuldigt daher die Corsen keiner Barbarey, oder Unbilligkeit, sondern zeigt nur, daß bey ihnen ein Gebrauch gewesen sey, welcher gänzlich von den Gebräuchen seiner Zeit abgienge. Denn die Corsen hatten die

die Gewohnheit für ihre Frau, wenn sie gebohren hatte, in den übrigen Sechswochen nicht so zu sorgen, als die Griechen und Römer zu Diodors Zeiten für ihre Wöchnerinnen zu sorgen pflegten. Dieses nennt Diodor ungewöhnlich, aber nicht barbarisch, sondern παραδοξότατον, das heißt, was nicht so allgemein gewöhnlich ist. Denn Cicero nennt Paradox. 1. solche Dinge paradoxa, welche nicht jedermann gut heißt, noch die Ursache davon einsehen kann. Tadelt er also deswegen solche Dinge, weil sie ungewöhnlich, und kaum in den Schulen der Stoiker gebilliget würden? keines weges, denn er sagt, daß diese Dinge Socratisch und vorzüglich wahr wären. Dahero wird auch das, was παράδοξον (paradox) genennet wird, nicht gleich getadelt, wenn nicht die Ursache, warum es getadelt zu werden verdient, hinzugesetzt wird. Diodor aber giebt keine Ursache an, warum diese Gewohnheit zu verwerfen sey, sondern sagt nur, daß sie von den Gebräuchen seiner Zeiten sehr verschieden sey. Er hat aber zur Zeit des Kayßers Augustus geschrieben, wo alles im glücklichen Ueberfluße war, und keine Arten der Vergnügungen fehlten, so wohl was die übrige allgemeine Pracht, als auch die Weichlichkeit der Weiber anlangte, welche alle Arten Ergötzlichkeiten und Ueppigkeiten genoßen. Nicht allein die Römischen und Italiänischen Frauenzimmer, sondern auch vorzüglich die, welche über dem Meere wohnten, lebten in der größten Schwelgerey und Ueppigkeit, welche in allen Arten der Ergötzlichkeiten so ausschweifeten, daß selbst die Römischen durch ihr Beyspiel verführet wurden. Als aber sehr viele

Schätze und Kostbarkeiten aus Asien und Griechenland nach Italien kamen, so griff das Uebel noch weiter um sich, und stürzte beyde Geschlechter ins Unglück, weil es immer eines dem andern nach oder zuvorthun wollte. Wenn also diese Weiber in ihrem übrigen Leben alle Arten der Vergnügungen genoßen haben, wie vielmehr wird man sie ihnen in ihren Sechswochen verschaft haben, so daß weder ihnen selbst, noch ihrem neugebohrnen Kinde etwas hat abgehen dürfen? Aber die Corsischen Weiber waren nicht so zärtlich und weichlich, und, wenn sie ein Kind zur Welt gebracht hatten, wurden sie ohne Zweifel nicht so sorgfältig abgewartet und gepfleget. Auch der Mann von einer solchen Frau stellte sich krank, legte sich ins Bette, indem er sich krank stellte, und blieb auch, gleich als wenn sein Körper abgemattet wäre, anstatt der Sechswöchnerinn einige Tage in demselben liegen. So erzählet es Diodor. Da er aber besonders von Sechswöchnerinnen redet, so sieht er auf die Gewohnheit seiner Zeiten, wo Mutter und Kind mit der größten und gewißenhaftesten Sorgfalt gepflegt und gewartet wurden. Denn es wurden vierzig Tage ausgesetzt, daß sich die Mutter mit ihrem Kinde erholen konnte. Waren diese vierzig Tage vorbey, so gieng die Wöchnerinn im Tempel, besonders im Tempel der Diana, um den Göttern zu opfern, und wenn das Opfer verrichtet war, so wurde ein Fest angestellet u). Von der Beobachtung der vierzig Tage wurde diese Zeit τεσσαρακοστὸν genennet. In den ersten Tagen wurden mit vielem und großem Gepränge Zuberei-

u) Cens. de die nat. c. XI.

bereitungen gemacht, wobey viele Leute zugegen waren. Bey der ersten Geburth verehrten die Weiber ihre Gürtel und Kleider der Diana, und hingen dieselben in ihrem Tempel auf. x). Am fünften Tage wurde das Kind in einem kleinen Wagen um den Altar herum gefahren, der Juno geopfert, und dann mit großen Freuden gespeiset, wobey zugleich der Wöchnerinn Geschenke gebracht wurden. Am zehnten Tage kamen die Freunde zusammen, opferten noch einmal, gaben dem Kinde einen Nahmen, speißten; und das verrichteten sie alles mit großer Frölichkeit. Ueber die Tage, welche einer jeden Ceremonie gewidmet gewesen, sind die Schriftsteller nicht allemal einig; aber doch erzählen sie die Gebräuche selbst. Die Römer gaben den Knaben ihre Nahmen den neunten Tag; den Mädgen aber den achten, aber mit nicht weniger Feyerlichkeit, bisweilen auch mit weit größerern. Doch waren auch viele abergläubische Gebräuche dabey gewöhnlich. Von den Gebährenden und Schwangern wurden außer der Nationalgöttin auch verehrt, die Egeria, Faunus, desgleichen Sylvanus, Fauna oder Fatua, des Faunus Frau, welche sie Bonam Deam nannten, die Juno, die Mater Matuta, die Diana, von welcher Petrus Marcellinus Corradinus ausführlicher redet y). Man erschrickt auch über den Haufen Götter, welche Schutzgötter der Kinder waren; die Lovana beschützte sie, wenn sie von der Erde aufgehoben wurden; Vaticanus, den einige Vagitanus nennen, wenn sie weinten; die Rumina,

K 5 wenn

x) Meurs. de Puerp. c. 6. Potter. Arch. IV. 14.

y) Corrad. de Vet. lat. l. 13.

wenn sie saugten; der Statanus, wenn sie zu stehen anfiengen; Potina, wenn sie tranken, Fabulinus, wenn sie zu reden anfiengen: die Ossipaga machte die Beine stark, andere Götter und Göttinnen hatten wieder andere Verrichtungen bey den kleinen Kindern. Ich glaube gnug Narrheiten erzählt zu haben, welche man auch nicht ohne Eckel lesen kann. Man kann aber doch aus denselben die beschwerlichen und mühsamen Thorheiten kennen lernen, welche die Eitelkeit der Alten mit den Sechswöchnerinnen vornahm. Was würde man aber denken, wenn ich alle und jede Gebräuche, die überdieses mit vielen Spielereyen, wie gemeiniglich, verbunden waren, erzählen wollte. Diese Gebräuche aber wurden sehr heilig gehalten, welche entweder die Griechen oder die Römer, oder alle beyde zugleich hatten. Da aber Diodor nichts von solchen Ceremonien bey den Corsen sahe, so wunderte er sich, daß sie ihre Sechswöchnerinnen nicht so pflegten, welche zu seiner Zeit mit so vielem Aufwand und Sorgfalt gepfleget wurden. Denn wenn die Griechen und Römer für ihre Wöchnerinnen alle mögliche Sorgfalt öfentlich und zu Hauße trugen, dann waren die Corsen, wenn ihre Weiber die Kinder zur Welt gebracht hatten, ganz unbesorgt. Diodor redet also schon von der Zeit, wo sie schon gebohren hatten, nicht von der vorhergehenden, wo sie noch schwanger waren, daß man also daraus sehen kann, daß die Männer für ihre Weiber in der Schwangerschaft Sorge getragen haben. Warum haben aber die Männer die Sorgfalt für ihre Weiber, wenn sie der gefährlichen Geburth entgangen

waren

waren, ganz aufgegeben? Ich wünschte, daß es Diodor erzählt hätte; aber weil er diese Sache mit Stillschweigen übergeht, so müßen wir unterdeßen die besondere Stärke und Festigkeit der Corsischen Weiber für die Ursache erkennen, welche weder die männliche Sorgfalt noch Erqvickung nöthig hatten, welche die Weiber bey andern Nationen brauchten. Daraus sieht man den männlichen Muth der Weiber, und dieser Muth hat auch den Männern erlaubt, sich in die Betten der Sechswöchnerinen zu legen, damit die Feinde sehen sollten, daß bey den Corsischen Weibern nichts von der Weichlichkeit, der die Römischen ergeben waren, anzutreffen wäre, und daß von starken Müttern auch starke und feste Kinder gebohren würden, welche von Jugend auf abgehärtet alle Arten der Arbeiten ertragen könnten. Wollte man das für eine übertriebene Erdichtung halten, so lese man nur Petr. Cyrnäum, welcher von den Corsischen Weibern seiner Zeit sehr erhabene Eigenschaften erzählt. Denn er sagt, daß sie ihren Männern, ja auch andern männliche Dienste leisteten, wenn sie den Feinden, und zwar unvermuthet entgegen gehen mußten. Denn sagt er z), so bald zum Waffen gerufen worden ist, bringen die Weiber ihren Männern, Brüdern, Vätern, den Harnisch, und die Lanzen; ja selbst in Treffen tragen sie den ihrigen Gewehr zu, und wenn es nöthig ist, so vertheidigen einige ihre Männer, einige ihre Brüder, einige ihre Väter. Andre wagen sich so gar mitten unter die fliegenden Pfeile hinein, und machen

z) P. Cyrn. de Reb. Corf. S. 426.

chen öfters selbst, oder ihre Priester der Feindseligkeiten ein Ende. So erzählt es Cyrnäus. Es blickt daher in den Corsischen Weibern ein rechter Heldengeist entweder der Spartanischen Weiber, welche den Pyrrhus durch ihre Tapferkeit abwiesen, a) oder der alten Deutschen Weiber hervor, welche sich selbst ins Trefen hinein wagten, wenn es verlohren zu seyn schiene, und es wieder erneuerten. b) Daher darf man sich nicht wundern, daß in diesen Weibern, die so hart erzogen worden sind, ein männlicher Geist wohne. Cyrnäus setzt noch hinzu, daß die Corsischen Weiber sich so gar bemühten, einander selbst an Muth und Tapferkeit zu übertrefen: sie scheueten die Weichlichkeit, welche der vornehme Stand erfordere, den Stolz, welchen das Glück, die Faulheit, welche die Wollust erzeuge. Mütter und Töchter, sagt er, gehen zu den Qvellwassern, denn kein Corse hat Sklaven. Die Corsischen Frauenzimmer, so wohl geringe, als vornehme, verrichten alle weibliche Geschäfte, sind arbeitsam, und suchen es einander selbst zuvorzuthun. Wenn sie Waßer hohlen, tragen sie ein Gefäß auf dem Kopfe, ziehen ein Pferd, wenn sie eins haben, am Arme, und spinnen Flachs. Wenn sie an das Waßer gekommen sind, tränken sie das Pferd, und füllen das Gefäß mit Waßer. Wenn das geschehen ist, so gehen sie geraden Weges zurück, tragen das Waßer auf den Kopfe, führen das Pferd am Arme, und drehen die Spindel.

Wenn

a) Iustin. XXV. 4.

b) Tacit. Germ. VIII.

Wenn man dies lißet, darf man hier wohl an die weichlichen und üppigen Vergnügungen der Römischen Frauenzimmer denken, welche Juvenal durchzieht? Wollte man dieses den Französischen Damen, und ihren Nachahmerinnen zu unsrer Zeit vorlesen, wie würden sie den Mund verdrehen! welches spöttische und bittre Gelächter würden sie erheben! Eine Corsische Frau wird man für einen rechten Abscheu des weiblichen Geschlechts halten, welche mit ihren bäurischen und ungebildeten Sitten nicht einmal eine geringe Magd, geschweige denn eine vornehme Dame vorstellen kann. Aber ie wunderbahrer diese Dinge sind, einen desto deutlichern und gewißern Beweis kann man daraus herleiten, wie abgehärtet die Corsischen Weiber seyn müßen, und ehemals haben seyn wollen. So wie sie von Natur abgehärtet waren, so haben sie ohne Zweifel die Weichlichkeit fremder, besonders Römischer Frauenzimmer gehaßt, welche sie in Corsischen Pflanzstädten der Römer sahen, und ihrer harten und rauhen Erziehung wegen, nicht ertragen konnten. Sie wollten lieber männlich, als weiblich handeln, und in ihren Verrichtungen lieber für Heldinnen, als Weiber angesehen seyn. Da sie also nichts weibliches, als ihren Körper an sich hatten, so besorgten sie auch zu der Zeit, welche Männern die häußliche Sorge auferleget, die häußlichen Geschäfte, und überließen es den Männern, in Betten zu ruhen, da doch das Recht der Sechswochen und die Mattigkeit der Wöchnerinnen verlangt hätte, sie von allen weiblichen Beschäftigungen zu entladen. Warum lag nun aber wohl der Mann die ge-

setzten

setzten Tage über, der ταχτὰς ἡμέρας, wie es Diodor in seiner Sprache ausdrückt, an statt der Wöchnerinn im Bette? Man kann ganz wohl daraus muthmaßen, daß auf die Gewohnheit der Römischen Sechswochen gesehen wurde, von welchen wir schon geredet haben, und daß dieserwegen die Corsen, welche nicht Römisch dachten, gleich das Gegentheil thaten. Dieser männliche Muth der Weiber schmeichelte den Corsen um destomehr, weil sie ihre alte Freyheit, wenn sie nicht anders konnten, in den dickesten Wäldern und auf den Anhöhen mit solchem Muthe vertheidigten, daß sie alle zusammen, wie die Sardinienser, niemals überwunden werden konnten. Daher wollten sie durch die Herzhaftigkeit, Standhaftigkeit und Härte ihrer Weiber den Feinden, besonders den Römern einen Beweis von der Tapferkeit ihrer Nation geben, welche ihre Schrecken nicht achte, und ihre Anfälle aushalten könnte, da so wohl Männer als Weiber bey ihnen tapfer und unerschrocken wären. Daher ist eine ganz andere Ursache, warum die Corsen ihre Wöchnerinnen nicht pflegten, als die Unmenschlichkeit gegen die Weiber anzunehmen, welche von solchen Männern, die, wie Diodor selbst bezeuget, gegen alle außerordentlich gütig waren, gar nicht zu erwarten ist. Wenn einer von der Gewißheit dieser Sache überzeugt, zwar nicht zugeben wollte, daß diese Gewohnheit den wilden, und barbarischen Sitten der Corsen zuzuschreiben wäre, aber doch muthmasete, daß unter diesen so wunderbahrem Gebrauche vielleicht eine ganz andere Ursache, von einem besondern Vorfall oder anders wohergenommen verborgen wäre, so

mag

mag uns dieser so scharfsinnige Tadler diese Ursache angeben, oder, wenn er diese dunkele Sache nicht aufhellen kann, so mag er, denn wir erlauben es ihm gerne, dem Alterthume seine Dunkelheit überlaßen *).

Je gerechter aber und menschlicher die Corsen mit einander umgegangen sind, desto wilder und unbilliger sollen sie gegen Fremde gewesen seyn. Es ist eine alte Redensart, und den Griechen so sehr gewöhnlich, daß es auch zum Sprüchwort geworden ist, κυρνία ἄτη Corsisches Unglück. So führet es Aldus in des Zenobii Collectaneen, und aus den-

*) Boswell S. 198 in seiner Beschreibung von Corsica erklärt diesen Gebrauch so: die Männer legten sich zu Bette, und stellten sich krank, um für die Kinder zu sorgen, und dieselben zu warten, damit die Mütter weiter keine Mühe mit denselben hätten, als daß sie dieselben säugeten: sie hätten es also bloß aus Liebe und Achtung gegen ihre Weiber gethan. Nimmt man diese sehr wahrscheinliche Erklärung an, so scheint Herr von Berger widerlegt gnug. Daß aber diese Gewohnheit, wie Boswell sagt, jetzt nicht mehr üblich ist, darinnen können wir ihm nicht beystimmen, weil Maximilian von Lamberg, welcher erst vor zwey bis drey Jahren in Corsica gewesen ist, in seinem Memorial d'un Mondain S. 31. weitläuftig erzählt, daß es noch immer gewöhnlich sey. Ist die Nachricht des Hrn. von Lamberg richtig, so kann man auf andere Länder schlüßen, z. E. auf Palästina, und andere Morgenländer, in welchen sich immer noch, wie viele Reisebeschreibungen sagen, viele alte Gebräuche erhalten haben, obgleich in denselben, wie in Corsica, immer fremde Nationen abgewechselt haben. Uebers.

denselben Erasmus an, welcher dieses Unglück von großen Verlust und Beraubung erkläret c). Aber Andreas Schottus erinnert wider den Erasmus, daß es eine falsche Lesart sey, denn ἄτη wäre aus γῆ, und dem ersten Vocal entstanden, welcher ganz unrichtig aus dem vorhergehenden Worte wiederhohlt würde; daher müße geschrieben werden: κυρνία γῆ, Corsica. Diese Anmerkung hat Andreas Schottus in dem Anhange zum griechischen Sprüchwörtern 2.19. welche er aus der Vaticanischen Bibliotheck edirt hat, gemacht. Erasmus hatte eben das schon an einen andern Orte gesagt d). Aber Corsica war doch sehr gefährlich und schrecklich, denn man sagte, daß Niemand die Insel Corsica aus Furcht vor den Räubereyen, mit welcher die Corsen das Meer unsicher machten, besuchte. Dieses Vorgeben andrer Nationen, welche angefallen worden sind, wird durch das Sprüchwort erklärt; nicht weniger auch die Begierde der Corsicaner, sich durch Raubereyen zu erhalten. Bisweilen betrügen Sprüchwörter, besonders, wenn Nationen wider einander sind, so daß immer eine beßer, als die andere seyn will. Bisweilen aber verdienen solche ganz gemeine, und alte Sprüchwörter, wodurch ein Nationalcharakter ausgedrückt wird, einen ganz besondern Glauben, und österes größern, als die Geschichtschreiber selbst. Denn sie sind der öffentliche Ausspruch eines ieden Volks, der von ihren Vorfahren auf daßelbe gekommen ist, welchen nicht etwann die Hitze eines unüberlegten Verdachts oder Vorurtheils herauspoltert, sondern

c) Erasm. Adag. S. 379.
d) Erasm. Adag. S. 711.

sondern die Erfahrung selbst erzeuget, und das öftere und wiederholte Gefühl bestätiget. Auf solche Weiße dachte man allemal an die Seeräubereyen, welche ehemals die Corsen getrieben hatten, wenn man an diese Insel dachte, und man stellte sich die große Gefahr vor, in welche die, welche sich dieser mit Seeräubern besetzten Insel näherten, gerathen könnten. Es konnte aber die Lage der Insel selbst den Corsen zu Seeraubereyen Gelegenheit geben, weil sie Italien gegen über lag, und den Einwohnern alle Gelegenheit darbot, auf die See zu fahren, herumzuschweifen, und zu sehen, was für Schiffe auf dem Tuscischen und Ligustischen Meere giengen. Auch die Wildheit der Nation machte sie zu Seeräubern, damit sie sich Bequemlichkeiten, welche sie durch Seeräubereyen erlangen konnte, verschaffte. Die Corsen hatten sich auch nicht vieles von denen, die sie verfolgten, zu befürchten, da so wohl die Anfurth an die Insel sehr gefährlich war, als auch die dicken Wälder und Steinklüfte sie auf ihrer Flucht aufnehmen konnten. Wir wißen eben das von den Ciliciern, welche die gute Lage ihres Landes zu Seeräubereyen so hartnäckig brauchten, daß sie nicht eher zu rauben und zu stehlen aufhörten, bis sie endlich vom Pompejus überwunden, und ihnen weit vom Meere entfernte Gegenden zu ihren Wohnungen angewiesen wurden e). Daher kömmt κιλίκιος ὄλεθρος, das Cilicische Unglück, welches im Sprüchworte von einem grausamen und unmenschlichen Betragen gesagt wird, wegen der unbeschreib-

e) Flor. III. 6. 14.

beschreiblichen Grausamkeit, welche die Cilicier bey ihren Raubereyen ausübten f). Doch wurde die Insel Corsica der Nachbarschaft wegen besonders Italien furchtbar, da es Seeräuber in dem Kriege mit den Seeräubern besetzt hatten, welche mit ihren Flotten und Posten das ganze untere Meer beunruhigten. Sie wurde zwar, nachdem Römische Colonien dahin gekommen waren, etwas gesitteter und menschlicher; aber doch unterwarf sie sich den Römern nicht ganz, da die wilden Corsen die engen Päße, und die waldigten Gebürge besetzt behielten, wie Diodor, Strabo, und Mela erzählen. Hernach als die Römer fortgejagt, oder unterdrückt worden waren, so trieben sie die Seerauberey weit heftiger, da fremde und durchs Glück aufgeblasene Nationen, besonders die Saracenen aus Africa in diese Insel kamen, und sich ihrer bemächtigten. Es glauben dahero viele, daß, weil der Nahme dieses Volkes an statt Seeräuber gebraucht würde, die Corsen Corsaren genennt worden wären, und dieß Wort besonders Seeräuber bezeichnete g). Aber Oct. Ferrarius leitet Corsaro richtiger von cursu, Italienisch corso ab, weil die Seeräuber ihrer Raubereyen wegen die Meere durchstreichen. Denn cursus bedeute auch das Schiffen, wie Nonius erklärt h). Eben diese Meynung hegt auch Aegid Menage i).

Doch

f) Hesych. h. u. et Zenob. Prou. Cent. IV. 53.

g) Grand Diction. hist. de Morery, desgleichen Lex. Bud. h. u.

h) Ferr. Orig. Lingv. Ital. h. u.

i) Menag. Orig. della L. Ital. it. Les Orig. Fr. h. u.

Doch haben die Corsen in den vorigen Zeiten die größten Ausschweifungen mit Raubereyen gemacht, welches man aus den Beschwerden, welche in Schriften darüber sind geführet worden, sehen kann. Ob gleich die gute Lage, und die bequeme Gelegenheit, in alle Theile des untern Meeres auslaufen zu können, sie zu solchen Ausschweifungen verleiten konnte, so haben doch nicht weniger die häufigen und heftigen Rebellionen in Italien, welche in vielen Gegenden erregt wurden, sie dazu einladen können. Besonders mögen ihnen wohl die großen und langwierigen Kriege der Genueser und Pisaner wegen Corsica Muth und Gelegenheit dazu gegeben haben. Zuerst verjagten sie mit vereinigter Macht die Saracenen aus dieser Insel, und theilten sich in dieselbe; aber nicht lange hernach, als sie auf einander eifersüchtig wurden, und einander nicht trauten, geriethen sie selbst in Krieg, und wollten beyde die ganze Insel haben. Bey diesen Unruhen strichen die Corsen auf dem Meere herum, plünderten, was ihnen im Wege kam, stiegen ans Land und machten Beute, um entweder ihre Partey zu unterstützen, oder um die gute Gelegenheit sich etwas zu erwerben, zu nutzen. Als dadurch vielen große Beleidigungen zugefügt wurden, so nahmen sie es übel auf, besonders die Italiener, welche die Corsen deswegen als wilde und unbändige Straßenräuber auszurotten suchten. Dieserwegen hat Volaterranus von den Corsen gesagt k) daß sie solche wilde Leute, wie Hunde und Pferde, und nur zu Raubereyen gebohren wären. Er erzählt

 ferner,

k) Volaterr. comment. Vrb. B. VI. S. 223.

ferner, daß sie zu seiner Zeit vom Alexander aus Rom, und aus den nächsten Gegenden wären vertrieben worden, weil sie die Straße nach Etrurien, und die ganze Seeküste beunruhiget hätten. Als Andreas Schottus im vorigen Jahrhunderte verschiedene griechische Adagia herausgab, so sagte er: Der Corse ist noch ietzt seiner ungerechten Landsleute, und der Raubschiffe wegen berichtiget. Wenn dem also ist, so mögen die Corsen selbst zusehen, wie sie ihre Fehler verbeßern und entschuldigen können. Doch glaube ich schwerlich, daß man die ganze Nation auf diese Art beurtheilen müße, da doch viele berühmte und vornehme Familien in derselben anzutreffen sind. Es haben auch den Corsen in neuern Zeiten leichtlich die Raubereyen der Africanischen Seeräuber aufgebürdet werden können, welche auf dem untern Meere ihre Raubereyen trieben, und dieserwegen am Corsischen Ufer ihre Schlupfwinkel hatten, woraus sie hernach auf dem Meere herumkreuzten. Diese hat also wohl, wie ich glaube, Philipp Cluver, aber nicht die Corsen und Sardinier gefürchtet, indem er weder nach Corsica noch nach Sardinien gehen wollte, welches er doch für nothwendig hielte, da er von beyden Inseln schreiben wollte. Ich habe es, sagt er, bey so vieler Gefahr wegen der Seeräuber nicht der Mühe werth gehalten, Sardinien selbst nebst dem benachbarten Corsica zu besuchen l).

Die

l) Cluver. Sardin. antiq. S. 487.

Die alte Wildheit, und unbändige Begierde der Corsen, alles, was ihnen auf dem Meere begegnete, zu plündern, duldete weder die menschliche Gesellschaft, zu der wir gebohren sind, noch selbst die Menschlichkeit, und der Umgang mit gesitteten Nationen. Eben diese Unbändigkeit der Corsen in den Seeraubereyen je furchtbarer sie andern Nationen gewesen ist, je mehr hat sie diese Insel selbst berüchtiget, gleich als wenn sie ein Sitz wilder und schädlicher Räuber wäre. Doch waren in ältesten Zeiten die Seeräubereyen bey den Griechen keine Schande, zum wenigsten keine größere, als die Raubereyen und Plünderungen auf dem festen Lande. Diese ausgelaßne Begierde zu plündern hielte alles für Gewinn, was sie nur kriegen konnte, und rechnete nach einem falschen und irrigen Wahne das als eine große Scharfsinnigkeit, Klugheit oder Tapferkeit an, wenn sie Dinge, die etwann nicht sorgfältig gnug bewacht, oder nicht eifrig gnug vertheidigt wurden, erlangen konnte. Daher wurden ganze Heerden Schaafe und Vieh weggetrieben; daher wurden selbst Menschen entführt; daher wurden Städte und Dörfer ausgeplündert. Und das that nicht allein der ungesittete und rohe Pöbel, sondern auch große und berühmte Generale. Die homorischen Helden sind Zeugen davon, aus deren Thaten und Worten man sehen kann, daß selbst die See- und Straßenrauberey für Freyheit und Grosmuth gehalten wurde. Der berühmte Nestor m) fragte den Telemach und seine Gefährten, welche zu Schiffe angekommen waren, nachdem er recht herrlich und

 frölich

m) Homer Odyſſ. γ. v. 105 u. ſ. w.

frölich mit ihnen gespeiset hatte, wer sie wären? woher sie kämen? ob sie etwann eine nothwendige Verrichtung auf dem Meere herumtriebe, oder nur das Vergnügen, wie die Seeräuber, welche auf dem Meere herumirrten, ihr Leben in Gefahr setzten, und andere ausplünderten? Eustathius sagt bey der Stelle: Ἰςέον δὲ, ὅτι τέχνη τοῖς παλαιοῖς καὶ τὸ πειρατεύειν, καὶ ὀ πάνυ ἐπίψογον, οὐδ᾽ αἰσχρὸν, ὡς καὶ Θουκυδίδη δοκεῖ, οὐδὲ ἄδοξον, τὸ λῃΐζεσθαι. d. h. Man muß wißen, daß die Seeräuberey bey den Alten unter die Künste gezählet worden, und daß das Rauben, wie auch Thucydides glaubet, nichts schändliches, haßenswürdiges oder unehrliches gewesen sey. Diese Gewohnheit zu rauben nennt er nicht lange hernach ἐπιτήδευμα, das heißt, eine Art einer gewißen Disciplin und Wißenschaft, aber auch Φαῦλον eine schädliche und ungerechte Kunst, welche es aber zu Homers Zeiten nicht war. Daher ist diese Sache nicht auf gerade Wohl, sondern als eine Kunst und Wißenschaft, welche ihre Regeln, Einrichtungen und Cautelen hat, getrieben worden. Den Anfängern fehlte es auch nicht an Meistern, und den Meistern nicht an Uebungen, um sich auf alle Fälle fertig zu machen, da es mit vieler Gefahr verbunden war, so wohl von den Wellen und Stürmen öfters auf felsigten Meeren herumgetrieben zu werden, besonders, wenn sie keinen Hafen vor sich hatten, wo sie hinfliehen konnten, als auch die anzufallen, welche sich aus Furcht vor den Seeräubern zu Waßer und zu Lande mit Waffen zu versehen pflegten. Es wurde so wohl eine Erfahrung zur See,

als auch im Kriege dazu erfordert, viele Uebung in beyden, und eine große Gegenwart des Geistes, welche keinen Sturm auf der See fürchtete, keine Beschwerlichkeiten der Schiffahrt, der Wachen und Nachstellungen scheuete, und welche alle Sorgfalt und Wachsamkeit brauchte, damit er nicht durch Kühnheit, oder durch allzugroße Begierde hingerißen ins Unglück rennte, und seine Verwegenheit mit dem Tode bezahlen mußte. Sie hatten auch Schiffe zu der Kunst der Seeräuberey erfunden, welche sie myoparones Raubschiffe nannten, und welche außerordentlich geschwind waren so wohl im Laufen, als auch, wenn sie von allen Seiten gedrehet werden sollten. Diese Schiffe waren theils Kriegs- theils Lastschiffe, und konnten sehr geschwinde fortgebracht werden, sie mochten nun entweder mit den Rudern, oder mit den Segeln regiert werden n). Die ganze Kunst der Seeräuberey aber verlangte große List, und so viel Verschlagenheit, daß selbst das Wort πεῖρα bey den Atticis List und Betrug bedeutete, und die Seeräuber den Nahmen hatten, wie der griechsche Scholiast des Sophocleischen Aiax im Anfange saget. Dieser Wißenschaft der Seeräuberey hat sich weder Achilles, noch ein andrer Held geschämet, deren keiner, wie Eustathius saget, sich dieser Räubereyen wegen würde haben wollen tadeln laßen. Es wurden aber, wie Thucydides 1.5. schreibet, keine feigherzigen, keine unwißenden Anführer dazu genommen, sintemahl sie nicht auf ihren Nutzen bedacht seyn mußten, sondern auch den Mangel der Armen durch fremd erworbenes Brod

n) Scheff. de Milit. Nav. II. S. 71.

zu erleichtern suchten. Diese Lebensart aber hatten, wie eben dieser Schriftsteller aufgezeichnet hat, die Griechen ehemals mit den Barbarn gemein, denn nachdem sie öfters hin und her zu schiffen angefangen hatten, so legten sie sich auf Raubereyen, sie mochten nun am Meere, oder auf Inseln wohnen. Der Scholiast sagt hier: ὀυκ ἀισχρὸν νομιζόμενον τὸ ληςέυειν, man hat das Rauben für keine Schande gehalten. Im Gegentheil war es zur Zeit des Thucydides, wie er selbst erzählet, einigen, die auf dem festen Lande wohnten, zur Ehre, recht viele Raubereyen zu machen. Das erklärt aber der griechsche Scholiast von einer gewißen Einschränkung, oder, wie er selbst saget, ἀντὶ τοῦ ἐυσεβῶς καὶ φιλανθρώπως, das heißt, von einem gewißen Gefühl der Rechtschafenheit und Menschlichkeit, daß nehmlich der Ochse, der da ackerte, nicht weggestohlen würde, daß man bey den Rauben keinen Betrug brauchte, daß man weder des Nachts noch mit Morden raubte. Eben dieser glaubwürdige Geschichtschreiber bezeuget auch, daß diese Gewohnheit zu rauben auch in den untersten Gegenden von Griechenland selbst eingeführet worden sey, so daß ehemals, und noch zu seiner Zeit einer den andern bestohlen hätte: und auf diese Art hätten sich viele Völker in Griechenland, als die Locrer, Aetolier, Acarnanier, und die übrigen Völker auf dem festen Lande ernährt, welche mit dieser alten Gewohnheit zu plündern beständig ein Schwerd an der Seite zu führen beybehalten hätten. Diese Begierde aber sich mit fremden Gute zu bereichern gieng weiter, und schmeichelte fremden, besonders

krieges

kriegerischen Nationen um so viel mehr, weil sie ihnen nicht nur Hoffnung zu mehrern Gewinn machte, sondern auch einen anständigern Schein der Tapferkeit vor sich hatte. Grotius nennt sie mit dem Epiphanius σκυθισμόν, um durch die Größe der Scytischen Völker zu beweisen, daß diese Gewohnheit weit und breit mit Beyfall sey aufgenommen worden. Darf man sich also wohl wundern, wenn diese Lust auch auf unsere Vorfahren, auf die alten und so tapfern Teutschen einen würksamen Einfluß gehabt habe? Wir wißen, daß sie so wohl ihrer Tapferkeit, weswegen sie Tacitus o) vorzüglich vor den Römern selbst lobet, als auch ihrer Gastfreundschaft wegen sehr bekannt gewesen sind, so gar, daß sie, was die Gastfreundschaft anlangte, keinen Unterschied zwischen Bekannten und Unbekannten machten; aber ihre Vorurtheile, und die Gewohnheit entschuldigten doch die Raubereyen, welche außer den Gränzen eines jeden Staates gemacht wurden, und wie Julius Cäsar bezeuget, p) so erlaubten sie dieselben, um die Jugend zu üben, und die Trägheit zu vermindern. Was diese zu Lande thaten, das versuchten ihre Nachkommen, die Sachsen und ihre Bundsgenoßen zur See, welche vor alten Zeiten durch ihre Seeräubereyen, deren Andenken das Sächsische Ufer in den Niederländern, und in Engelland noch immer aufbehält, so berühmt waren, daß sie hernach die Britannier selbst, von denen sie wider die Picten zu Hülfe gerufen waren, aus ihren Wohnungen jagten, und verschiedene Königreiche in Engelland nach ihren

o) Tacit. Germ. 21.

p) Caes. de B. G. VI. 21.

ren Nahmen errichteten q). Eben diese Raubereyen haben auch andere Nationen, die gegen Mitternacht wohnten, mit großem Eifer und Vortheil getrieben, besonders die Dänen. Und zwar selbst Könige und ihre Söhne bemühten sich, ohne einige Schande oder üble Nachrede zu befürchten, durch öffentliche Raubereyen ihre Macht zu erweitern, legten sich mit allem Eifer auf diese Kunst, und unterstützten sie mit Hülfsmitteln, so viel ihnen möglich war, indem sie Fechter und Ritter, welche sehr stark und tapfer waren, dazu aussuchten, diese Wissenschaft der Seeräuberey aber wurde nicht leichtsinnig und unbedachtsam getrieben, sondern nach gewißen Regeln und Gesetzen, welche Olaus Worm vorträgt r). Diese Völker raubten ungescheuter, und näherten sich in der Heftigkeit ihres räuberischen Eifers den alten Griechen. Aber die alten Scoten hielten mehr auf heimlichen und listigen Raub, und ahmten die listigen Räuberkünste ihrer Vorfahren nach, und lobten sie in ihren Liedern s). Sie hielten diese Kunst für so erlaubt, daß sie niemals eifriger beteten, als wenn sie vierzig oder öfters funfzig Meilen weit haufenweiße auf Raubereyen ausgiengen. Sie giengen aber des Nachts durch große und heimliche Umwege und Wüsteneyen aus, und wenn ein Anführer des Nachts einen glücklichen Ausfall wagte, so wußten sie seine Geschicklichkeit nicht gnug zu

q) Eutrop. IX. 13. Notit. Imp. S. 1939. Sidon. Apoll. VIII. 6. Beda hist. Eccl. 1. 45. Langhorn Chron. Reg. Angl. S. 1. u. s. f.

r) Worm ad Monum. Tristadense.

s) Ioh. Lesl. de Morib. Scotor. 1. 60.

zu rühmen. Uebrigens wurde die Seeraube-rey ehemals so heftig getrieben, daß in den folgenden Zeiten der Nahme eines Seeräubers nichts fürchterliches mehr an sich hatte, und das lateinische Wort pirata an statt eines Seesoldatens oder Schiffers gebraucht wurde t). Um wieder auf die Griechen zu kommen, so schätzten sichs die Phoacenser für eine Ehre, wie es denn auch zu der Zeit war, sich von Seeraubereyen zu erhalten u). Seneca aber erzählt x) daß sich eine Colonie von dieser Nation in Corsica niedergelaßen habe. Nach ihrem Beyspiele haben sich die Corsen das Meer nicht allein zum Fischen, sondern auch zu Raubereyen zu Nutze gemacht. Ob aber gleich die Griechen und Nichtgriechen in dem Irrthume stunden, daß die Seeraubereн rühmlich wäre, so hat es doch auch nicht an Männern gefehlet, welche mit mehr Klugheit davon urtheilen y). Unter diesen war wohl Minos, König der Cretenser, der zur See sehr mächtig war, der erste, welcher die Wuth der Seeräuber mit allen nur möglichen Kräften zu steuern suchte. Ihm ahmten hernach andere nach; besonders boten diejenigen Städte alle ihre Macht auf, deren Handlung es verlangte, daß die Seeräuber, verjagt, und das Meer gesichert wurde. Denn die Seeräuber, welche auf keine Art beleidiget waren, und kein Recht der Wiedervergeltung zu suchen hatten, waren weit schlimmer, als andere Feinde, welche doch, wenn sie das ihnen zugefügte Unrecht geahndet hatten, wieder

t) Spelm. Gloss. v. Pirata. u) Iustin. 43. 3.
x) Senec. de Cons. ad Helu. 8.
y) Thucyd. 1. 4.

der Friede machten. Denn sie waren wegen ihrer Wuth, jeden, welchen sie nur wollten, anzufallen, und auszuplündern, unaufhörliche Feinde des menschlichen Geschlechts, deßen Freunde sie vielmehr vermöge des allgemeinen Bundes der Menschlichkeit hätten seyn sollen. Es stritte auch wider die menschliche Natur, daß sie ihren großen Muth in dem Unglücke und Schaden unschuldiger Menschen zeigen wollten, und es war wider alle Billigkeit, welche jeder rechtschaffene Mann liebet, sich durch andrer Unglück zu bereichern. Laß einem jeden das Seinige, war eine so allgemeine und durchaus bekannte Regel, daß es höchstungerecht war, andern das Ihrige zu plündern. Daher war es auf keine Weiße rühmlich, sondern sehr schändlich, das Recht mit Gewalt und Bosheit zu unterdrücken, so daß der mächtigste die Oberhand behielte, und Kriege ohne Ursache nur um eines ungerechten Vortheils willen zu führen. Dies war die Stimme der Natur, welche jeder weise Mann billigen mußte, ob ihr gleich ganze Nationen widersprachen. Handelte man aber anders, so verfehlte man wider die Regel des Naturrechts, daß nemlich die Natur eine gewiße Verwandschaft unter den Menschen aufgerichtet habe, vermöge welcher es ungerecht wäre, wenn einer den andern beleidigte. Doch diese Regel wurde, welche wie ehemals vor der unglücklichen Ueberschwemmung der Erde durch das zügellose Verhalten der Menschen gänzlich verdrängt worden war, einige Zeit nach der Sündfluth durch die Bosheit und Niederträchtigkeit der Menschen wieder verdrehet, und verunstaltet, daß man andern das Ihrige ohn einem

nem Krieg zu rauben und zu plündern für erlaubt hielte. Das erläutert, wie viele andere Dinge Hugo Grotius, jener vortrefliche Lehrer des Naturrechts vortreflich z); aber das hat ihm sehr viele Materie an die Hand gegeben, was Cicero an vielen Stellen von der allgemeinen Gesellschaft des menschlichen Geschlechts, und von ihrem göttlichen Ursprunge gesagt hat, daß sie nemlich weder um eines Vortheils willen gekränkt, geschweige gänzlich aufgehoben werden dürfe a).

Damit man nicht glauben darf, daß der große Muth der Corsen sich nur in Raubereyen und Nachstellungen, dazu sie die gute Lage ihrer Insel einzuladen pflegte, geäußert habe, so will ich auch einige Beweiße von ihrer Tapferkeit auf dem festen Lande anführen. Welche Nation aber ist tapfrer, und im Kriege berühmter gewesen, als die Römer, Herrn, wie sie sich selbst nennen, der ganzen Welt? doch haben sich ihnen die Corsen, da sie ihre Insel angriffen, mit aller Macht entgegen gesetzt, mit ihnen, da sie ganze Armeen wider sie anführten, gefochten, und keine Gefahr für ihr Vaterland gefürchtet. Sie haben mit dem L. Scipio ein Treffen geliefert, und ihm, nachdem er sie überwunden hatte, so viel Ehre gemacht, daß er sich ein öffentliches und rühmliches Denkmal, welches sich bis auf unsere Zeiten erhalten, erwarb b). Mit dem M. Claudius Glycia machten sie keinen Frieden, als unter Bedingungen, welche die Strenge des Römischen Raths der Rö-

z) Grot. de iure B. et P. II. 15. 5.

a) Cic. de Off. III. 6.

b) Liv. Epit. B. 17. Flor. II. 2. et Graev. ad h. l.

Römischen Majestät nachtheilig erklärte c). Weil er einen so schändlichen Frieden eingegangen war, so lieferte Ihn der Rath der Corsen aus, und ließ ihn, weil ihn die Corsen nicht annahmen, im Gefängniße ermorden. Und obgleich der Consul Varus, nachdem der Claudinische Friede aufgehoben worden war, mit einer Armee in Corsica eindrung, so widersetzten sich doch die Corsen mit aller Macht, und wichen endlich überwältigt nicht ohne Verlust der Römer, aber sie verschworen sich, da sie die Macht der Römer nicht mehr fürchteten, nicht lange hernach mit den Sardiniern wider sie d). Die Römer aber sahen die Corsen nicht für schwache Krieger an, denn sie brachten drey Armeen zusammen, und schickten die eine mit dem L. Posthumius wider die Ligurier, die andere mit den Sp. Servilius wider die Corsen, die dritte mit dem P. Cornelius wider die Sardinier. Ich glaube C. Pogirius hat nichts mit den Corsen zu thun gehabt, da er zuerst über die Corsen auf dem Albanischen Berge triumphierte e). Das war also eine ganz neue Gewohnheit zu triumphiren, aber als er in den Myrthengefilden, wie wir schon gesagt haben, die Corsen überwunden hatte, so ist er mit einem Myrthenkranz bekrönt in die Schauspiele gegangen. Doch fehlte nicht viel, daß, nachdem er die Corsen in die Wälder zurückgeschlagen hatte, er nicht in ihre Nachstellungen verfiel, und mit seiner ganzen Armee Durst

sterben

c) Valer. Max. VI. 3.

d) Zonaras T. 1. S. 400. suppl. Liv. Freinsh. X. 11. et X. 15.

e) Supplem. Liv. X. 20. 21. 22.

sterben mußte f). Daher hat er für das entdeckte Waßer ohne Zweifel den Tempel des Fontis angelobet, worüber sich Cotta beym Cicero sehr wundert g). Die Corsen wurden zwar von dem C. Cicerejus, mit dem sie ein Treffen lieferten, überwunden; daß aber der Ausgang dieses Treffens wegen der Tapferkeit der Corsen sehr gefährlich und zweifelhaft gewesen sey, beweiset die gottesdienstliche Handlung des Prätors, welcher während der Gefahr dieses Treffens der Juno Moneta einen Tempel angelobte h). M. Juventius Thalna hatte gewiß die Corsen nicht müßig und unbewaffnet angetroffen, dem seines glücklichen Treffens wegens zu Rom ein Dankfest gehalten wurde, worüber er sich so freuete, daß er vor gar zu großer Freude darüber tod zur Erde fiel i). Die Römer hielten die Corsischen Sklaven, wenn man dem Strabo glauben darf, als unnütze, und den wilden Thieren ähnlichere Menschen für ganz unbrauchbar. Doch haben sich die Römer nicht geschämt, einen Triumph über die Corsen zu halten, und diese Triumphe in die Fastes einzutragen, welche noch an vielen und berühmten Orten zu lesen sind. Wie vom L. Cornelius Consul: DE POENIS ET SARDIN. CORSICA. V. ID. MART. d. h. über die Carthaginenser, Sardinier u. Corsicaner d. 11. März. Vom C. Papirius Mosa Consul: DE CORSEIS, d. h.

f) Zonar. Th. I. S. 401.
g) Cic. de N. D. III. 20.
h) Liv. 42. 7.
i) Valer. Max. 9. 12.

d. h. über die Corsen. Vom C. Cicerejus: EX CORSICA. d. h. aus Corsica k).

Die Römer haben also verschiedene Triumphe über Corsica gehalten, deren sie sich nicht geschämt haben. Aber doch findet man, so viel ich weiß, nichts von dem Triumphe des Q. Cornuficius Imperators, der auf einer alten Münze stehet, welche beym Carl Patin, und Joh. Vailland zu finden ist l), welche beyde gelehrte Ausleger der alten Münzen von Römischen Familien waren. Die Aufschrift der Münze ist: CORNVFICI. AVGVR. IMP. Das Bildnis ist Cornuficius stehend, als Augur mit dem Augurstabe in der rechten Hand. Hinter ihm zeiget sich eine weibliche stehende Figur, welche in der rechten Hand eine Krone über das Haupt des Cornuficius, und in der linken einen Schild hält. Harduin ziehet diese Münze auf die berühmte That des Q. Cornuficius, als er die Provinz Corsica wider die Räuber auf der See, und dem festen Land vertheidigt hätte, wie man aus diesem Ehrendenkmal sehen könnte. Denn, wie Harduin meynt, so gehet Cornuficius mit dem Augurstabe gegen den Occident zu, und gleich nach ihm die Provinz Corsica als ein Frauenzimmer, weil dieses, wie bekannt, gegen Abend liegt. Er glaubt aber nicht, daß, wie andere dafürgehalten haben, Africa darunter verstanden werden könne, deswegen, weil es weder der Stadt Rom gegen Abend läge, noch mit der aus einem Ziegen, oder vielmehr Widderfelle gemachten Kopfdecke Africa, sondern, wie Plinius sagt, vielmehr Corsica

k) Fast. mag. et triumph. Goltz. S. 87. 100. 131.

l) Pat. Fam. Rom. S. 93. Vaillant. S. 366. Vol. 1.

Corsica zu verstehen wäre. Er setzt noch das hinzu, daß Trajan niemals einen Feldzug nach Afrika gethan habe, welchen diese Münze wieder hergestellet habe; daher habe auch Cornuficius keinen dahin gemacht, welcher etwann auf einer ähnlichen Münze vorgestellet werden könnte. Cornuficius mag auch, ich will es zugeben, gegen Abend sehen, siehet er denn aber mehr nach Corsica, als nach Sardinien, da beyde Inseln gegen Abend liegen, und Sardinien von Corsica nur durch eine so kleine Meerenge getrennt ist, daß Florus II. 2. sie so gar aneinander hängt? Will man sich auf die Muffelthiere berufen, welche Plinius nach Corsica setzt, so muß man wißen, daß Strabo 5. 225. sagt, daß sie nicht weniger in Sardinien gewesen wären. Man erzählt auch noch jetzt, daß in Sardinien eine solche Menge dergleichen Thiere wäre, daß, ob es gleich an andern wilden Thieren nicht mangele die Einwohner, besonders die auf den Anhöhen wohnten, häufig Muffelthiere speiseten. Aber auch nicht einmal solche Thiere sind auf dieser Münze des Cornuficius. Denn die Muffelthiere, welche Plinius nach Corsica, andere nach Sardinien setzen, haben Hörner, welche nicht vom Kopfe gerade in die Höhe gehen, und sich dann weiter ausbreiten, sondern gleich bey den Ohren sich zusammen krümmen. Conrad Gesner hat sie abdrucken laßen m) aber sie sind von denen sehr verschieden, welche Münster blos nach mündlichen Nachrichten aufgezeichnet hat. n) Aber

m) Gesner de Quadrup. B. 1. S. 823.

n) Munst. Cosmogr. IV. 54.

Aber die Hörner, welche diese Münze zeiget, sind nicht gekrümt, sondern steigen in die Höhe, daß sie nicht im geringsten den Hörnern des Muffelthiers, sondern ganz den Hörnern ähnlich sind, welche der Juno Sospita auf dem Kopfe gesetzt zu werden pflegen. Auch das ist nicht zu glauben, was Harduin vorgiebt, daß Trajan, als er die Münzen der vorigen Zeiten wieder hergestellet hätte, darauf gesehen habe, ob er eine ähnliche That gethan hätte. Das ist aber wahr, daß dieses berühmte Monument von Trajan wieder erneuert worden sey, theils, daß die Münze, welche schon rar geworden, und beynahe nicht mehr zu sehen war, nicht gänzlich verlohren gienge, theils, daß die Alterthümer, welche in die Religion oder Geschichte einen Einfluß hatten, auf die Nachkommen fortgepflanzt würden. Joh. Vaillant bestätiget diese Sache mit Recht mit vielen Gründen. Harduin aber, ohne die andere Seite dieser Münze zu berühren, wendet aus einer andern Münze des Cornuficius, welche keine Merkmale hat, daß sie von Trajan wieder abgeprägt worden sey, des gehörnte Haupt des Jupiters auf ein Symbolum der Natur an, welche in Corsica die vom Plinius angeführten Widder erzeuge und erhalte. Aber diese Erläuterung war bey dieser neugeschlagnen Münze nicht nöthig, auf welcher man nicht das Bild des Jupiters, sondern der Ceres siehet, um die Fruchtbarkeit der Insel, auf welche gezielt wird, anzuzeigen. Diese Fruchtbarkeit aber wird bey den Alten mehr der Insel Sardinien, als Corsica zugesprochen. Daher konnte wohl mehr auf Sardinien, als auf Corsica mit dieser Münze gesehen seyn. Da man

also

also nichts vom Plinius, nichts von Corsica auf dieser Münze findet, so ist es wohl glaublicher, daß vielmehr Afrika zu verstehen sey, welches der Fruchtbarkeit wegen besonders bekannt war, und offenbar ein Bild der Ceres bedeuten konnte. Und weil die andere Seite dieser Münze eine Weibsperson mit einem Ziegenfelle, mit Hörnern, und mit einem Schilde vorstellt, was ist wahrscheinlicher, als daß die Juno Sospita darunter verstanden werde. Denn diese Juno pflegt mit einem Ziegenfelle, Spieße, Schilde und mit aufwärts gebognen Schuhen abgebildet zu werden. So kleidet sie Cicero o) so ist sie auf der Münze des Cornuficius abgebildet, welche weit sichtbarer und deutlicher beym Laurentius Beger p) als bey andern abgedruckt ist. Denn auf derselben ist der Spieß der Juno, als auch die Ceres selbst mit einer doppelten Kornähre so zu sehen, daß man an ihrer Person nicht zweifeln darf. Cornuficius war in Afrika Prätor; aber als Augur, wie er auf der Münze vorgestellt wird, verehrte er nach dem alten heiligen Gebrauche, welchen Numa Pompilius angeordnet hatte, die Juno Sospita q). Denn dieser hat zuerst dieser Göttin eine Ziege in Gegenwart eines Augurs mit seinem Stabe zu opfern anbefohlen, und es auch selbst gethan, wie man es aus einer Münze des C. Licinius Varus siehet. r) Als aber Cornuficius die Feinde erschlagen hatte, und zum Imperator, wie ihn diese Münze selbst nennt, war ausgeru-

o) Cic. de N. D. 1. 29.

p) Thes. Brandeb. Th. II. S. 552.

q) App. de B. C. IV. 620. Dio. Cass. XLVIII. S. 369 Cic. Ep. XII. 21. 22. 26. 27.

r) Vaill. Familiar. Rom. S. 44. 38.

gerufen worden, so wollte er sich diesen Sieg nicht selber, sondern der Juno Sospita zueignen, und ließ sich auf dieser Münze von derselben eine Krone aufsetzen. Wenn er also als Augur mit dem Stabe zu gehen scheint, so geht er nicht nach Corsica, um die Seeräuber zu bändigen, sondern zu dem Opfer der Juno Sospita. Dieses that auch Hercules; denn, als er den Hipocoon überwunden hatte, so opferte er der Juno Opifera zuerst eine Ziege. Dahero weil die Hörner nach einer sehr alten Symbolischen Vorstellung Stärke und Macht bedeuten, so ahmte Cornuficius dem Hercules nach, und hielte die kleinen Hörner der Juno Sospita für eben so mächtig und kräftig ihm zu helfen, als die großen des Jupiter Ammon. Er konnte auf diese Weiße auch um so viel mehr auf den Nahmen des Cornuficischen Geschlechts, aus welchen er abstammte, eine Anspielung machen, und demselben, weil er aus dem niedrigsten Stande zum Consulate gekommen war, durch diese heilige und vielbedeutende Anspielung auf seinen Geschlechtsnahmen, worauf die Römer sehr viel hielten, ein großes und abergläubisches Ansehen verschaffen. Dadurch konnte er auch zugleich, wie es viele Geschlechter, die aus Lanuvinum entsprungen waren, thaten, auf seine Vaterstadt, Lanuvinum anspielen, welche die Juno Sospita zu verehren pflegte s). Aus dem aber, was wir bisher vorgetragen haben, wird es weit wahrscheinlicher, daß Cornuficius dieses in Afrika, wie es selbst diese Münze

s) Spanh. de Praest. Num. Vol. II. S. 13. Philipp. a Tarre Monum. uet. Ant. S. 8.

Münze bezeuget, als in Corsica gethan habe, wobey man die Muffelthiere beym Plinius zu Hülfe nehmen muß.

Corsica ist aber noch nicht so gar ausgeartet, daß es gar keine Reste von der alten Tapferkeit mehr haben, und keine Proben mehr vom kriegerischen Muthe ablegen könnte. Denn wir wißen daß die Corsen bey vielen fremden Nationen in Sold genommen werden, und daß sie sich in vielen und hitzigen Treffen in fremden Diensten außerordentlich tapfer gehalten haben. Denn die Corsen sind stark vom Leibe, verwegen, zu aller Arbeit unverdroßen, zu allen Kriegsdiensten abgehärtet, ruhmbegierig, munter, in Waffen geübt, und in Italien hält man sie für sehr tapfre Soldaten. Petrus Bizorus, ein Italiener, nachdem er den Corsischen Wein, welcher nach Rom geschaft wurde, und die Corsischen Pferde und Jagdhunde gelobt hat, setzt hinzu: Italien hält diese Einwohner für sehr tapfre Soldaten. Und eben diese Tapferkeit dieser Nation wird auch bey andern gerühmt. Was der Verfaßer der englischen Briefe t) in Italien von Corsica erfahren hat, erzählet er mit folgenden Worten: die Corsen wären außerordentlich muthig, und ihre Tapferkeit wäre öfters mit einer Raserey alles zu unternehmen verbunden; doch würde sie weit größer seyn, wenn sie ruhiger wären, und dem Kriegs Commando folgten. Aber es hielte auch sehr schwer, sie in der Zucht zu erhalten. Denn sie rebellirten eben so geschwinde wider einander, wenn der Feind noch nicht da wäre,

 als

t) Commentar. de Princip. Ital. S. 352. 354. Supl. Burnet. Epist. III. S. 320.

als sie ins Treffen giengen, wenn der Feind angekommen wäre. So viel sagt er von ihnen. Uberdies glaubt man auch, daß sie in ihrem Vaterlande weit tapferer sind, als in auswärtigen Ländern. Es ist aber nicht der Mangel ihres Muths daran Schuld, sondern der Ungehorsam gegen das Commando, weil sie sich einer scharfen Kriegsdisciplin nicht unterwerfen wollen. Man weiß sie besonders in Italien und Spanien zu gebrauchen, zu Stadtwachen, zu Beschützung öffentlicher Landesstraßen, damit sie die Straßenräubereyen verhindern, indem sie theils in gewißen angewiesnen Posten stehen, theils auch herum gehen. Man sieht daher nicht allein zu Genua, sondern auch zu Rom, und in andern Italienischen Orten, auch in auswärtigen Reichen Corsische Soldaten.

Daß aber auch die Corsen, wenn sie nur wollen, nicht allein ihre Tapferkeit mit Gehorsam und Kriegsdisciplin verbinden, sondern auch mit ihrer Klugheit ganze Armeen commandiren können, beweisen die Beyspiele der Generale, welche Corsica hervorgebracht hat. In vorigen Zeiten sagte man, daß diese Generale vornemlich aus dem Gebiete der Corthinchorum, wie sie es nannten, kämen. Petrus Cyrnäus sagt u): Aus dieser Gegend kommen Generale im Kriege, und Aufwiegler im Frieden. Aber Cyrnäus nennt auch S. 426. von den berühmtesten Familien derer, die jenseits der Gebürge gewohnt haben, fünfe, die Familie, Leca, Rocha, Istria, Ornana, Boza. Der Kürze wegen wollen wir die andern Familien übergehen, und nur

u) Cyrn. de Reb. Corf. S. 418.

nur bey einer stehen bleiben, welche das Gebiete Ornano in dem Gerichtsdistrickte Aiaccio berühmt gemacht hat. Sampiero Bastelica, welcher ein Corse, und wie wir eben gesagt haben, mit einer kleinen Mannschaft den Genueserr in seinem Vaterlande sehr fürchterlich war, stunde bey den Königen in Frankr.; Franz I. u. Heinrich II. in sehr großem Gnaden und Ansehen, und erwarb sich in sehr vielen Kriegen durch seine Thaten einen großen Ruhm. Sein Sohn Alphonsus, welchen er mit der Vanina Ornana gezeugt, und welchen er selbst zu Hauße und im Kriege unterwiesen hatte, hat den Französischen Königen Carl IX. und Heinrich III. in den bürgerlichen Kriegen sehr gute Dienste geleistet, und sich durch seine große Kriegswißenschaft in Eroberung der Städte, und in Bestrafung der Provinzen bey Heinrich IV. so beliebt gemacht, daß er von demselben so wohl mit andern Ehrenbezeigungen beschenkt, als auch zum Marschall von Frankreich erwählet wurde, welche vorzügliche Ehre dieser Nation nur besondern Verdiensten im Kriege ertheilt zu werden pflegt. Auf diese Ehrenstufe ist auch mit großem Ansehen Johannes Baptista, ein Sohn des Alphonsus gestiegen, welcher in Kriegs- und Staatswissenschaften so erfahren war, daß er allein aus allen Hofcavaliers von dem Könige Ludwig XIII. selbst zum Oberhofmeister seines Bruders, Gastons, ernannt wurde, welcher noch zu der Zeit, weil der König ohne Erben war, die nächste Anwartschaft auf das Königreich hatte. Er hatte aber nicht so viel Glück, als sein Vater, denn er wurde durch die Intriquen Richeleus verfolgt; doch je furchtbarer er

sich dem so mächtigen Feinde der Unterthanen und Vornehmen machte, ein desto unvergeßlicheres Denkmal seiner Größe hat er hinterlaßen. Was wir von diesen drey großen Corsen erzählt haben, erzählen auch selbst die Franzosen, und, ob sie gleich diesen Ausländern nicht alle große Thaten, die in Frankreich verrichtet worden waren, zuschreiben, so reden sie doch von ihnen mit so vielem Lobe, woraus man sehen kann, daß sie dieselben nicht für mittelmäßig berühmte, sondern für große Männer gehalten haben. Der einzige Moreri kann uns das beweisen, welcher sehr vieles von diesen Corsen erzählt, und weil er seine Nachrichten mit großer Accurateße aus vielen zusammengesammlet hat, so gilt ohne Zweifel sein Zeugnis statt vieler x). Man kann auch den vorzüglichsten Geschichtschreiber der neuern Französischen Geschichte, Jac. Aug. Thuan zu Hülfe nehmen, welcher den Corsen Sampiero Ornano in Ansehung seines Naturells einen wilden und unruhigen Mann, in Ansehung seiner Thaten aber einen tapfern und erfahrnen General nennt. Denn Sampiero ist von Marseille nach Corsica mit 150 Corsen mit einem einzigen Kriegsschiffe, und noch einem andern kleinen Fahrzeuge abgeschifft, ist ohne Geld und Kriegszubereitungen auf die Insel gekommen, hat fast die ganze Insel unter seine Botmäßigkeit gebracht, die Genuesischen Truppen beym ersten Angriff geschlagen, zu Gefangenen gemacht, zerstreut, und ihnen ihre Waffen und Lager genommen. Daher

x) Le grand. diction. de Moreri Th. IV. S. 330. 331.

y) Thuan. B. 36. S. 274. et 299. edi. Genev.

her nahmen die Genueser ohne alle Hoffnung ihre Zuflucht zu den Spaniern, und baten sie um Hülfe wider den Ornano. Als eine Spanische Flotte der Insel Corsica zu Hülfe geschickt wurde, so fürchtete Sampiero auf den steilen Anhöhen keine Macht der Feinde, nahm den Genuesischen General Stephanus Auria alle Hoffnung, die Corsen in einem Treffen zu überwinden, und fochte auf das tapferste für die Freyheit. Daher nennt ihn Maurocenus einen tapfern und unermüdeten Krieger z). Thuanus lobet den Alphonsus Ornano als einen rechtschaffnen und tapfern Mann, als er im Nahmen des Königs, Heinrichs IV. den Krieg in der Nähe mit vieler Tapferkeit geführt, und Lion erobert hatte. Nachdem Philippus Briet von der Tapferkeit der Corsen gerühmt hatte, daß sie zu allen Kriegsdiensten sehr nützlich wäre, so setzt er hinzu, daß der Marschall Ornano ein sehr tapfrer und kluger Herr bey den Franzosen Beweise davon abgelegt habe a). Der Fall des Johannes Baptista Ornano wird verschiedentlich erzählt; doch hat ihn ohne Zweifel der Haß, besonders des Richelieu gestürzt, welcher seine Hoheit nicht behaupten zu können glaubte, wenn Ornano lebte. Daher findet man so gar beym Gramond verschiedene parteyische Urtheile; denn welche Geschichte ist so glücklich, von demselben nicht angesteckt zu werden? Dieser führt ein Buch eines unbekannten Schrifftstellers an, in welchem Ornano,

z) Maurocen. hist. Venet. B. VIII. S. 330. Thuan. B. 108. S. 416.

a) Briet Georg. Parall. Th. II. Sec. I. B. IV. S. 1013.

da er schon tod war, scharfsinnig, grosmüthig, und über die Verachtung ungeduldig genennet wird, daß Gaßo durch die Niederträchtigkeit des Richelieu sollte unterdrückt werden b). Zuletzt wird dem König Ludwig XIII. zugerufen: Zwey Stützen deines Reichs, o Herr, sind durch Niederträchtigkeit, nicht durch Richter umgefallen. Grammond macht die Anmerkung dazu, daß dieses Buch von andern widerlegt worden, und Ornano dem Könige nicht getreu und gehorsam gewesen wäre. Doch entzieht eben dieser Geschichtschreiber diesem Buche nicht allen Glauben, welchen er aber nur sehr selten nennt, denn ganz versagt er ihm denselben nicht. Er fügt aber nichts hinzu, woraus man sehen könnte, daß dem Ornano, nach dem gütigen Urtheil, welches in diesem Buche von ihm gefällt wird, die Größe seines Verstandes, seines Geistes, und das übrige Lob, welches mit dem Wohl des Reichs verbunden war, außer welchen nichts verhaßter seyn könnte, abgesprochen würde. Den Ornano aber nennt er B. 16. S. 681. einen Mann vom großen Geiste, aber von Natur hitzig und wild. Hätte Ornano wilde Hitze ohne Klugheit gehabt, würde er wohl vom Könige selbst zum Oberhofmeister Gastons, Bruders des Königs, ernannt worden seyn, da er überdies, wie selbst Grammond sagt, seiner hohen Geburt nach ein sehr mäßiges und geringes Vermögen besaß? Hat ihn etwann sein geringes Vermögen Freunde erwerben können, welche ihn dem König so sehr empfohlen, daß er ihn sogar zu Gastons Oberhofmeister bestimm-

te,

b) Grammond. hist. Gall. B. XVI. S. 701. 706.

te, und allen andern Hofcavaliers vorzog? Daraus kann man einsehen, daß Ornano in großen Ansehen gestanden habe, und daß einige vorzügliche und allgemein bekannte Thaten deßelben, welche nicht geläugnet, noch heimlich gehalten werden konnten, nicht wenig zu diesem Ansehen beygetragen haben. Victorius Sirius erzählt c) sowohl die hohen Eigenschaften und Vorzüge dieses Mannes, aber er verschweigt auch das nicht, was ihm zur Last gelegt wird; zugleich theilt er auch den Schwur mit, welchen der sterbende Ornano von seiner Unschuld abgelegt habe. Er rühmt viele von seinen Verdiensten und großen Eigenschaften, wodurch er sich bey dem Könige Ludwig XIII. so beliebt gemacht habe, daß er von demselben zum Oberaufseher des jungen Gastons erwählt worden wäre, und wie er seine Geschicklichkeit bey Erziehung dieses ihm anvertrauten Prinzens mit so vieler Sorgfalt und Eifer bewiesen habe, daß der Saame, den er in die Seele dieses Prinzen ausstreuete, die herrlichsten und reichsten Früchte hervorgebracht habe, welche ihm endlich wegen der glücklichen und vortreflichen Erziehung seines Schülers ganz Frankreich so verbindlich machten, daß er öffentlich gelobet wurde. Ornano hatte den rohen und wegen der Hitze seines Alters noch wilden Prinzen in guten Sitten und Wißenschaften unterwiesen, damit er sowohl das wilde Feuer mäßigen, als auch Vergnügungen mit ernsthaften Beschäfftigungen zu verbinden lernte. Er hat es mit Hülfe andrer vortreflicher Lehrer so weit gebracht, daß Gasto

c) Memor. Recond. di Vittorio Siri Vol. VI. S. 129. et 159.

Gasto in der Geschichte, in der Kriegsbaukunst, in der Geographie, in dem Seewesen, sogar in der Botanick und andern Wißenschaften, in der Numismatick, in der alten und neuern Bildhauerey, noch außer den ritterlichen Uebungen, welche die Hoheit seiner Person, die Mode des Hofs, und der Krieg von ihm erforderten, unterwiesen wurde. Dieser königliche Prinz kam in diesen Wissenschaften so weit, daß ihn alle bewunderten, daß er so gar wenige in der Botanick seines gleichen, in der Numismatick aber, und in der Kenntnis alter Satuen, und überhaupt der ganzen Bildhauerey alle unter sich hatte. Ich habe ihm aber nicht zu viele Kenntniße angedichtet, wenn etwann jemand daran zweifeln wollte, sondern alles aus dem Victor. Sirius entlehnt, welcher dieses erzählt, um sowohl das zu allen Kenntnißen und Wißenschaften aufgelegte Genie des Gastons, als auch die Sorgfalt des Ornano zu beweisen, welche er bey Ausbildung dieses großen Genies angewandt, und wodurch er es mit sehr vieler und bewundrungswürdiger Gelehrsamkeit ausgerüstet habe. Daher war auch dieser Herzog von Orleans in folgenden Zeiten ein vorzüglicher Liebhaber künstlicher und seltner Werke, und legte sich ein sehr vortrefliches Cabinet, besonders von alten, aber auch von neuern auserlesenen Münzen, Gemmen, Bildhauerwerke, und andern Kunststücken an, welches die geschicktesten und erfahrensten Männer, sowohl einheimische, als fremde, nicht ohne Vergnügen besehen d). Diese klugen Anstalten, welche

Ornano

d) Le Grand diction. de Moreri u. Gaston. de France.

Ornano bey Erziehung des Gastons gebraucht hatte, machten, daß sowohl Gasto den Ornano außerordentlich und auch beständig liebte, als auch, daß er sich dadurch überhaupt einen großen Ruhm erwarb. Sie geben uns aber auch einen sichern Beweiß, daß Ornano die Wißenschaften müße verstanden haben, die er einen andern selbst gelehrt, oder empfohlen habe, und daß er nicht allein eine Armee commandiren, sondern auch selbst einen General habe auferziehen können, welchen hernach Frankreich und auch andere Nationen im Gasto bewunderten. Wollte ja einer einwerfen, daß die Ornanische Familie zwar mit vieler Tapferkeit und Klugheit ausgerüstet gewesen wäre, aber doch vermißte er nach seinen patriotischen Gesinnungen die den Genuesern schuldige Treue; so kann ich ihm ein sehr bewährtes, und selbst von den Liguriern anerkanntes Beyspiel von einem der tapfersten Generale entgegensetzen, der sich sowohl im Kriege und Frieden, als auch durch seine ausnehmende Treue vorzüglich um die Republick Genua verdient gemacht hat. Es ist Jocans Blancus, welcher von einem in Corsica sehr alten und berühmten Geschlechte der Blancorum abstammet; deßen Nahme Genua den Nachkommen zum ewigen Andenken in einem Monumente, welches noch daselst an einem vorzüglichen Orte zu sehen ist, welches aber keine Familie ohne Erlaubnis des ganzen Staates hätte thun dürfen, empfohlen und aufbehalten hat e). Die Aufschrift ist diese:

IO-

e) Laur. Schrad. Monum. Ital. S. 384 b.

IOCANTI BLANCO

Vetuſtate familiae Blancorum in Cyrno Inſula nobili, primum ſtrenui militis, poſtea fortiſſimi DVCIS NOMEN MAXIMVM ADEPTO, FIDE ET REI MILITARIS PERITIA PRINCIPIBVS REIP. CARO, morum ſuavitate militibus grato, vitae integritate cunctis probato, Caldonia uxor inconſolabilis viro felix, infelix filia parenti poſ.

das heißt:

dem Jocanti Blanco

Welcher ſchon durch ſeine uralte Familie der Blancorum auf der Inſel Corſica berühmt war, ſich zuerſt den Ruhm eines tapfern Soldaten, dann des tapferſten Generals erwarb, der wegen ſeiner Treue und Kriegswißenſchaft den vornehmſten des Staats, den Soldaten wegen ſeines ſanftmüthigen Charackters, dem Volke wegen ſeines unſchuldigen Lebenswandels lieb und angenehm war; Caldona ſeine glückliche Gemahlin iſt über ihren Gemahl, ſeine unglückliche Tochter über ihren Vater untröſtbar ꝛ ꝛ ꝛ

Uberhaupt urtheilt man zu unſerer, und zu unſrer Väter Zeiten anders von den Corſen, welche auf den Anhöhen, und in den Wäldern; anders hingegen von denen, welche auf dem ebenen Lande, in

Thä-

Thälern, und in solchen Gegenden wohnen, welche nicht weit vom Meere liegen, die sich durch den Umgang mit gesitteten Leuten, und durch den Handel mit andern Nationen ausbilden können. Denn diesen eignet man mehr Höflichkeit, und eine gesittetere Lebensart bey; aber deren Hitze und Wildheit ist weit größer und heftiger, welche von Wäldern und Felsen, besonders in den untersten Gegenden gleichsam eingeschloßen, und verschanzt sind, welche die hohlen Wege in den Gebürgen besitzen, und sich in verborgene Wege verkriechen, aus denen sie Ausfälle wagen und rauben, und sich wieder in dieselben zurück ziehen, wenn sie einen überlegenern Angrif befürchten. Daher halten wenige den Angriff vieler aus, und die Feinde, welche befürchten auf ungebahnte Abwege zu kommen, wagen es nie, sie zu verfolgen, wie man denn auch jetzt sagt, daß sich diejenigen, welche keinen andern Gesetzen, als den ihrigen unterthan seyn wollen, in diese waldigten und unwegsame Gegenden versteckt hätten. Daher darf man sich nicht wundern, wenn in den ältern Zeiten die Corsen, sowohl in ihrem Aufenthalte, und wilden Lebensart, als auch in ihren Sitten und Aufführung ganz verschieden gewesen sind. Doch folgt daraus noch nicht, daß man ohne Unterschied der Menschen und der Gegenden von dem alten Corsica ein Urtheil fällen müße, man mag nun auf die natürlichen Producte, oder auf den Charackter der Nation sehen. Denn die Corsen flüchten auch, wenn sie von fremden Völkern kriegerisch angefallen werden, wenn sie keine Kastelle haben, mit allen ihren Habseligkeiten, mit Geträyde, mit allen ihren Vieh

in

in die natürlichen Schanzen der Wälder und Gebürge, um die Feinde durch den Mangel an Futter, und andern nothdürftigen Dingen endlich zu ermüden, und zum Rückzug zu nöthigen. Daher haben die Soldaten, sogar auch die Teutschen, welche den Genuesern vom Römischen Kayser Carl VI. nach Corsica zu Hülfe geschickt worden waren, so häufige und heftige Beschwerden geführt, daß sie wegen des Mangels an allen Nothdürftigkeiten lieber überall als in Corsica Krieg führen wollten. Kann man also wohl zweifeln, daß die Corsen sich nicht auch ehemals, da sie so sehr auf ihre alte Freyheit trozten, in eben diese wilde Gegenden, um sich zu erhalten, die Römer, und andere Feinde zurück zu weisen, gezogen haben? Hat es nicht daher kommen können, daß die in Schriften aufgezeichnete, und die Klagen den Soldaten bestätigte Unfruchtbarkeit der Insel Corsica von jedermann für wahr angenommen, und die Insel dadurch, weil es Niemand widerlegte, überall in einen üblen Ruf gesetzt wurde? Die neuern Beschreibungen von dieser Insel haben diese Unwahrheiten in vielen Stücken wiederlegt, denn sie zeigen uns Corsica in keinem so erbärmlichen Zustande; überdeis sind sie auch vollständiger, obgleich auch schon etwas von dem, was man in demselben findet, gesagt worden ist. Georg Fournier, ein sehr sorgfältiger Erforscher der Natur und der Gegenden, und ein nicht weniger eleganter Schriftsteller, sagt: f) Der Eingang in Corsica ist wegen der Berge, welche kaum durch enge Fußsteige erstiegen werden können, ob sie gleich mit

f) Fourn. Geogr. Orb. Notit. IX. 12.

mit Wäldern besetzt sind, sehr beschwerlich. Die Thäler bringen Oel und Wein in Überfluß hervor, haben gute Weyden, es fehlt auch nicht ganz an Geträyde. Die Pferde sind hier sehr muthig, und die Jagdhunde von vorzüglicher Größe. Das Thier Muffoli ist eine besondere Art Ziege auf dieser Insel, einem Hirsche ähnlich, und läuft sehr geschwinde. Die Einwohner sind außerordentlich arbeitsam. Aber wenn man einen Corsen beleidigt hat, so kann man ihm weder im Leben, noch im Tode trauen. In der Mitte der Insel in der Breite 41. 8. ragt der Berg Gradazzio empor, auf deßen Spitze eine Ebene ist, wie auch die beyden Seen Ino, und Creno, aus welchen die Flüße Guolo, ehemals Tavola, und Liamone, sonsten Ruptanus, und noch andere Flüße herausströmen. So viel sagt Fournier; aber Boterus g) erzählet bestimmter und ausführlicher, daß Corsica nur 75000 Einwohner habe, aber 300000 ernähren könne. „Größtentheils", sagt er, „ist die Lage der Insel steil und gebürgigt, und wird in „der Mitten von dem Berge Gradazzio getheilt, „welche auf der Spitze eine sehr schöne Ebne hat, „auf welcher sich zween Seen zeigen, davon der eine „Ino, der andere Crena heißt. Aus jenem, wel„cher ohngefehr eine halbe Meile im Umfange ein„schlüßt, entspringt der Fluß Guolo, der bey den „Alten Tavola hieß; aus diesem aber der Liamone, „und

g) Io. Boterus de Insul. et in Commentar. de Principib. Ital. S. 354. 355.

„und Tarignano, ehemals Ruptang. Das sind „die drey Hauptflüße auf der Insel. Der Guolo „wäßert das Gebiete der Stadt Mariana, der Ta„rignano, der Stadt Aleria, und der Liamone der „Stadt Sagona. Die Berge sind erstaunt hoch, und „man kann auf dieselben nicht anders, als durch enge „Fußsteige, welche von den Einwohnern mit Schlä„gel und Eisen durchgebrochen worden sind, kom„men. Sie erstrecken sich über 70000 Schritte in „der Länge, und sind durchaus mit dicken Wäldern „besetzt, in welchen Lerchenbäume, Tannen, Fich„ten, Buchen, Tachsbäume, Buchsbäume, Ka„stanien, und andere meistentheils unnütze Bäume „sind. Die Thäler dieser Insel streiten um den „Vorzug mit den fruchtbarsten Thälern Italiens. „Sie haben Ueberflus an Oel, Wein, Geträyde „und allerhand Früchten, besonders das Nicolai „Thal, welches 18 Meilen umfängt, außerordent„lich fruchtbar an Geträyde ist, und die besten Wey„den hat. So auch das Gebiete Cazachia, desglei„chen Aliazzo, Balagna, und Nebii, und das Vor„gebürge Corsi. Die Gebürge Scorolassino endlich „hätten so viele gute Weyden, daß sie beynahe alle „Hirten von der Insel zu sich locken". So weit gehen Boters Worte. Das Gebiete bey Bonifacio wird gerühmt, daß es alle Früchte erzeuge, welche zu Genua wachsen, ausgenommen Kirschen; und nicht weit davon in der Meerenge werden Korallen gefischet *h*). Hieronymus de Marinis, ein Ge=

h) Descript. Ital. Th. II. Vltrai. 1659.

Genuesischer Patricius, erzählt i), sehr sorgfältig, und umständlich, weil er von dieser Insel eine genaue Kenntnis hatte, folgendes: „Corsica verdient „den dritten Rang unter den Inseln auf den Toscanischen Meere; es liegt 100 Meilen von Genua. „Der Erdboden ist verschieden; der gegen Italien „zu trägt sehr vieles Geträyde; der andere hat Ueberfluß an Wein, Oel, Feigen, Kastanien, Mandeln, Maulbeerbäumen, zum Futter der Seidenwürmer, daher denn auch die köstliche Corsicanische Seide, und endlich an den vortreflichsten Wäldern, worinne Bäume gehauen werden, die zu „allen menschlichen Bedürfnißen gebraucht werden „können, und in welchen sich jagdbare Thiere in „Menge aufhalten. Wein hat Corsica im Ueberfluß, und der auch sehr berühmt ist. Es liegt auch „an einem sehr fischreichen Meere. Aus der Erde „wird viel Eisen ausgegraben; daher stimmt die Natur dieser Insel gnau mit den Corsen überein; „denn sie haben ein recht eisernes, und zum Morden und Kriegen abgehärtetes Herz. Auf den ebenen Gegenden aber und auf den Anhöhen findet man „unzähliche Heerden, besonders Ziegen und Pferde, „wie auch Bienenstöcke; und diese fließen also gleichsam von Milch und Honig; welches auch recht gut „auf den Charakter der Corsen paßet, welche unter „ihrer Zunge Milch und Honig, aber auch einen „Stachel haben, und zu Streitigkeiten gleichsam „gebohren, in Kriege aber vorzüglich tapfer sind: „sintemal sie mit den Römern sehr viele Kriege ge-

 „führt,

i) Hier. de Marinis c. 1. f. IV. de Gen. Gubern. in Thes. Ital. Graev. Vol. 1.

„führt, und mit großen Armeen Treffen geliefert „haben. Vornehmlich im 577sten Jahre nach Er„bauung der Stadt Rom mit dem Prätor C. Cice„reius, welcher in der Hitze des Treffens der Juno „Moneta angelobet, und auch 5000 Corsen über„wunden hat. Ueberdies quellen auch in Corsica „Gesundbrunnen, welche Krankheiten heilen". So weit gehen des Hieronymi Worte. Beynahe sollte man glauben, Palästina zu sehen, durch welches ehemals Milch und Honig geflossen seyn soll. Dieses Corsische Honig war in alten Zeiten, wie wir aus dem Diodor von Sicilien gezeigt haben, wegen der vielen Buchsbäume ganz bitter. Man glaubte aber, daß die Corsen, welche größtentheils solches Honig aßen, wie wir auch schon gesagt haben, ihr Leben sehr hoch brächten. Dem Plinius, welcher dieses zuerst erzählet, kann man den Marcellus Empiricus an die Seite setzen, um von beyden zu hören, daß die Frauenzimmer ehemals Corsisches Honig in ihre Balsambüchsen eingedrückt hätten k). Denn sie rieben dies Honig unter Schaafmist, und legten diese Salbe aufs Gesicht, um alle Flecken wegzusalben. Bisweilen mischten sie auch Butter darunter. Honig und Wachs wird noch sehr vieles, wie auch Brietius anmerket l), in Corsica erbauet; aber wegen der Blüten der Buchsbäume, mit welchen das ganze Land angefüllt ist, nicht gar zu gutes. Die Ursache der Bitterkeit, welche das Corsische Honig habe, leitet Plinius 16. 16. auch von der Buchsbäumblüte her, welche er aber doch nicht ganz

k) Marc. de Med. c. 19. S. 113. Plin. XXX. 4.

l) Briet. Parall. II. Geogr. T. II. S. 1013.

ganz geringe schätzet. Das lehren uns auch selbst die Bienen, welche diese Blüthe besuchen, und ihr Honig aus derselben ziehen. Weil aber das Honig in andern Gegenden viel angenehmer ist, so nennt Volaterranus m) das Corsische Honig, mel illaudatum, Honig, das nicht sehr geachtet würde. Das Corsische Wachs aber wird auch vom Plinius 21. 14. gelobet, weil es aus dem Buchsbaum gemacht würde, und eine medicinische Krafft habe. Brietius erzählet ferner, daß der Corsische Wein zu Rom sehr angenehm sey. Das beste, und biegsamste Eisen, setzt er hinzu, würde in dem Districte bey Nebio gegraben: die muthigsten Pferde und besten Hunde würden aus Corsica gehohlet; die Insel habe keinen Mangel an kalten und warmen Gesundbrunnen: sie liefere allerhand Gespinnste, Hanf und Tücher; zwischen Corsica und Sardinien würden die besten Corallen gefischt. So redet Jacob Brietius; Raphael aber n), welcher nach der Gewohnheit seiner Zeiten von seinem Vaterlande Volaterranus heißt, sagt, daß die Corsischen Hunde und Pferde sehr muthig wären, und der Corsische Wein sehr gerühmt, und auch nach Rom geschafft würde. Um desto wahrer kann Erasmus o) den Corsischen Wein vortreflich nennen, und unter die Römischen Delicatessen zählen. Daß aber die Römer keinen unrechten Geschmack haben, geschweige etwas unangenehmes oder rauhes unter ihre Delicateßen rechnen, werden die am besten beantworten, welche einige Kenntniße

m) Volat. Ge. S. 223.

n) Volater. Ge. S. 223.

o) Adag. S. 379.

von dem Römischen Geschmacke besitzen. Daß aber der Corsische Wein nicht weniger gesund, als angenehm sey, wißen diejenigen, welche ihn gekostet haben, wenn er noch unverfälscht, und nicht untergeschoben gewesen ist, wie ihn denn einige gewinnsüchtige Weinhändler, selbst in Italien zu verfälschen, und auch andern Wein dafür auszugeben pflegen. Denn die Italienischen Weine werden eben so gut verfälscht, als in Ungarn der Toccayische, besonders zu Wien, und dieser um destomehr, je kleiner und eingeschränkter der Toccayische Distrikt ist, und mit je größrer Begierde aus dieser Gegend dieser so göttliche Wein getrunken wird. Von den Italienischen Weinen, welche zu Rom getrunken werden, sind, wie sie die Italiener nennen, Corso di Claba, Corso di Branda und Corso di Loda weiße Weine; aber der rothe wird von andern als der beste gelobet, welcher bey der Stadt Adiazzio gebauet wurde p). Es werden aber diese Weine wegen ihren Geist schwere Weine genennet; den sie betäuben leichte, wenn man sie nicht mit Waßer vermischt, oder nur sehr mäßig trinket. Aus Corsischen Weine wird eine Arzeney zur Stärkung des Magens zubereitet, welches man durch das glaubwürdige Beyspiel des Jac. Aug. Thuanus beweisen kann q). Denn dieser hat in dem geistreichen Weine eine Medicin für eines der größten Uebeln entdeckt, und die Nachkommen davon zu benachrichtigen für nöthig gehalten. Wir wollen ihn, damit allen Zweifeln begegnet wird, sbst

p) Fr. Schotti Itin. Ital. Th. II. S. 998. descript. Ital. S. 10 Vltrai. 1659.

q) Thuan. de vita sua B. IV. S. 61.

selbst reden laßen: Ich habe mich die ganze Nacht hindurch auf meiner Reise auf das heftigste gebrochen, und als ich recht vieles von mir gegeben hatte, so erfolgte ein so großer Durst, daß ich beynahe den Magen herausgebrochen habe, als ich ihn mit kaltem Waßer zu stillen hoffte. Nachdem ich aber den Magen wieder mit Corsischen Weine gestärket hatte, so habe ich meine Reise mit Schombergen fortgesetzt, und wir kamen beyde gesund nach Genua. Diese Tugend rühmet Thuan an den Corsischen Wein, deßen Vortreflichkeit diese schleunige Hülfe beweiset. Hat jemand Lust, ihn zu versuchen, wenn etwann der Magen anfängt schwach zu werden, werlcher sonst außerordentlich stark ist; so rathe ihm Rheinwein an: Vinum Rhenanum est meum arcanum. Je vortreflicher aber der Corsische Wein ist, jemehr ist die Mäßigkeit der Corsen wegen des nüchternen Gebrauchs des Weins zu rühmen. Denn Petrus Cyrnäus sagt r) die Corsen sind in Weine sehr mäßig, und sich zu betrinken, ist bey ihnen die größte Schande.

Will man etwann wißen, was die Corsen selbst von ihrer Insel sagen, so wollen wir hören, was Petrus Cyrnäus von ihr saget s):

Die Insel, sagt er, wird von Flüßen durchströmt, und hat sehr fette Weyden. Der Erdboden ist geschickt alle Früchte zu erzeugen, besonders von Bastina an bis nach Solenzaro: wie denn auch das ganze Mittelland nebst Balagne, welche Gegend sie Terram communem

 nann=

r) Pet. Cyrn. de reb. Corf. B. I. S. 425.

s) De reb. Corf. S. 418-420. u. s. f. Murator. script. rer. Ital. Th. 24.

nannten. Diese Gegend hat nicht allein eine große Menge Rocken und Gersten, sondern auch Kastanien, Wein, Honig, Pferde, Schaafe, und Hornvieh. Ueberdies wächßt auch viel Flachs hier; woran gewiß kein Land fruchtbarer ist, und besonders in Campoloro. Der District Capo Corso aber, weil er felsigter und kleiner ist als andere Districkte, erzeuget nur Feigen, Oel, und Wein. Das Land hinter den Gebürgen ist mittelmäßig fruchtbar; aber doch haben die Einwohner viel Vieh, welche sich dahero auch von der Viehzucht ernähren. Der Lauf der Flüße ist auf dieser Insel nicht reißend und schädlich, sondern langsam: überdis sind sie auch fischreich. Aber die Fische in Seen, wo sie häufig gefangen werden, und gut einzumachen sind, pflanzen sich so fort: So bald sie Lust zum Streichen kriegen, schwimmen sie haufenweis in das Meer unter Anführung des männlichen Geschlechts, welches seinen Saamen ausstreut, nach welchen die Weibgen schwimmen, sich krümmen, und davon concipiren. Wenn sie nun im Meere concipirt haben, so schwimmen sie wieder in ihre vorigen Wohnungen, wobey aber nicht Männer, sondern selbst Weiber anführen. Wenn nun die Corsen diese Fische gefangen haben, so sieden sie einige bey einem gelinden Feuer, andere in einem Tiegel, wickeln sie in Myrthenblätter und tragen sie mitten im Sommer nach Florenz, Siena, Pisa, auch nach Genua; die eingesalzenen aber schaffen sie auch in diese Städte, wie auch nach Rom, und in einige andere Italienische Städte. Denn es sind hier die besten Fische, welches auch Juvenal in der fünften Satyre mit diesem Verse bezeuget: Mullus erit domino, quam misit Corsica d. h. die Barbe, welche aus Corsica kommt, gehört auf die Tafel des Kaysers. Die Fische aber in dem See Erbino sind am Geschmacke allen andern vorzuziehen. An Holz hat Corsica auch keinen Mangel, denn es hat die höchsten Bäume, unter welche die Tachsbäume gehören, von welchen Virgil in der neunten Ecloge sagt: O! möchten deine Bienen nicht auf die Tachsbäume fliegen! Sie schaden in einigen Gegenden

den dem Honig etwas, denn, wenn die Bienen Säfte von diesen Bäumen geholet haben, so wird das Honig nicht ganz süße. Die Insel zeugt das beste Honig, da es die Kraft einer Arzney hat, wie Plinius 3, 13. seiner natürlichen Historie lehret; und das Corsische Honig übertrift alles andere an Güte, wie es eben auch Plin. 3, 12. bezeuget, wenn er spricht: Alle Edelsteine werden durch abgesottnen besonders Corsischen Honig glänzend. Auch das beste und wohlriechendeste Wachs machen die Bienen in Corsica. Und weil sie es aus den Buchsbäumen hohlen, so soll es eine Medicinische Kraft haben, wie auch Plinius 21, 14 saget. Das Holz von Tachsbäumen, welche auf allen Bergen stehen, und beständig grünen, können die Einwohner gut nutzen, denn sie brauchen es zu Brennspänen und Fackeln, welche wie Wachskerzen brennen. Die Insel trägt alle Arten fruchtbarer Bäume, wie auch Plinius 16, 40. beweiset. Das Wild in den Wäldern verschaft viele ergötzende Jagden. Obgleich die Luft auf dieser Insel ganz gesund und heiter, und die Felder sehr fruchtbar sind, die Hügel von der Sonne beständig erwärmet werden, die Hayne unschädlich, die Wälder schattigt, sehr verschiedene und nützliche Arten der Wälder, und auf den Gebürgen gesunde Luft ist, sehr viel Geträyde, Wein, Oel erbauet, sehr große Vieh und Schaafzucht ist, sehr viele Seen, Flüße, und Quellen das ganze Land durchströmen; so ist der Districkt bey Aleria, welcher fast mitten in der Insel liegt, wenn man ihn mit der ganzen Insel vergleicht, doch wegen der natürlichen Güter, welche er hervorbringt, der beste. Das Waßer ist süße und salzigt, sehr helle und rein, und man glaubt, daß die Alerienser die übrigen Corsen an Kriegserfahrung, an der Menge vornehmer Familien übertreffen, und sich der Wißenschaften noch am meisten befleißigen In diesem Gebiete liegt die Stadt Niolum, welche im Umfange 40000 Schritte hat, platt und rund fast wie eine Schüßel, und von einer Kette Gebürgen, wie von einer Mauer umgeben, und wie ein Lager eingeschloßen ist, zu welcher man nicht kommen

kann, außer durch drey sehr enge Wege, mit deren Hülfe wenig Soldaten große Armeen abhalten können.

Soweit gehen die Worte von Petrus Cyrnäus. Aber setzt noch mehreres hinzu von dem Jno, einem sehr fischreichen See, in welchem die drey größten Flüße nemlich Tavignano bey Aleria, Golo bey Marano, Liamone bey Cinarca entsprängen. Der fruchtbarste sey Tavignano, welcher die angenehmsten, für Schaafe und Hornvieh beqvemsten Weyden, und für die Menschen schönsten Gegenden bewäßerte. Die Insel habe helles, und zum Trinken sehr wohlschmeckendes Waßer, und auch an vielen Orten warme und kalte Gesundbrunen, durch welche verschiedene gefährliche Krankheiten geheilet würden. In Corsica würden viele Medicamente gefunden, viele heilsame Wurzeln, die zu Arzeneyen dienten, viele Farbeerden, auch der Marchesit, und Catochit, welcher nur in Cosica gegraben würde. Dieser Stein, deßen auch Plinius, und Solinus gedenken, hätte eine wunderbare Kraft, denn die Hände, wenn sie ihn berührten, blieben an ihm, wie an Gummi kleben. Alle Einwohner in Corsica hätten zwar Ueberfluß an Steinbrüchen und Bauholz, um Häußer aufzubauen, aber Terra Communis, wie sie dieselbe zu nennen pflegten, hätte die schönsten Gebäude. Fast ganz Corsica würde sehr volkreich bewohnt. Was auf der Insel wüchse, wäre zum Eßen angenehm. In Corsica wäre kein Wolf, und überhaupt gar kein schädliches Thier. Die Jagdhunde wären von vorzüglichen Eigenschaften, und die Hammel mit vier, sechs, auch neun Hörnern würden großen Herrn nach Italien zum Geschenke

schenke geschickt. Corsica liefere den benachbarten Inseln und andern Gegenden auf den festen Lande an der Sonne abgedorrte Myrtenblätter, das Leder davon zuzubereiten, Kräuter und Wurzeln von Kräutern zu Arzeneyen, Farben, Hammel zum Schlachten, eingesalzene Fische, Felle, Leder, Pferde beyderley Geschlechts, Gespinste, Holz, Tuch, in der Rauchkammer abgetrocknete Kastanien, Korallen, die mit Netzen aus dem Meere gefischt würden, Honig, Wachs, Feigen, Oel, Salz, Rosinen, Wein aus abgedörrten Beeren gepreßt, Most, Gerste, Rocken, vortreflichen, und zwar nicht nur nicht herb, sondern auch angenehm und süß schmeckenden Wein, und Seide. Der Corsische Boden würde auch, welches zu bewundern wäre, ohne viele Mühe zugerichtet, und trüge viele und schöne Früchte. Die Insel hätte alles, was sie brauchte, außer Eisen, welches von der Insel Ilua mit wenig Kosten herbeygeschafft würde. Das Geträyde wäre nirgends als in Corsica wohlfeiler; und die Luft wäre sehr gesund. Cyrnäus widerlegt also mit diesem Zeugniße diejenigen, welche mit dem Morery der Insel Corsica eine ungesunde Himmelsgegend aufbürden, und vorgeben, daß eben deswegen die Insel nicht völlig bewohnt würde, und neulich die Mainotten aus Morea dieserwegen wären aufgenommen worden, nachdem die Türken Candia erobert gehabt hätten, und die aus Furcht vor dem Feind fortgeflohen wären t). Aber die ungesunde und pestilenzialische Luft hat nicht so wohl Corsica entvölkert, als vielmehr die Flucht, um die Sklaverey, die ihnen viel unerträg-

t) Le Grand dict. hist. de Morery u. Corse.

erträglicher als der Tod ist, zu entgehen, ohne die Uneinigkeit der Corsen selbst, welche zu Hauße beständig wider einander rebelliren, da sie doch außer Corsica auf das vertraulichste mit einander leben. Das lehret uns auch Cyrnäus. Wenn sie, sagt er, sich einmahl gegen ihre Feinde zu schwach und ohne Hülfe gefühlt haben, und zu Hauße geblieben sind, so haben sie sich doch bemüht, ihre Freyheit wider alle Herrschaf entweder unverletzt zu erhalten, oder alles verwüstet. Und kurz vorher sagt er: In ihrem Vaterlande sind sie wider einander, außer denselben aber solche gute Freunde, als wenn sie leibliche Brüder wären. Sie sind zu Rebellionen geneigt, und wollen lieber Krieg, als Frieden. Haben sie keinen auswärtigen Krieg, so erregen sie ihn zu Hauße. Daher haben diejenigen richtiger, als Morery von der Luft in Corsica geurtheilt, welche hernach von dieser Insel geschrieben haben. Hierzu kann man den Schriftsteller rechnen, welcher neulich in französischer Sprache die Rebellionen in Corsica beschrieben, und gleichsam einen Auszug aus dem Philippinus gemacht hat. u) Er sagt aber: daß die Luft in Corsica gesund, das Waßer gut sey, daß die Insel sehr vielen und vortreflichen Wein baue, wie auch Oel, Feigen, und andere nützliche und nothwendige Lebensmittel. In Corsica wären viele kalte und warme Bäder, welche allerhand Krankheiten heilten, viele verschiedene Thiere, Vögel und andere Dinge, eine große Menge Fische, wie auch einige

u) Histoire des revolutions de Corse S. 3. 5.

einige Eisengruben. Dieser Schriftsteller klagt nicht weniger, ja noch weit mehr, als wir oben über den Mangel und Unrichtigkeit der Landcharten von Corsica, dadurch eine richtige Kenntnis der Insel verhindert würde. Denn da er die neuste Landcharte, welche zu Amsterdam herausgekommen ist, sehr fehlerhaft nennt, und sich vornehmlich eine solche wünscht, dergleichen nur neulich ein gewißer Hauptmann durch seine Observationen aufgenommen hat, so konnte er nun sehen, was man von der auch von uns oben angeführten Homannischen Charte zu halten habe. Doch wir wollen wieder zu unserm Cyrnäus zurückkehren, welcher ferner sagt, daß man mit der größten Bequemlichkeit aus Corsica aufs Meer ausfahren und recht sicher und leichte nach Etrurien überschifen könnte, und daß die benachbarten Inseln mit ihren angenehmen Winkeln, und die Vorgebürge in Ligurien und Etrurien den Corsen den prächtigsten Schauplaß der Natur eröfneten. Diese und noch andere Dinge erzählt Cyrnäus. Ich konnte ihn aber um so viel weniger vorbey laßen, weil er die Ehre der Insel Corsica wider den Strabo vertheidigt, durch deßen Erzählung noch zu seiner Zeit, wie er glaubte, Leuten, welche mit Corsica nicht recht bekannt wären, ein unrichtiger und übler Verdacht von dieser Insel beygebracht worden wäre. Er setzt besonders dem Strabo den Diodor von Sicilien entgegen und vertheidigt die Ehre seines Vaterlandes, weil nach seiner Meynung, wenn er solche harte Beleidigungen seiner Nation unbeantwortet ertragen wollte, die Wände seines Haußes, worinne er gebohren, und selbst die Stadt, wo er er-

zogen

zogen wäre, dawider schreyen würden. Hier leuchten die patriotischen Gesinnungen dieses Mannes hervor: aber doch vermißen wir in ihm, wie wir schon angemerket haben, viele Nachrichten aus den alten Zeiten der Insel Corsica. Doch sind wir zufrieden, daß er doch, was die Beqvemlichkeiten und Vorzüge, welche Corsica, anlangt, mit dem Marinio übereinstimmt. Er erzählt nichts von Capraria, welches jetzt verfälscht Capraia heist, welche Insel den Nahmen von den wilden Ziegen hat, und so viel ich weiß, der Insel Corsica gehört. Wir wollen dahero aus einem Landsmanne dieses Petrus etwas merkwürdiges einrücken, wenn man etwann die Kunst, felsigten Boden urbar zu machen, lernen will. Obgleich Capraia fast ganz steinigt ist, und wenig Erdboden hat, so sieht man doch auf diesen Felsen so viele Weinberge, daß die Einwohner meistentheils sich von Weinhandel ernähren. Denn weil sie den größten Mangel an Erdboden haben, und, was sie haben, sehr höckerigt ist, so graben sie ihre Erde auf, die sie noch etwann haben, schütten sie über die Felsen, und theilen sie sehr sorgfältig auf alle Plätze ein. So legen sie sich Weinberge auf den Anhöhen an, wo die Weinstöcke, welche sie mit vieler Sorgfalt auf die Felsen gepflanzet haben, von der freyen und ungehinderten Luft belebt, und die von den Sonnenstrahlen gekochten Weintrauben leichter reif werden, und einen angenehmen Geschmack kriegen. Dieses erzählet Anton Franciscus Cyrnäus, von Geburth ein Corse, um den Malthesern aus dem guten und glücklichen Beyspiel der Insel Capraia die beste Methode zu lernen, der Un-

frucht-

fruchtbarkeit der Insel Maltha mit Klugheit abzuhelfen. x)

Um wieder auf den Cyrnäus zu kommen, so will ich nur, weil er im sechzehenden Jahrhunderte gelebt hat, auch etwas von Gerard, Statthaltern in Strasburg, und Gesandten Friedrichs I, mit dem Zunahmen Ahenobarbus, aus dem zwölften Jahrhunderte, anführen. Dieser wurde von dem Römischen Käyßer im Jahre 1175 nach Aegypten, um den König von Babylon zu begrüßen, geschickt, und indem er von Genua absegelte, so gieng er durch Corsica und Sardinien nach Sicilien. Was er in Corsica und Sardinien gesehen hat, stehet in der Reisebeschreibung, welche er selbst geschrieben, und welche Arnold, Abt in Lübeck, in Helmolds Chronick, die von ihm fortgesetzt worden ist, mit seinen eignen Worten eingeschoben hat y). Dieser Gerard sagt von Corsica und Sardinien: Diese zwo Inseln liegen nur vier Meilen von einander; alle beyde aber haben ihre Schönheiten, Berge und Ebnen wechseln auf derselben mit einander ab, und haben einen Ueberfluß an allen natürlichen Gütern. In Corsica aber sind die Einwohner beyderley Geschlechts gesittet, höflich (curiales) manierlich, gastfreundschaftlich, tapfre und kriegerische Männer. In Sardinien aber sind die Einwohner im Gegentheil ungesittet, bäurisch, wild, geizig, weibisch und ungestaltet. In Sardinien halten

x) Comment. d' Anton Francesco Cirni, Corso L. III. S. 34. b. in Roma 1567. 4to.

y) Helm. Chron. Slav. VII. 10. S. 516.

ten sich keine Wölfe auf. Das Sardinische Meer ist unter allen übrigen Meeren das wildeste und gefährlichste. Sardinien in der Länge und in der Breite sechs Tagereisen, und ist sehr ungesund. Corsica aber in der Länge und in der Breite nur drey Tagereisen, und ist ziemlich gesund, außer wo der sehr ungesunde Fluß durchströmt: denn wenn jemand aus demselben trinkt, so muß er davon sterben, und die Vögel, wenn sie ihm zu nahe fliegen, sterben auch davon. Von diesen beyden Inseln bin ich nach Sicilien gekommen. Wir lernen also von diesem Gerard eine Vergleichung zwischen diesen beyden Inseln kennen, welche er nicht von andern gehört, sondern selbst angestellt und erfahren hat. Er nennt keine von beyden unfruchtbar, sondern sagt, daß sie beyde an natürlichen Gütern reich wären. Von den Corsen beyderley Geschlechts, sagt er, daß sie höflich, freundlich, gastfreundschaftlich wären, und andere gute Eigenschaften hätten; die Männer nennt er tapfer und erfahrne Krieger. Von den Sardiniensern aber erzählt er, daß sie ungesittet, bäurisch, und außer andern Fehlern, keine Soldaten wären. Von Sardinien sagt er, wie Mela, daß es sehr weitläuftig, und sehr ungesund sey, Gerard aber hat in Corsica höfliche Leute angetrofen, Curiales, wie er sie nennt, um nach der Schreibart dieser Zeiten gut gesittete Leute anzuzeigen. Denn Curia war der Hof, curiales Hofleute; aber den Hofleuten, welche an fürstlichen, königlichen und käyserlichen Höfen dienten, waren gute und elegante Sitten so eigen, daß hernach diejenigen,

jenigen, welche sie in ihrem ganzen Betragen nach zuahmen suchten, Curiales, Hofleute, höfliche Leute genennet wurden. z) Joh. Sarisberiensis, welcher de Nugis Curialium geschrieben hat, verstehet Hofleute darunter; in welchem Buche er mit recht beissenden und bittern Satyren den Petronius so wohl in der zu diesen Zeiten gewöhnlichen rohen und ungebildeten Schreibart, als auch in der Freyheit die Laster zu züchtigen nachahmt. Er tadelt die Thorund Narrheiten des Hoflebens, wie es zu seiner Zeit war, und vergleicht es mit dem Leben der Gelehrten, deßen Untersuchung in göttlichen und menschlichen Dingen er sehr angenehm vorträgt. Schon lange vorher war der Nahme Curiales gewöhnlich, und Ammianus Marcellinus, welcher sich so wohl an Kayserlichen Höfen aufgehalten, als auch im Kriege gedient hatte, hat zugleich nebst andern die Laster der Höfe mit vieler Bitterkeit durchgezogen. Aber doch wurden diese Hoflaster mit Galanterie verdeckt, mit welcher viele ihre auch guten Eigenschaften zu empfehlen suchten, und die, welche für gesitteter und artiger gehalten seyn wolten, machten sie auch mit. Und solche galante und gesittete Herrn nennen Jo. Sarisberiensis und Gerard im zwölften Jahrhunderte Curiales. Gerard aber giebt den Corsen eben dieses Lob, aber nicht etwann dem Pöbel, sondern dem Adel und den Vornehmen, mit welchen ein Kayserlicher Gesandter umzugehen pflegt. Man muß sich aber wundern, daß Gerard den Sarden keine solche gesittete und artige Lebensart zueignet, da er doch

z) Wie Teutsche sagen höfliche Leute, welches sich wohl auch daher schreibt. Übers.

doch auch bey ihnen sich einige Zeit aufgehalten hat. Man sieht also hieraus, daß er bey den Corsen weit mehr Höflichkeit, als bey den Sarden angetroffen habe. Doch kann hieraus noch nicht gefolgert werden, daß die Sarden in den folgenden Zeiten nicht auch Sitten und Lebensart erlernt hätten, oder daß der Corsische Pöbel eben so artig und gesittet, als die Vornehmen und der Adel wäre. Dieserwegen sind auch die Corsen, als sie neulich rebellirten, und einen bürgerlichen Krieg erregt hatten, von den gelehrtesten und bescheidensten Italienern: eine wilde, ungesittete, und zu Aufrühren geneigte Nation genennet worden a).

Wenn nach Gerards Zeugnis die Corsen ehemals gastfreundschaftlich gewesen sind, wer würde sich wohl ihre Gastfreundschaft jetzt wünschen, wenn das wahr ist, was ein Franzose schreibt: Die Corsen wären wegen ihrer Faulheit meistentheils arm, schlecht bekleidet, und abgezehrt, und diese Faulheit triebe sie zu vielen Ausschweifungen besonders zu Raubereyen an. Die Corsen wären meineidig, treulos, erschrecklich abergläubisch, und so fanatisch, daß sie auch noch aus den Eingeweyden der Thiere wahrsagten. In einigen Familien herrsche ein unversöhnlicher und unsterblicher Haß; dieserwegen müßten die Genueser mit vielen Kosten beständige Besatzungen daselbst halten. Dieses erzählet dieser mir unbekannte Schriftsteller der Histoire des Revolutions de l' Isle de Corse. S. F. b. Nur ist zu bewundern, daß die Corsen so hager, hungrig und abgezehrt aussehen sollen, daß sie also durch die Hager.

a) Murator. Rer. Ital. Script. Vol. XXIV. 411.

gerkeit ihres Gesichts und des ganzen Leibes die Dürftigkeit ihres Landes, welche dieser Insel in alten Zeiten nachgesagt wurde, zu bestätigen scheinen. Denn eben dieser Schriftsteller hatte vorhero, wie wir auch erzählt haben, Corsica mit so vielen natürlichen Gütern angefüllt, durch welche nicht allein der Körper genährt, sondern auch stärker und schöner gemacht würde, daß die Einwohner, wenn sie nur die Güter ihres Vaterlandes verzehren wollten, nicht allein nicht hungern, sondern sich recht köstlich hätten speisen können. Wenn man diese Beschaffenheit des Körpers aus lebendigen Beyspielen beurtheilen wollte, so muß man sich wundern, daß die Corsen so hager seyn sollen, da sie zu Genua, in Dalmatien, zu Rom, und in andern weit unfruchtbarern Gegenden als Corsica eben nicht ausgedorrt und mager sind. Sollte sie Horaz sehen, so würde er sie nicht ausgetrocknete (Siccos) sondern Zärtlinge (unctos) nennen; nur ist zu bewundern, daß die Corsen durch die häufigen und saftvollen Nahrungsmittel ihres Vaterlandes, welche Ausländer mit dem größten Appetit speißen, keine ansehnlichern und feistern Körper kriegen können. Aber sie gehen doch schlecht und schmuzig gekleidet? Vielleicht geschicht es deswegen, weil ein vernachläßigter Schmuck eine Zierde der Männer ist, wie denn die alten Curier und Fabricier sich nicht geschämt haben, auf den Landgütern grobe Bauerkittel zu tragen, oder, weil sie lieber sparsam als verschwenderisch seyn wollen, wie denn bey den Römern Armuth und Sparsamkeit lange in Ehren gewesen sind, oder, weil der Pöbel öfterer, als der Adel sich öffentlich sehen läßt. Aber

ihrer Faulheit wegen arbeiten sie nicht, und weil sie durch Faulheit in Armuth gerathen sind, so haben sie nur so viel, als sie sich mit Rauben erwerben. Wenn sie nun der Faulheit so gar ergeben sind, warum werden sie denn mit so vielem Solde zu auswärtigen und schweren Kriegsdiensten genommen? Warum zeigen sie denn so viel Muth und Hitze selbst in den Treffen, so daß sie keine Schwierigkeiten, keine Gefahr, keine Hitze und Frost, keinen Hunger und Durst scheuen? Warum werden sie denn ihrer Treue und Wachsamkeit wegen zu Wachen und Commando in den Städten und auf den Ländereyen gebraucht? Dieses Zutrauen setzt man gewiß nicht auf faule, und nachläßige, sondern auf muthige, tapfre, wachsame und treue Leute, deren Treue man im Kriege schon erfahren hat. Wer handelt aber so sicher, und so unüberlegt, daß er treulose und meyneidige Leute aus weitentlegenen und fremden Ländern hohlen laße, daß er ganze Bataillons Soldaten von denselben aufrichte, und sie mit vielen Kosten unterhalte, daß er sie zu seiner Leibgarde, zu Besatzungen und andern wichtigen Geschäfften brauche, von welchen er glaube, daß sie durch ihre Faulheit alles verschlummern, treulos, und Verräther seyn würden? Wo ist aber eine Nation, wenn sie auch die rechtschaffenste, streitbarste, und arbeitsamste ist, welche nicht auch durch Faulheit, Meyneid, öfentliche und privat Gewaltthätigkeiten, und andere Vergehungen der Bürger verunstaltet, und beflecket werde? Da aber die verschiedenen Gelegenheiten der Gegenden den Charakter auch auf verschiedene Art mischen, und umbilden,

so darf es keinem ganz ungewöhnlich scheinen, daß die Begierde zu rauben und zu plündern da weit eher sich empöre, und ausbreche, wo die Verwegenheit andere zu überfallen durch die verborgenen Winkel der Wälder und Gebürge entweder aufgeboten, unterstützt, oder verborgen gehalten werden kann. Wer sollte aber deswegen einem Volke, besonders einem christlichen alle Vernunft, und alles Gefühl der Gerechtigkeit und Billigkeit absprechen, und den größten Theil Straßenräuber nennen? Daß aber die Corsen ehemals, ehe sie sich noch zur christlichen Religion bekehrten, die leichtsinnige und ungerechte Wahrsagerey aus den Eingewenden der Thiere getrieben haben, wird Niemand mehr an ihnen als an den Griechen und Römern bewundern, bey welchen diese Art durch die Eingewende zu wahrsagen unter die öffentlichen Religionsgebräuche gezählet, und als eine ehrwürdige Sache angesehen wurde b). Auch selbst unter den Christen sind andere Nationen nicht allezeit so gar rein, und ohnfehlbar gewesen, daß nicht einmal einige ungerechte und boshafte Bürger sie befleckt, und sowohl andere veraltete und verjährte abergläubische Gebräuche, als auch die Wahrsagerey selbst wiederhervorgesucht hätten. Daß aber die Corsen noch jetzt so unchristlich wären, daß sie die Eingewende der Thiere zur Wahrsagerey mißbrauchten, erinnere ich mich weder gelesen noch gehört zu haben. Daß die beleidigten und unversöhnlichen Corsen die größten Feindseligkeiten ausüben, läugnet nicht einmal Pet. Cyrnäus; aber er tadelt

 auch

b) Plutarch. cur oracul. defec. Cic de Resp. Harusp.

auch diese Ungerechtigkeit. Ist dies unchristliche Verfahren noch bey vielen Corsen gewöhnlich, so ist diese schädliche Bosheit um destogrößer, jemehr sie der christlichen Liebe, die im göttlichen Gesetze so nachdrücklich anbefohlen wird, widerstreitet. Dieser Gebrauch aber ist ehemals durch die alten unchristlichen Römer auf die Nachkommen der Corsen fortgepflanzt worden. Denn bey den Römern war es, wie wir wißen, löblich und anständig mit der übrigen Erbschaft auch die Feindschaften der Eltern zu übernehmen, und sie beständig fortzuführen, und dieserwegen wurden auch die vorzüglich gelobet, welche keine Gelegenheit vorbeyließen, die ihren Eltern und Urältern zugefügten Beleidigungen mit aller nur möglichen Wuth und Strenge zu rächen. Fehlt es denn aber bey den Italienern oder Spaniern an sanftmüthigen und versöhnlichen Männern, da beyde von Natur jächzornig, und in Beleidigungen unerbittlich seyn, und dieses gleichsam der Nationalfehler dieser beyden Nationen ist? Es werden sich gewis keine von beyden, wenn sie eine gute Erziehung gehabt haben, schämen, denenjenigen von ihren Vorfahren nachzuahmen, welche die Beleidigung mit Sanftmuth ertragen haben, von welchen aus den Italienern Plinius Cäcilius, der gerechteste Eiferer wider die Unversöhnlichen, von den Spaniern Seneca, der strengste Lehrer der Sanftmuth, am besten gedacht, gelehrt und gethan haben. c) Wenn ich dieses und noch vieles andere überdenke, so müßen wir nothwendig bey so vielen zweydeutigen und freyen Nach-

c) Plin. VIII. Ep. 22. Sen. de Clem. I. 3. de Ira II. 32.

Nachrichten Zweifel einfallen, welche dieser unbekannte Schriftsteller ohne einige Zeugniße giebt, und welcher sich nur auf seine Gültigkeit und Glauben stützt, deßen Wahrheit aber mir Niemand sagen kann. Er hat dahero, wenn hier Muthmasung gültig ist, sein Urtheil von den Corsen aus den Philippinus, welchen er allen andern so sehr vorzieht, daß er seine Geschichte von Corsica allein einiger Aufmerksamkeit würdig hält, oder aus andern genommen, welche er aber, ich weiß nicht aus was für Ursachen, verschweigt. Hat er es aus dem Philippinus, welches ich aber auf keine Weiße glauben kann, so lerne ich doch, wie lange er vor uns gelebt hat, und welche Veränderung in Corsica so wohl hat vorfallen können, als auch vorgefallen ist. Hat er es aber aus andern, so bitte ich um Verzeihung, wenn ich mein Urtheil über den Glauben der Schriftsteller, deren Nahmen von ihm nicht aufgezeichnet mir gänzlich unbekannt sind, zurückbehalten muß. Doch scheinen diese Schriftsteller weniger merkwürdig zu seyn, da er außer den Philippinus die übrigen Schriftsteller von Corsica keiner Aufmerksamkeit würdiget. Da also dieser Autor, welcher mehr mit sich selbst, als wir mit ihm bekannt sind, von den meisten Corsen übel spricht, und doch in Corsica nicht selbst gewesen ist, sondern nur das, was er gehört den hat, ohne Prüfung fort erzählt, so halten wir es allerdings für billig, den Corsischen Pöbel von Vornehmen, und von dem Adel zu unterscheiden. Denn, wenn man den Corsen von gutem und vornehmern Stande diese Ehre entziehen wollte, so würden sie sich mit Recht heftig beschweren, daß sie von dem all-

allgemeinen Völkerrechte ausgeschloßen würden. Denn dieses spricht einzeln Menschen, geschweige denn ganzen Nationen, nach der natürlichen Billigkeit die Rechtschafenheit so lange nicht ab, bis das Gegentheil bewiesen wird. Doch ist mein Vorhaben nicht, die heutigen Sitten der Corsen ganz untadelhaft zu erklären, oder nach der Wahrheit zu beurtheilen, oder überhaupt von Corsica, wie es zu unsern Zeiten beschafen ist, etwas zu sagen, außer, wo ich aus den neuern Zeiten die alten etwas aufklären kann. Uebrigens fällt mir bey dem schädlichen Fluße, von welchem Gerard redet, der Ort Avernus ein, welches eine See in Campanien, und ehemals dem Pluto heilig war, deßen er würdig geachtet wurde, und welche sogar auch wegen des Gestanks die darüber fliegenden Vögel getödtet haben soll. Daher nennt sie Virgil prave olens, übelriechend, und die Griechen Aornus, gleichsam ohne Vögel, und daher die Lateiner Avernus. Diese See hatte ihre Schädlichkeit von den Wäldern, die sie umgaben, und so dicke waren, daß die eingeschloßene und Pestilenzialische Ausdünstung dieses sulphurischen Waßers die darüber fliegenden Vögel tödtete. Aber Augustus hat, wie Servius erzählt, diese schädliche See in angenehme Gegenden verwandelt. Wir haben die Annehmlichkeit dieser See selbst nicht ohne Vergnügen genoßen, und gesehen, daß sie sogar den Waßervögeln so angenehm war, daß nicht wenige auf den Waßer des Avernus herumschwammen, und dadurch den alten Nahmen widerlegten. Da aber Corsica ehemals mit so vielen Wäldern verfinstert war, so hat dieser Fluß, deßen

Ge-

Gerard gedenket, ohne Zweifel auch daher seine Schädlichkeit bekommen. Doch können wir nicht sagen, ob sich hernach, als die Wälder umgehauen worden sind, und ihn freyere Luft in Bewegung gesetzt hat, diese Schädlichkeit verlohren habe. Man kann es aber einigermaßen daher schlüßen, weil die neuen Reisebeschreibungen der Insel Corsica eine weit gesündere Luft, als der Insel Sardinien zuschreiben, und, so viel ich weiß, hat keine eines Flußes gedacht, welcher durch seine schädliche Ausdünstung die gesunde und reine Luft verunreinige.

Wenn man die Nachrichten, welche ich aus den neuern und mittlern Schriftstellern angeführt habe, mit den alten vergleicht, so wird man finden, daß diesen öfters dadurch sehr viel Licht angezündet werde. Aber zu den alten Nachrichten von Corsica muß ich noch hinzusetzen, was mir eben vom Alexander dem Großen einfällt; denn es ist in der That wunderbar, daß dieser König, als er die Perser überwunden hatte, und sich in Babylon aufhielte, an Cyrnus, welches wir Corsica benennt haben, oder vielmehr auf Cyrnus gedacht habe. Denn in den Tagebüchern, welche er seinem vorzüglichsten Generale schriftlich übergeben hatte, und welche nach Alexanders Tode bekannt gemacht worden sind, hatte er unter andern demselben anbefohlen, daß an verschiedenen Orten sechs prächtige Tempel für 1500 Talente erbauet werden sollten. d) Sie sollten aber in folgenden Oertern erbauet werden: auf der Insel Delus zu Delphis, Dodona, dem Jupiter in Ma-

d) Diod. Sicil. XVIII. 629.

cedonien, in der Stadt Dii, der Diana zu Amphipolis, und in Cyrnus der Minerva. Eben dieser Göttin hatte er auch zu Ilium in Troas einen Tempel zugedacht, mit der Bedingung, daß diesem keiner an Pracht gleichen sollte. Denn er verehrte die Pallas als seine Nationalgöttin, welche von den Macedoniern mit großer Heiligkeit verehret, und Alcide genennet wurde. e) Daher siehet man die Pallas auf den Münzen seines Vaters Philippus, und fast in eben der Gestalt auf den Münzen des Alexanders. f) Aus welchen Münzen man lernet, daß die Minerva nicht weniger vom Alexander dem großen, als von seinem Vater Philippus sey verehret worden. Alexander aber sagt, daß er dieses wegen den Beystand und den Schutz der Pallas thue, dem er bey seinen Vorhaben nöthig habe. Und weil Alexander auf der ersten Seite einer und eben derselben Münze die Minerva, und auf der andern die Victoria, so daß sie ihm die Krone darreicht, hat prägen lassen, so könnte man leichtlich auf die Gedanken kommen, daß er durch das Bild auf der ersten Seite habe anzeigen wollen, als wenn er seine glücklichen Siege allein der Pallas zueigne, wenn man nicht wüßte, daß er die Victoria zugleich mit der Minerva verehret habe, wie es F. Curtius, und aus ihm Laur. Beger erzählt. g) Daß aber doch Alexander die Minerva zu seiner Schutzgöttin in seinen Anschlägen und in seinen Kriegen erwählet habe, beweißt sein Vorsatz, dieser Göttin auf der Insel Cyrnus einen Tempel zu erbauen. Denn sein großes Project war, mit Asien, wel-

e) Liv. XLII. 51. f) Peger Thes. Brandeb. S. 235.
g) Beg. Thes. Brandeb. S. 242. Curt. IV. 13. VIII. 2.

welches er erobert hatte, alle übrige, auch die entlegensten Länder zu verbinden, und in ein Reich zu verwandeln. Daher hatte er befohlen, daß tausend Kriegsschiffe, noch größer, als die mit drey Reihen Rudern, in Phönicien, Syrien, Cilicien, und Cypern sollten erbauet werden, um wider die Karthaginenser und die übrigen Völker, welche die Seeküste von Afrika und Spanien und andere benachbarte Gegenden bis nach Sicilien hin bewohnten, Krieg zu führen. Man sollte durch Afrika, welches am Meere liegt, bis an das Fretum Herculeum dringen. Es sollten für eine so große Flotte an bequemen Gegenden Häfen und Arsenale angelegt, und Leute aus Asien nach Europa, und wiederum aus Europa nach Asien geschaft werden: dann würden endlich durch wechselsweise Einigkeit und Bekanntschaft, welche durch Ehen und Verwandschaft gestiftet würde, die größten Theile der Welt verbunden werden. Dieses hatte Alexander dem Craterus aufgetragen, welches aber der unvermuthete Tod des Königes vereitelte. Diese Absichten aber hatten keine andere Qvelle, als den unergründlichen Ehrgeitz und Regierungssucht, welcher Alexander gar keine Schranken setzte. So bald er zur Regierung gelangte, zeigte sich auch sein Stolz, denn er befahl, daß man ihn König der ganzen Welt nennen sollte h). Diesen Stolz aber vergrößerte sein Glück, und so viele Gesandschaften aus den entlegensten Ländern noch mehr, welche ihn, als er von den äusersten Ufer des Oceans nach Babylon zurückgekommen war, mit den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen zu seinen großen Siegen Glück wünschten. Diese Gesandschaf-

h) Justin. XII. 16.

schaften aber zeigten nicht so wohl die Gewogenheit und Ergebenheit gegen Alexandern an, als vielmehr eine ganz ungewöhnliche Furcht derer, von welchen sie waren abgeschickt worden. Denn die Carthaginenser, und die übrigen Städte in Afrika, auch Spanien, Sicilien, Gallien, Sardinien, auch einige Völker in Italien hatten sie an ihn abgeschickt, so daß man es sehr schwerlich glauben kann, was Livius 9, 18. erzählt, daß die Römer nicht einmal etwas vom Alexander gehört hätten. Daher läugnet er auch, daß Römische Gesande zum Alexander abgegangen sind und Arrianus VII. 15. läugnet es auch; aber Plinius in seiner Naturhistorie III. 5. bejahet es aus dem Clitarchus. Denn da Alexander in Asien die größten und prächtigsten Thaten hatte, so erschütterte sein furchtbarer Nahme die ganze Welt so, daß ihm alle Nationen, als ihrem künftigen Könige schmeichelten. Das erzählen Römer mit eben den Worten, wie es denn Justinus 12, 13. aus dem Trojus Pompejus angeführt, woraus man sehen kann, wie die andern Römer hierinne vom Livius abgehen. Unter den Gesandschaften, welche zum Alexander gekommen sind, findet man die Sarden, aber die Corsen nicht, da er doch nicht weniger an Corsica gedacht hatte, und in demselben lieber, als in Sardinien der Minerva einen Tempel erbauet haben wollte. Daher muß man sich wundern, woher es komme, daß er Corsica so vielen andern Inseln, und besonders der Insel Sicilien, welche weit größer und fruchtbarer war, hierinne vorgezogen habe. Da Alexander eine Sache vorhatte, welche ihrer Größe wegen nothwendig aller Nationen

Augen

Augen auf sich ziehen mußte, so mußte er freylich, wenn er die Sache mit Klugheit ausführen wollte, alle Sorgfalt anwenden, und besonders die Gegenden ausforschen, welche er, um sein Vorhaben auszuführen, für nützlich und beqvem glaubte. Daher hat er vermuthlich in Corsica eine Lage entdeckt, welche ihm alle Beqvemlichkeit etwas auf dem untern Meere zu versuchen anbot. Denn von dieser Insel konnte er in alle Weltgegenden schiffen, er mochte nun Italien, oder Gallien, oder Spanien, oder Sicilien, und andere Inseln anfallen, oder auch selbst Afrika bezwingen wollen. Wir haben also oben nicht zu wenig von Corsica gesagt, daß es der Zaum von Italien wäre.

Wird es uns wohl beym Beschluße der Beschreibung von dem alten Corsica erlaubt seyn, nur noch das kurz zu berühren, was selbst in Corsica für die größte, und bewundrungswürdigste Antiqvität gehalten wird? Wenn man dem Georg Hornius, einem Manne von vielfältiger Kenntnis, trauen darf, so wird in Corsica denen, welche es verlangen, ein Stück von der Erde, aus welcher Adam ehemals ist gebildet worden, gezeiget i). Wenn dieses wahr ist, so hat man hier eine Antiqvität, welche die ganze Welt nicht hat. Daß nach Erschaffung der Welt der Mensch von Gott aus einem Erdenkloß geschaffen worden sey, weiß ein jeder Kenner der heiligen Schrift. Wer unter allen Menschen aber hat es jemals durch seine Untersuchung und Scharfsinn so weit gebracht, daß er den Ort durch sichere und untrügliche Kennzeichen angegeben hätte, welcher die erste Materie zur Bildung des

i) 5. Horn. ad Gulpic. Seu. I. 5. S. 17. Edit. Elzev.

Menschen geliefert habe. Die Jüden geben aus unzuverläßigen Schriftstellern, die sie erdichten, den Berg Moria an; die Indier den Ganges, bey welchem das Schloß Halabasse ist. Andere, welche Fabeln lieben, erdichten noch andere Oerter. Doch scheint es wunderbar, wie ein Stückgen Erde, aus dem der Vater der Menschen gebildet worden ist, nirgends anders als nach Corsica, das doch so weit davon entfernt ist, gekommen sey. Aber noch weit wunderbarer ist es, daß selbst diese Art Erde von einem Menschen habe aufgefunden werden können, deßen Ort und Sitz Gott selbst nicht einmal hat bekannt machen wollen, da er nichts davon in der heiligen Schrift hat aufzeichnen laßen. Der Aberglaube aber wohnet zu Waßer und zu Lande, und die Eitelkeit des menschlichen Witzes, wenn er seinen Träumereyen nachzuhängen anfängt, sucht in Dingen eine Heiligkeit, welche nicht die geringste Heiligkeit haben, wenn sie auch schon wahr sind. Um so viel weniger muß man aus Liebe zu Erdichtungen, falschen und erdichteten Dingen eine Heiligkeit zueignen, um leichtgläubige Leute durch einen wunderbaren Anblick zu teuschen. Ueberdies muß man sich noch nicht für ganz frey von dem Irrthume erklären, welcher den Aberglauben des Pöbels weit und breit vermehret, wenn man glaubt, daß solche Mährgen nur Unwißende, aber keinesweges weise und kluge Leute betrügen könnten. Denn dadurch verräth man die Unwißenheit, daß der größte Theil der Menschen aus Unwißenden bestehe. Die alte Gewohnheit aber, an vielen Orten heilige Antiqvitäten aufzubewahren, hat ohne Zweifel auch den Corsen die

Anleitung so etwas zu erdichten gegeben. Daher wird zu Rom ein Balken aus dem Kasten Noah, zu Loretto das Hauß der Maria, welches durch Engel aus Nazareth nach Slavonien, und von da nach Italien getragen worden sey, und zu London der Stein, auf welchem Jacob geschlafen habe, gezeigt. Die Corsen ahmten andern Völkern nach, und erdichteten sich auf ähnliche Weiße eine vorzügliche, aber fälschlich heilige Reliqvie, und da sie noch älter, als selbst das menschliche Geschlecht ist, so scheint sie mehr zu viel, als zu wenig Alterthum zu haben. Wer kann aber diese Dinge, welche sich selbst widerlegen, weitläuftig zu widerlegen sich bemühen, und glauben, daß sie vernünftigen Leuten gefallen werden?

Wir könnten zu dem, was wir vorgetragen haben, noch weit mehr hinzusetzen, wenn wir nicht die Kürze, welche wir gleich im Anfange versprochen haben, beybehalten wollten. Daher haben wir auch nichts anders als Eclogas, (Stücken) von Corsica in ältern Zeiten abgehandelt. Wir haben sie in eben der Absicht Eclogas, Stücken, Auszüge genennt, als wie wir Eclogas, Auszüge, Fragmente aus den Gesandschaften der Griechen gelesen haben, welche David Horschel zu Augspurg herausgegeben hat, und auch andere, von Gesandschaften, von tugendhaften und lasterhaften Beyspielen (de vitiis et virtutibus) welche dem Polybius angehänget werden; andrer zu geschweigen. In solchen Eclogis werden sehr schöne und merkwürdige Stellen aufbehalten, dergleichen Constantin Prophyrogennetus gesammlet hat, dieser brachte es durch seinen unermüdeten Fleis, und durch seine ausnehmende Wis-

 sen.

senschaft so weit, daß er so wohl aus unzählichen Schriftstellern historische Pandecten sammlete, als auch durch sein Beyspiel eine kluge und vernünftige Wahl zu machen lehrte. Ich aber habe einen kurzen Weg erwählet, und nur einige Nachrichten von Corsica aus den alten Zeiten aufgesucht, welche den ältesten Ursprung dieser Insel, und andere diesen Zeiten ähnliche, oder auch viele andere Dinge erläuterten. Ich habe öfters eine Vergleichung zwischen den alten und neuen Zeiten angestellt, wenn es etwann zur Erklärung und richtigern Verstande einer Sache etwas beytragen konnte. Ich wollte, daß Corsica, welches mir zu parteyisch und unrichtig beschrieben zu seyn schiene, auf einer beßern Seite bekannt, und richtigere und beßere Nachrichten davon geliefert würden. Daher habe ich den Namen, und den Ursprung dieser Insel aufgesucht, ihre Lage, theils natürliche, theils politische Verfaßung betrachtet, und einige Dinge anders, als sie insgemein verstanden werden, erkläret. Die Corsen habe ich nach der Verschiedenheit ihrer Wohnungen, ihrer Sitten und Neigungen betrachtet, und dieserwegen habe ich auch die allen Corsen eigenen Tugenden nicht übergangen, weil ihnen öfters übel nachgeredet wird, und die Meynungen der Menschen, durch ein gnaues und sorgfältigeres Aufsuchen der Umstände nach der Wahrheit, und nach der Billigkeit, welche bey der Untersuchung deutlich hervorleuchtet, beurtheilt. Ich glaube gewiß, daß vielen Dingen zum wenigsten ein helleres Licht bey einer so großen Finsternis des Alterthums angezün-

det worden sey. Philipp Cluver k) schrieb an den Aelius Eberhard Vorstius, daß in den alten Schriften der Griechen und Römer so wenig von Sardinien und Corsica gefunden würde, daß keine besondere Abhandlung von diesen Inseln könnte geschrieben werden. Er hat aber ein ganz großes Buch von dem alten Sicilien gemacht; Sardinien berührt er nur kürzlich, aber Corsica noch kürzer, doch mit so vielen Fleiße und Genauigkeit, daß er alle seine Vorfahren hierinne übertrift. Wir haben noch einige Dinge, die er entweder vergeßen, oder zu weitläuftig erklärt hatte, hinzugesetzt, doch nur mit wenig Worten, wie es eine kluge Wahl bey solchen Fragmenten zu verlangen schiene. Welche Menge Dinge aber würden sich uns darbieten, wenn wir die Geschichte von Corsica selbst nach einer gewißen Zeitrechnung beschreiben wollten! Wir haben uns eine nicht geringe Kenntnis aus den Auszügen, welche wir aus vielen Schriftstellern aus allen Jahrhunderten, ich nehme nur den Philippinus aus, gesamlet haben, erworben, welche wir vielleicht in kurzer Zeit herausgeben könnten, und welche auch, wie ich glaube, die Mühe gewiß belohnen würden. Aber wir wollen uns kein Versprechen aufbürden, welches wir hernach zu halten verbunden wären, daß wir etwann hernach eilen müßten. Die Sache sey nur gesagt, nicht versprochen, daß wir sie also auch nach unsern Gefallen thun oder nicht thun könen.

k) Philipp. Cluver. de Sardin. S. 477.

Druck-

Druckfehler.

S. 6. Z. 21. liß Sampetro für Samgetro. S. 14. Z. 25. l. Aleria, f. Aloria. S. 19. in Noten l. Servius ad. f. Servigad. S. 21. Z. 16. l. Villomovanus f. Villnovanus. S. 26. Z. 8. l. in Epischen f. Epischen. S. 34. Z. 25. l. und durch die Länge f. und die Länge S. 26. Z. 6. Pandeckten gezeigt wurde, sind die Worte gezeigt wurden überflüßig S. 39. Z. 4. l. man sie um die, f. man sie die S. 39. Z. 16 l. ihn f. ihr S. 53. Z. 2. l. Vossius f. Nossius S. 55. Z. 26. l. Corsicanische f. Corsica S. 56. Z. 10. l. Νησιωτικὴν l. Νοσιωτακὴν S. 61. Z. 8. l. Moesischen, f. Morsischen S. 66. Z. 12. l. der Bekümmernis f. dem Bekümmernis S. Z. 19. l. zeugte, f. zeigte S. 76. in Noten. Der Redner, Hortensius muß gelesen werden S. 102. Z. 20. l. Latus, f. Labus S. 104. in Noten, l. folgt f. sagt S. 105. Z. 25. l. Rhodiginus f. Khodiging S. 106. Z. 16. l. und laßen sich leichter auf Bögen f. und zu Bögen S. 108. Z. 24. l. durch verschiedne Rahmen, f. verschiednen Nahmen S. 108. Z. 26. l. andere f. andern S. 112. Z. 12. l. geschätzet f. geschützet S. 112 Z. 17. l. und anderen f. und andere S. 126 Z. 26 l. wo die Ueberfahrt, f. wo man die Ueberfahrt S. 132. Z. 20 l. Litotys f. Bitotys S. 133 l. in Noten Peripli f. Peripti S. 133 Z. 13 l. Euböa f. Euböa S. 140 Z. 23 l. nach f. noch S. 141 Z. 25 l. daraus f. das aus S. 155 Z. 28 l. Levana f. Lovana S. 165 Z. 25 l. Homerischen f. Homorischen S. 175 Z. 21 l. Fastos f. Fastes S. 176 Z. 8. l. Vaillant f. Vailland S. 183 Z. 32 l. Richelieus f. Richeleus S. 186 Z. 3 l. Gasto f. Gaßo S. 192 Z. 16 l. und durch die Klagen der Soldaten f. und die Klagen den Soldaten S. 194 Z. 1 l. Tavignano, Ruptanus f. Tarignano, Ruptang. S. 196 Z. 5 l. Moneta einen Tempel angelobet, f. Moneta angelobet S. 199 Z. 28 l. Bastia f Bastina S. 202 Z. 4 l. Aber er setzt: f. Aber setzt. S. 206 Z. Z. 7 l. Corsica hat, f. Corsica S. 208 Z. 3 l. Sardinien hat, f. Sardinien.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Berger, Johann Wilhelm von

Johann Wilh. von Bergers historisch-geographische Beschreibung von Corsica in ältern Zeiten aus d. Lat. übers

Gera 1777

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.3441
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11098287-8
VD18 12044210-001